



Universität Vechta
University of Vechta

7. Jahrgang | 2015



- 6 Teilhabe durch Sprachbildung
- 12 Rutschungsdatenbank für die Bundesrepublik Deutschland
- 34 Wie machbar ist Bürgerwissenschaft?
- 42 Tagung zu „Sicherheit im ländlichen Raum“

VECTOR

Das Vechtaer Forschungsmagazin



Um „Teilhabe durch Sprachbildung“ geht es in der Qualifizierungsmaßnahme für PädagogInnen, in der Prof. Dr. Anke König (im Bild rechts) die Projektleitung inne hatte.

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser,

gesellschaftlicher und kultureller Wandel, Debatten um Nachhaltigkeit, Integration von Flüchtlingen, Inklusion: Transformationsprozesse sind in vielen Bereichen des Lebens aktueller denn je. Genau diesen Veränderungsprozessen verschreibt sich die Universität Vechta mit ihrem Profil in der Erforschung unterschiedlichster Lebensbereiche.

„Teilhabe durch Sprachbildung“, „Expedition Berufsfeld!“, „Migration und Studium“, Bürgerwissenschaften oder Kompetenzorientierung – das Thema Bildung, einer unserer Profilschwerpunkte, ist umfassend. Die Bandbreite der Vechtaer Forschung dazu zeigt unser aktuelles Forschungsmagazin.

Den Bogen von gesellschaftlichem Wandel über Soziale Arbeit zu Forschung im ländlichen Raum schlagen in diesem Heft die Themen Sicherheit, Partnergewalt und Jugendarbeit. Internationalisierung findet sich in allen Forschungsbereichen: ob im binationalen Projekt „Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung“, bei Tagungen mit renommierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus aller Welt oder in Publikationen. Nicht zuletzt im Projekt „Effective Gender Equality in Research and the Academia“, in dem die Universität Vechta zu einem Konsortium mit Forschungseinrichtungen aus sieben Ländern zählt. Vechta ist sichtbar, nicht nur in Niedersachsen!

Eine anregende Lektüre und vielleicht den einen oder anderen „Aha-Effekt“ wünscht Ihnen Ihr

Prof. Dr. Norbert Lennartz
Vizepräsident für Forschung und Nachwuchsförderung

Impressum

Herausgeber	Die Präsidentin der Universität Vechta (mdWdGb) Dr. Marion Rieken
Redaktion	Universität Vechta, Marketing/Presse Katharina Genn-Blümlein, Sabrina Daubenspeck
Layout	Sabrina Daubenspeck, Presse- & Medienbüro Petra Hellmann, Sprengelstr. 8, 49377 Vechta
Kontakt und Vertrieb	Universität Vechta, Marketing/Presse, Driverstraße 22, 49377 Vechta, pressestelle@uni-vechta.de
Auflage	1.200 Exemplare
Erscheinungsweise	VECTOR – Das Vechtaer Forschungsmagazin erscheint einmal im Jahr. Autorinnen und Autoren sind – soweit nicht anders angegeben – namentlich unter „Kontakt“ aufgeführt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.
Bildnachweis	Soweit nicht anders gekennzeichnet: Universität Vechta, Bettina Meckel, wollstein/bitters.de, digitalstock/Noah Golan (55). Umschlagbild: colourbox.de

INHALT

- 3** Editorial
- 4** Impressum
- 6** Teilhabe durch Sprachbildung
Eine Qualifizierungsmaßnahme für PädagogInnen
- 8** Haltungsformen und -systeme in der Legehennenhaltung
Entwicklung, gegenwärtige Situation und Perspektiven
- 12** Rutschungsdatenbank für die Bundesrepublik Deutschland
Ein Werkzeug für die Prozess- und Ereignisfolgenforschung und den webgestützten Wissenstransfer
- 16** Die Zukunft des Handwerks im Blick
Trends erkennen, Kompetenzen entwickeln, Chancen nutzen
- 18** Expedition Berufswelt!
Regionales Lernen 21+ als Basis der Berufsorientierung
- 20** „Zwangsprostitution“ in unserer Gesellschaft?
Untersuchungen zum Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung in deutsch-österreichischem Projekt
- 24** Potenziale erwachsen im Raum
Analyse der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Diepholz
- 26** Kompetenzbasierte Laufbahngestaltung als Unternehmensstrategie für die Pflege
Beschäftigungsfähigkeit und Attraktivität des Berufes fördern
- 30** PROFIN-Projekt „Migration und Studium“
Studentische Selbsteinschätzungen zu überfachlichen Kompetenzen im Vergleich
- 32** Internationale Impulse für die Geschlechtergleichstellung
„Effective Gender Equality in Research and the Academia“
- 34** Wie machbar ist Bürgerwissenschaft?
Projekt zu „Einrichtungen partizipativer Wissenschaft an den Transferstellen niedersächsischer Hochschulen“
- 36** Kompetenzorientierung in der Lehre
Studie unter Lehrenden an der Universität Vechta
- 38** Kein Urvater des Pop
Neues Handbuch zu Rolf Dieter Brinkmann
- 40** Boden- & Landschaftsentwicklung zwischen Cloppenburger Geest und Stemweder Berg
Jahrestagung der AG Paläopedologie der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft
- 42** Sicherheit im ländlichen Raum
Tagung zum Verbundprojekt von Universität Vechta und Polizeiakademie Nienburg
- 44** „Wenn das die Nachbarn sehen“
Tagung zu Partnergewalt und Prävention auf dem Lande
- 46** 2014 dpi
Die Didaktik des Designs
- 48** Lord Byron and the Margins of Romanticism
Internationale Tagung über einen literarischen Außenseiter
- 50** Literatur
- 55** Springer Theses Preis
für Dissertation von Martin Klose
- 56** Deutsch-tansanische Dissertation
von George Mutalemwa
- 57** Dissertationen und Habilitationen
- 61** Neu an der Universität Vechta
- 65** Wissenschaftspreis für Interkulturelle Kompetenz
geht an italienischen Wissenschaftler Prof. Dr. Vincenzo Pace



Teilhabe durch Sprachbildung

Eine Qualifizierungsmaßnahme für PädagogInnen in fünf Schritten

Kindertageseinrichtungen haben sich in den letzten Jahren als zentrale gesellschaftliche Orte entwickelt. Immer früher werden Kinder heute in der Kita eingewöhnt und immer mehr Tageszeit verbringen sie dort. Sprachbildung und -förderung nimmt dabei eine Schlüssel-funktion ein, um Teilhabe an Bildung zu verwirklichen. Mit der Weiterbildung „Bildungsmanagement Fokus: Sprachbildung 0-10“ wurde ein erster Impuls von der Stadt Garbsen gesetzt, diese Herausforderungen bewusst in den Einrichtungen der Stadt gemeinsam zur Sprache zu bringen. Die wissenschaftliche Weiterbildung war geöffnet für alle Teams der Kindertageseinrichtungen, Horte sowie Grundschulen. Mehr als 300 pädagogische Fachkräfte haben sich in den Prozess involviert, der von der Universität Vechta in Kooperation mit der Fachhochschule Südwestfalen begleitet wurde.

Eine große Herausforderung der Weiterbildung war es, angemessene Zugänge für wissenschaftliches Wissen und Handlungsweisen zu schaffen. Denn der größte Teil der pädagogischen Fachkräfte verfügt über einen Berufsfachschul- oder Fachschulabschluss, der sich anderen Lernkulturen verpflichtet. Es ist Aufgabe von wissenschaftlicher Weiterbildung, die Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung hier voranzutreiben, um Durchlässigkeit zwischen diesen Bildungssektoren zu erhöhen und Bildungsmobilität auch für das Arbeitsfeld der Kindertagesbetreuung zu ermöglichen.

In der Weiterbildung standen daher neben Fachwissen über bspw. den Erwerb einer oder mehrerer Sprachen und Fertigkeiten mit Bezug auf ein sprachförderliches Handeln auch Selbstkompetenzen im Mittel-

punkt. Denn nicht nur die Motivation, sondern auch die willentliche Entscheidung über das eigene pädagogische Handeln sind wesentliche Aspekte pädagogischer Handlungskompetenz. Die Reflexion im Team mit Praxis und Wissenschaft sollte diese Dimensionen stärken sowie eine Sensibilität für den „anthropologisch gesetzten Eigensinn“ des pädagogischen Handelns entwickeln. Neben Erfahrungswissen spielen daher wissenschaftsbasiertes Wissen und Reflexionswissen für eine gelungene Sprachbildung eine grundlegende Rolle (Helsper 2001; spezifisch für die Frühpädagogik siehe: Fröhlich-Gildhoff, Nentwig-Gesemann, Pietsch 2011, 17). Die Weiterbildungsmaßnahme wurde von Mai 2012 bis Juni 2015 durchgeführt.

Evaluation

Die Weiterbildungsmaßnahme wurde extern von der TU Dortmund über zwei Erhebungszeitpunkte evaluiert (im Folgenden vgl. Fried 2015). Fried orientierte sich bei ihrer Analyse an den Kernfacetten professioneller Handlungskompetenz (siehe Abbildung). Beteiligt haben sich 138 TeilnehmerInnen an der Erst- und Zweiterhebung.

Im Rahmen der pädagogischen Orientierung spielt die Haltung und damit auch „Selbstwirksamkeitserwartung“ der pädagogischen Fachkräfte eine bedeutende Rolle. Wie bereits bei anderen Studien herausgestellt (König, Barkemeyer & Bethmann, im Erscheinen), erweist sich auch hier die Selbstwirksamkeit der Fachkräfte als ausgesprochen hoch. Im Laufe der Weiterbildung wurde diese signifikant gestärkt. Mit Blick auf die Wissensressourcen wird spezifischer die Gestaltung von Sprachbildung im Alltag beleuchtet. Die Fachkräfte schätzten ihre Planungen zur

Sprachbildung zu Beginn der Weiterbildung als im Durchschnitt „eher unorganisiert“ und zum Ende der Maßnahme als „organisierter“ und daher eher bewusst geplant ein. Statistisch hochsignifikant zugenommen hat das Wissen um „Alltagsintegrierte Sprachbildung und -förderung“. Wie die Fachkräfte Probleme lösen und welche strategischen Mittel, also ob sie auf intuitive oder reflexive Problemlösestile zurückgreifen, wurde mithilfe der Skala „Heuristiken“ erfasst. Die Ergebnisse weisen auf eine Ambivalenz zwischen intuitiven als eher reflexiven Entscheidungsmustern. Hinsichtlich des Alters lassen sich jedoch Unterschiede in der Heuristik feststellen. Gab es zu Beginn der Weiterbildungsmaßnahme keinen signifikanten Unterschied zwischen „Alter“ und „Heuristik“, wählten jüngere Fachkräfte zum Ende der Weiterbildung eher „intuitive“ als „reflexive“ Heuristiken im Vergleich zu ihren älteren Kolleginnen. Insgesamt verorten sich die TeilnehmerInnen jedoch zum Ende der Weiterbildung näher an einer „reflexiven Heuristik“ als zu Beginn.

Fazit

Mit der Weiterbildung konnte ein wichtiger Impuls zur Stärkung der Sprachförderkompetenzen gesetzt werden und darüber hinaus Zugänge zu wissenschaftlichen Handlungsweisen. Die Evaluierung von Weiterbildungsmaßnahmen stellt bislang noch eine Ausnahme im Feld der Fort- und Weiterbildung frühpädagogischer Fachkräfte dar (vgl. Fried 2015, 6). Es ist zu hoffen, dass sich hier die Forschungsaktivitäten differenzieren und sich eine eigenständige Weiterbildungsfor- schung, welche auch der Schnittstelle von Berufs- und Hochschulbildung Bedeutung beimisst, etabliert.

Literatur

Fried, L. (2015): Abschlussevaluation. Wissenschaftliche Begleitung des Weiterbildungsprojekts Bildungsprozessmanagement - Fokus: Sprachbildung und -förderung 0-10. Eine Kooperation der Stadt Garbsen mit der Koordination Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Vechta in Zusammenarbeit mit dem wissenschaftlichen Zentrum Frühpädagogik der Fachhochschule Südwestfalen. Unveröff. Bericht.
 Helsper, W. (2001): Praxis und Reflexion - die Notwendigkeit einer „doppelten Professionalisierung“ des Lehrers. In: Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung 1, H. 3.
 Fröhlich-Gildhoff, K.; Nentwig-Gesemann, I.; Pietsch, S. (2011): Kompetenzorientierung in der Qualifizierung frühpädagogischer Fachkräfte. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogischer Fachkräfte. WiFF Expertise, Band 19. München.
 König, A.; Barkemeyer, I. & Bethmann, A. (im Erscheinen). Herausforderung: Sprachbildung:

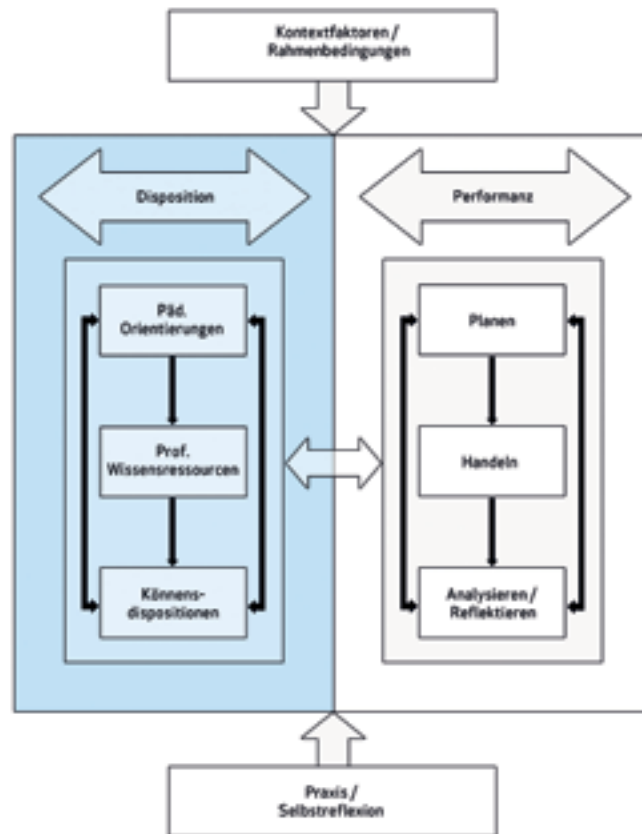


Abbildung: Modell „Frühpädagogischer professioneller Handlungskompetenz“ (Fried 2015, 8 in Anlehnung an Fröhlich-Gildhoff, Nentwig-Gesemann, Pietsch 2011)

Eine Studie zu Einstellungen und Selbsteinschätzungen von pädagogischen Fachkräften. Empirische Pädagogik, 29/3, S. 431-451.

Kontakt

Universität Vechta, Department I – Erziehungswissenschaften
 Arbeitsbereich Frühpädagogik
 Prof. Dr. Anke König, koenig@dji.de
 Dipl. Päd. Linda Wellmeyer, linda.wellmeyer@uni-vechta.de



Beteiligte des Projekts

Koordination:
 Projektleitung:

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:
 Kontinuierliche Prozessbegleitung/Coaching:
 Weitere DozentInnen:
 Wissenschaftliche Evaluation:
 Weiterbildungskonzept:

Regina Milatović, Wissenschaftliche Weiterbildung Universität Vechta
 Prof. Dr. Anke König, Universität Vechta, Prof. Eva Briedigkeit, Wissenschaftliches Zentrum für Frühpädagogik/Fachhochschule Südwestfalen
 Dipl. Päd. Linda Wellmeyer, Universität Vechta
 Meike Kuhlmann
 Dr. Karin Jampert und Team, Dr. Erkan Özdil
 Prof. Dr. Lilian Fried, TU Dortmund
www.fh-swf.de/Garbsen



Käfigbatterie mit automatischer Wasserversorgung, Fütterung, Eiersammlung und Kotentfernung (etwa 1990). (Quelle: WING)

Haltungsformen und Haltungssysteme in der Legehennenhaltung

Entwicklung, gegenwärtige Situation und Perspektiven

Legehennenhaltung und Eierproduktion befinden sich nicht nur in der EU, sondern auch in einer Reihe von Drittländern an der Schwelle zu einem neuen Leitbild. Man kann sogar von einem Paradigmenwechsel sprechen. Während bis etwa zum Jahr 2000 die Erzeugung von Eiern primär gewinnoptimiert durchgeführt wurde, was schon seit Mitte der 1960er Jahre zu Protesten durch Tierschutzorganisationen führte, sind seitdem die Aspekte Tierwohl und Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt getreten, zumindest in der EU und einigen anderen Industriestaaten.

Ausgelöst durch das Verbot der konventionellen Käfighaltung in der EU ab 2012 kam es zu einer schnellen Veränderung in den Haltungsformen. Dies veranlasste die International Egg Commission (IEC) dazu, den Verfasser¹ mit der Durchführung eines Projektes zu beauftragen, das folgende Ziele hatte:

- Die Geschichte der Entwicklung der Haltungsformen und Haltungssysteme in der Legehennenhaltung seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts sollte aufgearbeitet werden.

- Ein Klassifizierungssystem für die z. Z. verwendeten Haltungsformen sollte erstellt und die einzelnen Formen charakterisiert werden.
- Die Vor- und Nachteile der einzelnen Haltungsformen sollten im Hinblick auf das Wohlergehen der eingestellten Legehennen bewertet werden.
- Es sollte ein weltweiter Überblick erstellt werden über die verwendeten Haltungsformen.

Phasen der Entwicklung der Haltungsformen

Auf der Grundlage von Literaturstudien, der Auswertung von Unterlagen der Unternehmen, die Haltungssysteme herstellen, und Einzelinterviews wurde eine Gliederung in vier Phasen erstellt:

Phase 1 (bis ca. 1930):

Extensive Freilandhaltung in Kleinbeständen

Diese Phase ist gekennzeichnet durch die extensive Haltung kleiner Bestände (zumeist unter 100 Tiere) auf landwirtschaftlichen Betrieben zur Eigen- und begrenzten Marktversorgung.

Phase 2 (1930 – 1960): Beginn der marktorientierten Eierproduktion in spezialisierten Betrieben

Die zunehmende Verstädterung und die Notwendigkeit, die Stadtbevölkerung mit Eiern zu versorgen, leitete eine Intensivierung der Erzeugung ein. Erste Versuche mit der Haltung von Legehennen in Käfigen in den USA, aber auch in England, seit 1930 zeigten den Weg auf zu größeren Beständen in spezialisierten Betrieben. Während in den USA in den vom Klima favorisierten Staaten im Südosten und am Pazifik die ersten einfachen Anlagen in offenen Ställen entstanden, entwickelte man in England wegen der ungünstigeren Klimaverhältnisse mehrtägige Metallkäfige mit automatischer Wasserversorgung und Eiersammlung in geschlossenen Ställen. In der Zucht gelang es, durch Anwendung der Hybridisation, die in der Maiszucht entwickelt worden war, eine Legehenne bereitzustellen, die eine robuste Gesundheit aufwies und hohe Legeleistungen brachte (bis zu 240 Eier/Jahr und Henne). Die Erfindung der automatischen Futterkette durch die Gebrüder DeWitt (1949) machte es möglich, große Herden mit geringem Arbeitsaufwand zu versorgen. Durch den 2. Weltkrieg kam es zu einer Unterbrechung in der Anwendung der technischen und züchterischen Entwicklung, doch wurde in den Nachkriegsjahren der eingeschlagene Weg konsequent weiter verfolgt.

Phase 3 (1960 – 2000): Raum-zeitliche Ausbreitung intensiver Haltungssysteme

Auf der Grundlage von Haltungssystemen mit automatischer Fütterung, Wasserversorgung, Eiersammlung und Kotentfernung sowie von Hybridhennen mit einem guten Gesundheitsstatus und einer hohen Legeleistung breiteten sich in der intensiven Eierproduktion die sogenannten Käfigbatterien seit den 1960er Jahren mit großer Geschwindigkeit weltweit aus. Hierbei haben sowohl Zuchtunternehmen aus Niedersachsen (Lohmann Tierzucht, Cuxhaven) als auch Entwickler der Haltungssysteme (z. B. Big Dutchman, Calveslage) eine führende Rolle gespielt (vgl. Windhorst 1989). Die ökonomischen Vorteile der Systeme führten dazu, dass sie auch in den Schwellen- und einer Reihe von Entwicklungsländern zunehmend zum Einsatz kamen.

Parallel zu dieser Ausbreitung begann sich allerdings auch der Widerstand seitens der Tierschutzorganisationen gegen diese intensiven Produktionsformen, die als nicht tiergerecht angesehen wurden, zu formieren. Ausgangspunkt war eine Publikation der Engländerin Ruth Harrison aus dem Jahr 1964: *Animal Machines*. Sie führte in der Folgezeit zu einer Reihe kritischer Studien, deren Ergebnisse von Tierschutzorganisationen und politischen Parteien aufgegriffen wurden, um ein Verbot der konventionellen Käfighaltung zu erreichen.

Phase 4 (ab 2000): Tierwohl und Nachhaltigkeit als treibende Kräfte einer Neukonzeption der Haltungsformen

Die von Ruth Harrison angestoßene Diskussion initiierte in den folgenden Jahrzehnten zahlreichen Forschungsvorhaben und Publikationen, die das Ziel hatten, den Nachweis zu erbringen, dass die intensive Nutztierhaltung in industrialisierten Großbetrieben nicht tiergerecht ist. Hier sind vor allem die Bücher des Philosophen Peter Singer zu nennen, der mit *Animal Liberation* (1975) ein Standardwerk verfasste, auf das sich viele Autoren in der Folgezeit beriefen. Es entstand eine neue Forschungsrichtung, die mit *Critical Animal Studies* gekennzeichnet

werden kann. Diese Studien führten letztlich dazu, dass die EU in der Richtlinie 1999/74/EU ein Verbot der konventionellen Käfighaltung ab 2012 erließ. Deutschland und Österreich setzten diese Richtlinie schon ab 2010 um. Die in der EU festgelegten Standards zu den zukünftig erlaubten Haltungsformen führten in den USA, Kanada, Australien und Neuseeland zu ähnlichen Gesetzesinitiativen, wurden bislang jedoch nur in Kalifornien umgesetzt.

Klassifizierung der gegenwärtigen Haltungsformen

Auf der Grundlage der Analyse der weltweit auftretenden Haltungsformen wurde eine Klassifizierung erarbeitet, die in Tabelle 1 dargestellt ist. Eine detaillierte Charakterisierung der unterschiedenen Haltungsformen kann an dieser Stelle nicht erfolgen. In der EU sind gegenwärtig ausgestaltete Käfige und alle Formen der käfiglosen Haltung erlaubt. Ausgestaltete Käfige bieten den Legehennen mehr Platz (750 cm²) als die konventionellen Käfige (430–560 cm²). Außerdem sind sie mit Sitzstangen, Nestboxen und Scharrmatten, die mit Einstreu versehen werden können, ausgestattet. Die Kleingruppenhaltung ist eine deutsche Entwicklung, die aber in Deutschland kaum Verbreitung gefunden hat, weil die von der EU geforderte Eierkennzeichnung nach Haltungsformen eine „3“ verlangt hätte („alle Käfighaltungsformen“). Der Lebensmittel Einzelhandel in Deutschland entschied sich im Jahr 2010 dazu, Eier mit dieser Prägung nicht mehr zu listen, weil der Konsument nicht unterscheiden könne, ob sie in konventionellen Käfigen oder Kleingruppenhaltungen erzeugt worden seien.

Käfighaltung	Käfiglose Haltung
Konventionelle Käfighaltung <ul style="list-style-type: none"> • Flat deck-Anlagen • A-frame-Anlagen • Käfigbatterien 	Bodenhaltungssysteme <ul style="list-style-type: none"> • Ohne Auslauf • Mit Auslauf
Ausgestaltete Käfige	Volierenhaltung <ul style="list-style-type: none"> • Ohne Auslauf • Mit Auslauf
Kleingruppenhaltungen <ul style="list-style-type: none"> • Kleine (bis 60 Hennen) • Große (> 60 Hennen) 	Freilandhaltung <ul style="list-style-type: none"> • Konventionelle • Ökologische

Tabelle 1: Klassifizierung gegenwärtig verwendeter Haltungsformen in der Legehennenhaltung (Quelle: Windhorst 2015)



Mehrtägige Bodenhaltung ohne Auslauf (2014). (Quelle: WING)

Haltungsformen	Vorteile	Nachteile
Konventionelle Käfighaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Geringes Infektionsrisiko durch Parasiten • Vergleichsweise niedrige Mortalitätsraten • Niedriges Risiko von Federpicken und Kannibalismus 	<ul style="list-style-type: none"> • Sehr begrenztes Platzangebot • Starke Einschränkung des artspezifischen Verhaltens • Hohes Risiko an Knochenbrüchen als Folge von Osteoporose
Ausgestaltete Käfige und Kleingruppenhaltungen	<ul style="list-style-type: none"> • Geringes Infektionsrisiko durch Parasiten • Vergleichsweise niedrige Mortalitätsraten • Höheres Platzangebot ermöglicht einige der artspezifischen Verhaltensweisen • Bessere Knochenstärke 	<ul style="list-style-type: none"> • Höheres Risiko von Federpicken und Kannibalismus • Höhere Staubentwicklung wegen der Scharrmatten mit Einstreu • Schwierige Ausstallung bei Kleingruppenhaltungen und Gefahr von Knochenbrüchen
Bodenhaltungssysteme ohne Auslauf	<ul style="list-style-type: none"> • Hoher Platzbedarf ermöglicht nahezu alle artspezifischen Verhaltensweisen • Gute Knochenstärke 	<ul style="list-style-type: none"> • Hohes Infektionsrisiko durch Kontakt mit Exkrementen • Hohes Risiko von Fußballenerkrankungen • Höhere Gefahr von Knochenbrüchen als Folge der größeren Bewegungsmöglichkeiten in mehretägigen Anlagen • Höheres Risiko von Federpicken und Kannibalismus • Höhere Staubentwicklung
Bodenhaltungssysteme mit Auslauf (Freilandhaltung)	<ul style="list-style-type: none"> • Dieselben Vorteile wie in Bodenhaltung ohne Auslauf • Möglichkeit des Sandbadens und der Futtersammlung 	<ul style="list-style-type: none"> • Dieselben Nachteile wie in Bodenhaltung ohne Auslauf • Höhere Verluste durch Raubtiere und Raubvögel • Hohes Infektionsrisiko durch Kontakt mit Wildvögeln

Tabelle 2: Vor- und Nachteile der Haltungsformen unter Tierwohaspekten. (Quelle: verändert nach Windhorst 2015)

Region	Käfighaltung*	Bodenhaltung	Freilandhaltung	Gesamt**
EU total	219	101	61	381
Drittländer	3.235	199	37	3.475
Gesamt	3.454	300	98	3.856
Anteil (%)	89,6	7,8	2,6	100,0

* Schließt konventionelle Käfige, ausgestaltete Käfige und Kleingruppenhaltungen ein

** Erfasst sind etwa 70 % der globalen Legehennenbestände zur Konsumeierzeugung

Tabelle 3: Verbreitung der Haltungsformen in der Legehennenhaltung in der EU und ausgewählten Drittländern (2013); Angaben in 1.000 Tiere (Quelle: verändert nach Windhorst 2015)

Bewertung der Vor- und Nachteile der Haltungsformen unter dem Aspekt Tierwohl

Ein weiteres Ziel des Projektes war eine vergleichende Bewertung der gegenwärtig verwendeten Haltungsformen unter dem Aspekt Tierwohl. Auch hier kann nur ein kurzer Überblick gegeben werden.

Tabelle 2 zeigt die wichtigsten Aspekte des Vergleichs.

Die Gegenüberstellung zeigt, dass alle Haltungsformen Vor- und Nachteile aufweisen und dass z. Z. keine Haltungsform vorhanden ist, die sowohl alle Forderungen des Tierschutzes erfüllt, gleichzeitig das Risiko der Einschleppung und Ausbreitung hoch infektiöser Geflügelkrankhei-

ten minimiert und darüber hinaus noch hohe wirtschaftliche Gewinne ermöglicht. Außerdem ist zu bedenken, dass die nach den ethisch-moralischen Vorstellungen Europas und Nordamerikas geführte Diskussion um das Wohlergehen der Legehennen schnell ihre Grenzen in den Ländern findet, in denen die Ernährungssicherung das vorrangige Ziel ist.

Gegenwärtige Verbreitung der Haltungssysteme

Durch eine eingehende Analyse der verfügbaren Daten zu den Haltungssystemen wurde eine Übersicht über deren gegenwärtige Verbreitung erstellt (Tabelle 3, Abbildung 1 und 2).

Wie man aus Tabelle 3 entnehmen kann, waren 2013 noch nahezu 90 % der Legehennen in den Ländern, für die Daten verfügbar sind, in unterschiedlichen Formen der Käfige eingestallt, 7,8 % in Bodenhaltungssystemen und nur 2,6 % in der Freilandhaltung. In den Ländern, für die keine Daten ermittelt werden konnten, dürfte zumindest in marktorientierten Betrieben die konventionelle Käfighaltung eindeutig dominieren. Es ist nicht davon auszugehen, dass sich an diesem Bild kurzfristig etwas ändern wird.

Literatur

Gillespie, K. a. R.-C. Collard: Critical Animal Geographies. London and New York 2015.
 Harrison, R.: Animal Machines. London 1964 (Neudruck: Wallingford 2013).
 McCance, D.: Critical Animal Studies. New York 2013.
 Singer, P.: Animal Liberation. New York 1975.
 Singer, P. (ed.): In Defense of Animals. The Second Wave. Malden, MA 2014.
 Windhorst, H.-W. : Die Industrialisierung der Agrarwirtschaft. Frankfurt/M. 1989.
 Windhorst, H.-W.: Global Egg Production Dynamics – Past, Present and Future of a Remarkable Success Story. London: IEC 2014.
 Windhorst, H.-W.: Housing Systems in Laying Hen Husbandry – Development, Present Situation and Perspectives. London: IEC 2015.

¹ Der Verfasser ist Prof. i. R., Wissenschaftlicher Leiter des Wissenschafts- und Informationszentrums Nachhaltige Geflügelwirtschaft und Statistical Analyst der International Egg Commission (IEC) mit Sitz in London.

Kontakt

Universität Vechta, Wissenschafts- und Informationszentrum Nachhaltige Geflügelwirtschaft (WING)
 Prof. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst, hwindhorst@wing.uni-vechta.de

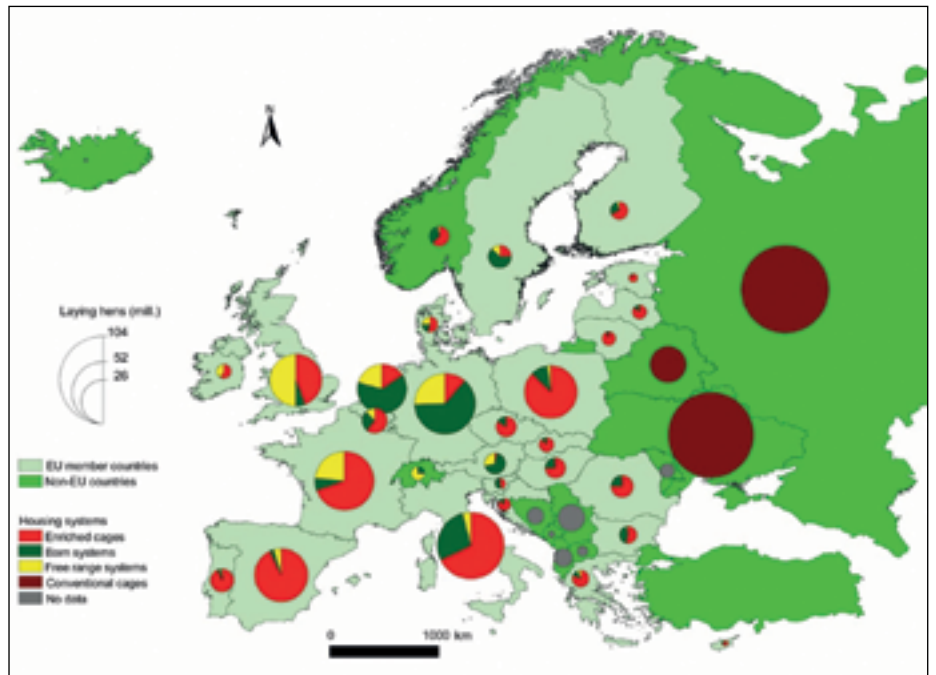


Abbildung 1: Verbreitung der Haltungssysteme in der europäischen Legehennenhaltung (2013). (Quelle: Windhorst 2015)

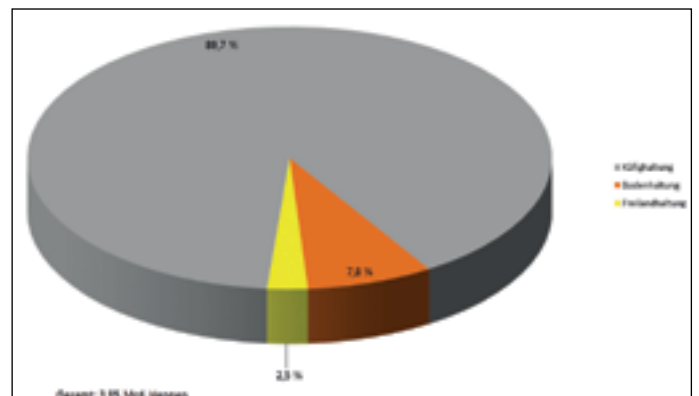


Abbildung 2: Anteile der Haltungssysteme an der globalen Legehennenhaltung (2012/2013). (Quelle: Windhorst 2015)



Freilandhaltung mit Grasflächen und schützendem Gebüsch (2014). (Quelle: WING)



Abriswand des Bergrutsches am Hirschkopf bei Mössingen im Jahr 1983. (Bild: Klose)

Rutschungsdatenbank für die Bundesrepublik Deutschland

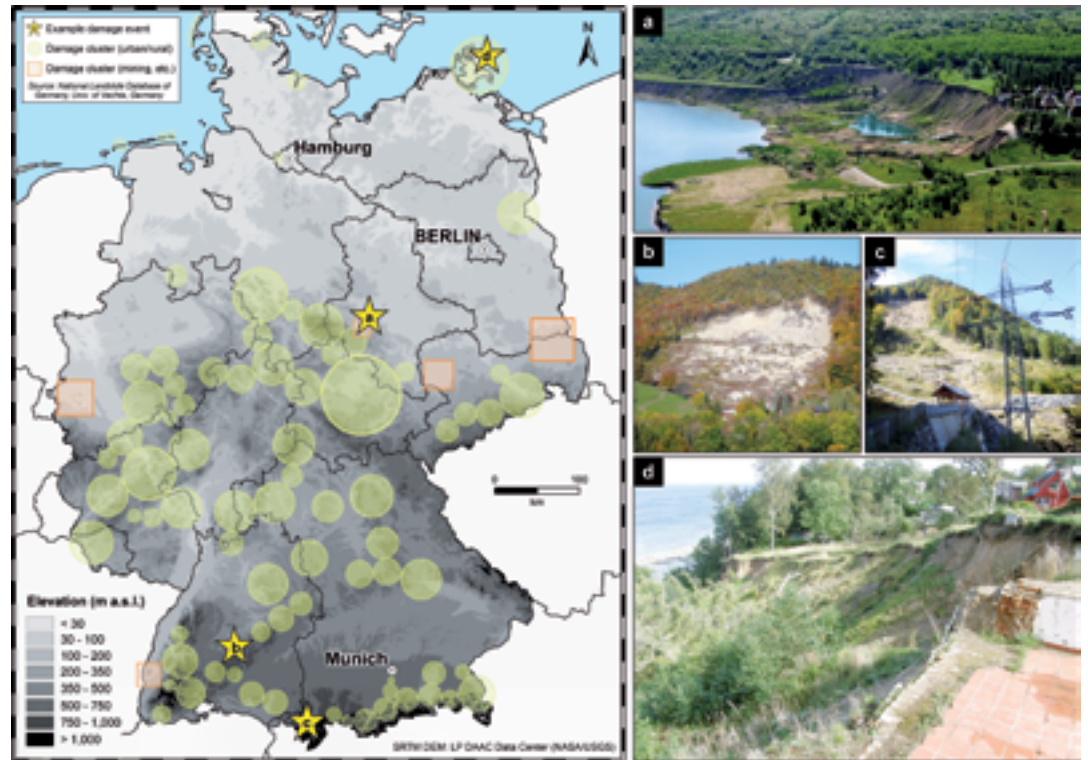
Ein Werkzeug für die Prozess- und Ereignisfolgenforschung und den webgestützten Wissenstransfer

Wohl kaum eine andere Naturgefahr ist in Deutschland so präsent und weit verbreitet wie Rutschungen. Der Begriff „Rutschung“ steht in der Georisikoforschung exemplarisch für hangabwärts gerichtete, meist in sekundenschnelle stattfindende Verlagerungen von lockerem Bodenmaterial oder von Festgesteinen. Neben Hang- und Böschungsrutschungen im engeren Sinne zählen vor allem auch Felsstürze und Schlammströme zu den charakteristischen Erscheinungsformen von Rutschungen im deutschen Mittelgebirgsraum.

Seit Jahren gelten Informationen über historische und aktuelle Rutschereignisse als wesentlicher Schlüssel, um die mit Schadensfällen einhergehenden Risiken für Mensch und Infrastruktur besser abschätzen zu können (vgl. Klose et al. 2014). Eine zentrale Rolle spielen in diesem Zusammenhang sogenannte Rutschungsdatenbanken, die im Grunde systematisch geführte Sammlungen an Informationen über historische und aktuelle Rutschereignisse darstellen (vgl. Guzzetti et al.

2012). In ihrer Funktion, wissenschaftlich erhobene Forschungsdaten zentral zu organisieren und für Analysezwecke bereitzustellen, haben sich Rutschungsdatenbanken zu einem der wichtigsten Werkzeuge für die Georisikoforschung entwickelt. Sie ermöglichen aufgrund der Kopplung an Geographische Informationssysteme (GIS) und den Möglichkeiten des webgestützten Wissenstransfers einen völlig neuen Zugang zur Untersuchung von Rutschprozessen und deren Schäden. So eignet sich ein Großteil der verfügbaren Datenbanken unter anderem zur Identifikation von Auslösern, zur Analyse von Ereignisfrequenzen und Magnituden, zur Modellierung von Gefährdungspotenzialen sowie zum Risikomanagement. Unter Berücksichtigung unterschiedlicher Raumbezüge lassen sich globale, nationale und regionale Datenbanken differenzieren. Insbesondere auf europäischer Ebene wurden zuletzt große Fortschritte beim Aufbau und bei der Harmonisierung von nationalen Datenbanksystemen erzielt. Heute verfügen neben der Bundesrepublik Deutschland allein in Europa mehr als 20 weitere Län-

Abbildung 1: Übersicht zu Schadensclustern von Rutschungen in urbanen und ländlichen Räumen Deutschlands und exemplarische Großrutschungen im Bundesgebiet seit 2005. (Quelle: Klose et al. 2015)



der über nationale Rutschungsdatenbanken (vgl. Van Den Eeckhaut & Hervás 2012, Damm & Klose 2015). Forschungsimpulse aus Deutschland stellten jedoch bis vor Kurzem noch die Ausnahme dar.

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts wird seit Mitte 2014 im Bereich Angewandte Physische Geographie ein nationales Datenbank- und Informationssystem zu Hangrutschungen und Felsstürzen in Deutschland aufgebaut. Der vorliegende Beitrag präsentiert die Ziele und den Forschungsansatz dieses Projekts und zeigt erste Ergebnisse auf.

Forschungsansatz

Der Aufbau einer Rutschungsdatenbank für die Bundesrepublik erfolgt mit dem Ziel, ein zentrales Vernetzungsinstrument und Werkzeug zu schaffen, sodass Grundlagenforschung zu Rutschprozessen und Ereignisfolgen erstmals auch auf nationaler Ebene in Deutschland ermöglicht wird. In Kooperation mit Partnern aus der EU und Nordamerika wird darüber hinaus das Ziel verfolgt, die aus dem Projekt gewonnene Expertise effektiv in Daten- und Wissensnetzwerke im Zukunftsfeld „Georisk“ einzubringen. Bereits schon heute bietet die Datenbank völlig neue Einblicke in die Eigenschaften und Auswirkungen von Rutschungen im gesamten Bundesgebiet. Die als nationales Inventar geführte Datenbank wurde Ende der 1990er Jahre zunächst für einzelne Fallstudienregionen (Nordhessen, Südniedersachsen etc.) aufgebaut und stellt inzwischen Forschungsdaten zu mehr als 5.000 Rutschereignissen in Deutschland bereit. Sie deckt einen Datenzeitraum von etwa 1100 n. Chr. bis heute ab und erfasst für Rutsch- und Sturzprozesse unterschiedlichste Typen an Ereignisdaten aus den Mittelgebirgen, Küstengebieten und dem Alpenvorland. Eine Besonderheit der Datenbank ist das breite Spektrum an Inhalten mit Bezug zu den Auslösern, Prozessen und Schäden von Rutschungen sowie den damit verbundenen Maßnahmen der Gefahrenvorsorge. Neben natürlichen Hängen werden als Verbreitungsräume auch künstlich geschaffene Böschungen und Landschaften im Be-

reich von Siedlungen, Bergbauarealen und Verkehrskorridoren beim Datenbankaufbau berücksichtigt (vgl. Abb. 1 und 2).

Die Entwicklung der Datenbank stützt sich auf einen innovativen Top-down Ansatz, der zur regionalen Erschließung von Rutschungsdaten automatisierte Web- und GIS-Analysen, Literaturlauswertung sowie Datenakquisition über Kooperationen mit Fachbehörden und kommunalen Planungsträgern vorsieht. Um Ereignisdaten bundesweit zu erheben, erfolgt darüber hinaus ein Zugriff auf Einsatzdatenbanken des Katastrophenschutzes, deren Inhalte systematisch mit Informationen aus Presse- und Nachrichtenarchiven verknüpft werden. Durch die zusätzliche Auswertung von Webeinträgen lassen sich so effektiv flächendeckende Basisdaten zu aktuellen Rutschereignissen gewinnen. Um die Informationsbasis auf lokaler Ebene gezielt auszubauen und zu verdichten, umfasst der Ansatz klassische Archivarbeiten und die Auswertung von behördlichen Fachsystemen, wobei vor allem Projektdatenbanken des Straßen- und Verkehrswegebbaus eine exzellente Datenbasis bieten. Bei der Erhebung von Rauminformationen kommen schließlich auch Fernerkundungs- bzw. Geofachdaten aus der Erdbeobachtung sowie hieraus abgeleitete Gelände- und Höhenmodelle oder Landnutzungskarten zum Einsatz. Traditionelle Feldarbeiten sind ebenfalls Teil der Datenverdichtung auf lokaler Ebene, bleiben jedoch auf Fallbeispiele und gut untersuchte Kernräume beschränkt.

Mit Blick auf die Vielfalt an Quellen und Datenformaten liegt ein Schwerpunkt vor allem darauf, methodische Ansätze zu konzipieren, die es ermöglichen, aus dem stark heterogenen Datenmaterial versteckte Prozess- bzw. Schadensinformationen zu extrahieren und strukturiert zu verarbeiten. Von besonderer Relevanz ist dabei der Entwurf von Techniken zur Datenintegration, deren Ziel darin liegt, durch Verknüpfung von Schrift- bzw. Sachquellen mit Informationen aus komplexen Geofachdaten, neue Erkenntnisse über Prozesseigenschaften und Ereignisfolgen zu gewinnen, zu denen bislang kein direkter Wissenszugang bestand (vgl. Damm & Klose 2015).

Forschungsergebnisse

In Deutschland ereignen sich alljährlich Rutschungen in einer Vielzahl unterschiedlicher Prozesstypen mit differenzierten Magnituden und Schadenswirkungen. Ihre Hauptverbreitungsgebiete erstrecken sich in räumlichen Clustern von der Ostseeküste und den Jungmoränengebieten im Nordosten des Landes bis hin zu den Schichtstufen- und Gebirgslandschaften im Westen und Süden (vgl. Abb. 1). Das Spektrum an Prozesstypen umfasst neben zahlreichen Formen an Kleinrutschungen und Stein- bzw. Blockschlag mitunter auch komplexe Sturz- und Rutschprozesse sowie vereinzelt Großrutschungen, die mit teils katastrophalen Folgen und Todesopfern verbunden sind. Häufig zeigt sich jedoch, dass schon kleinere Schadensfälle an öffentlichen Infrastrukturen zu Kosten in zweistelliger Millionenhöhe führen können, was insbesondere ländliche Gemeinden vor bisweilen unlösbare finanzielle Probleme stellt. Die



Abbildung 2: Der Bergsturz von Kaub am Rhein im Jahr 1876 gilt als einer der schwersten Schadensfälle in Deutschland überhaupt. Historischen Überlieferungen zufolge kamen bei diesem Ereignis 28 Menschen ums Leben. Die Schadenskosten dürften sich damals auf etwa 5 bis 10 Mio. Euro (preisangepasst) beziffert haben. (Quelle: Unbekannt, Aufnahme aus dem Jahr 1876).

Schäden durch Rutschungen in Deutschland dürften sich auf Basis von ersten Schätzungen auf rund 250 Mio. Euro pro Jahr belaufen.

Die Analyse eines Teildatensatzes aus dieser Datenbank, der sich auf Ostwestfalen, Nordhessen, Südniedersachsen und Westthüringen bezieht, verdeutlicht in historischer Perspektive, dass Rutschungen zu meist einen Ursachenkomplex aus natürlichen und anthropogenen Faktoren aufweisen. Nahezu die Hälfte der für diesen Bereich der Mittelgebirgsschwelle erfassten Ereignisse lässt sich direkt auf menschliche Eingriffe in das Hanggleichgewicht zurückführen. Als Dispositionsfaktoren spielen insbesondere Baumaßnahmen, die unter anderem mit Belastungsänderungen, Änderungen im Böschungsprofil und dem Aufbau labiler Lockergesteinskörper in Verbindung stehen, eine wesentliche Rolle. Bei der Auslösung von Rutschungen treten jedoch an-

thropogene gegenüber klimatischen Faktoren zurück, womit der Mensch durch Raumnutzungs- und Bauaktivität hauptsächlich die langfristige Grunddisposition zu Rutschungen steuert (vgl. Abb. 3). Schadensstatistiken auf Basis dieses Datensatzes geben einen Hinweis darauf, dass Rutschungen am häufigsten an Straßen und Bahnlinien zu Beeinträchtigungen und Schäden führen. Einen Großteil der Ereignisse machen in diesem Zusammenhang vor allem Lockergesteinsrutschungen sowie der Abgang brüchiger Gesteins- und loser Geröllmassen aus, die oft nur eine Beräumung verschütteter Fahrbahnen und Gleisanlagen erfordern. An vielen Standorten treten entsprechende Prozesstypen gehäuft auf und können räumlichen als auch zeitlichen Schadensclustern zugeordnet werden. Als Folge erhöhter Rutschaktivität sind dauerhafte und zum Teil kostspielige Sicherungsmaßnahmen in Einzelfällen unausweichlich. Die Risiken durch Rutschungen für

städtische Wohn- und Gewerbegebiete sind demgegenüber völlig anders gelagert. Gebäudeinfrastrukturen befinden sich zum einen mit weitaus geringeren Flächenanteilen in den Randzonen von Sturzbahnen oder Ablagerungsgebieten. Zum anderen sind sie vielerorts großflächig auf instabilen Hangbereichen und alten Rutschmassen angelegt. Gebäudeschäden treten daher oft erst nach Jahren in Erscheinung und stehen mit langsamen Rutsch- und Kriechprozessen in Verbindung.

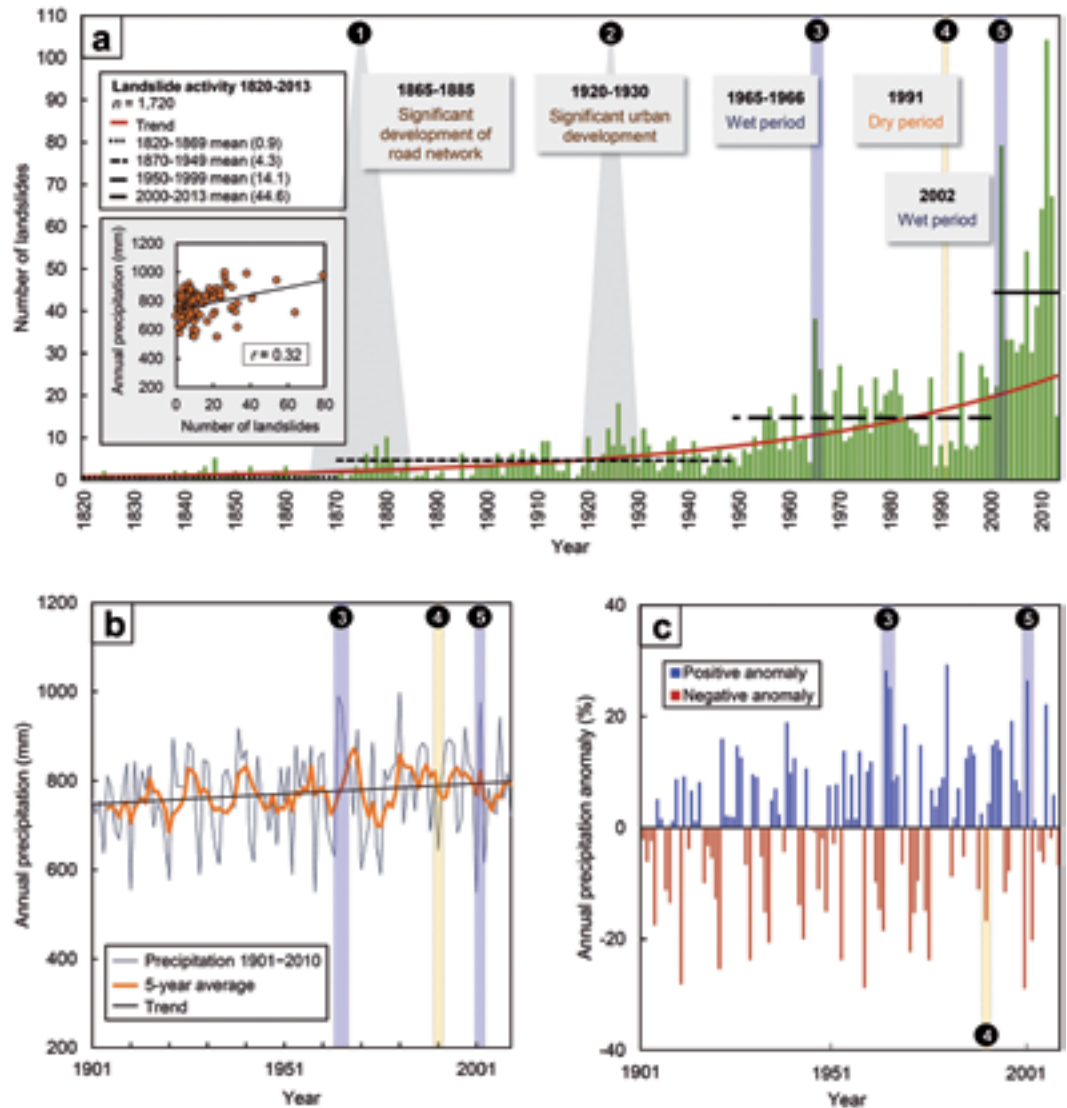
Das Schadensmanagement ist in den meisten Fällen auf eine Weiternutzung beeinträchtigter Infrastrukturen ausgelegt. Es beinhaltet die Beräumung, Sanierung und Sicherung von Schadensstellen, wobei technisch einfachen und preiswerten und damit häufig unterdimensionierten Bauverfahren bislang ein hoher Stellenwert zukam. Erst seit

einigen Jahren nimmt die nachhaltige Gefahrenprävention im Siedlungs- und Verkehrsbereich einen breiteren Raum ein. Provisorische und meist nur temporär wirksame Sicherungsmaßnahmen, wie beispielsweise Prallwände oder Netzverhängungen, werden daher in Abhängigkeit des örtlichen Gefährdungsdrucks zunehmend durch spezielle Fangzäune und Stützkonstruktionen ersetzt. Dieser Wandel in der öffentlichen Risikokultur realisiert sich jedoch nur zögerlich, weshalb eine proaktive Gefahren- und Schadensvorsorge bis heute vielerorts die Ausnahme darstellt (vgl. Damm & Klose 2015).

Ausblick

Im weiteren Projektverlauf ist die Einrichtung eines nationalen Naturgefahrenportals als Onlinedienst und Informationsplattform über Rut-

Abbildung 3: Exemplarische Zeitreihe der Rutschaktivität im deutschen Mittelgebirgsraum und deren Zusammenhang mit dem langfristigen Niederschlagstrend auf Bundesebene. Der starke Anstieg bei der Anzahl an Rutschereignissen pro Jahr lässt sich vor allem auf eine stetig verbesserte Informationslage zurückführen. Ein Teil der jährlichen Variabilität der Rutschaktivität korreliert darüber hinaus mit Phasen des Siedlungs- bzw. Verkehrswegebbaus sowie ausgeprägten Niederschlagsanomalien. (Quelle: Damm & Klose 2015)



sichungen in Deutschland vorgehen. Auf Basis einer WebGIS-Anwendung ist es unter anderem geplant, Forschungsergebnisse über das Netz öffentlich zugänglich zu präsentieren, um somit einen effizienten Wissenstransfer über die Grenzen der Grundlagenforschung hinaus zu etablieren. Zielgruppen des Wissenstransfers sind damit vor allem auch Arbeitsbereiche der angewandten Forschung und der Naturgefahrenpraxis, sowohl in Deutschland als auch auf internationaler Ebene. Mit der Einrichtung eines entsprechenden Datenbank- und Informationssystems werden gleichzeitig die wesentlichen Voraussetzungen dafür geschaffen, die deutsche an die internationale Rutschforschung heranzuführen und eine stärkere Rolle beim Ausbau von Daten- und Wissensnetzwerken im Zukunftsfeld „Georisiken“ einzunehmen. Die Erforschung von Rutschungen ist von grundlegender gesellschaftlicher Bedeutung und gewinnt in Zeiten des globalen Wandels eine zunehmende Relevanz. Als Sinnbild komplexer Mensch-Umwelt-Systeme stellen Rutschungen die Geowissenschaften als Ganzes vor eine enorme Herausforderung und zwingen nicht zuletzt zu interdisziplinärer Forschung. Mehr denn je ist heute die Einbindung modernster Geotechnologien und Verfahren aus der Informatik und Datenwissenschaft gefragt, um somit ein ganzheitliches Verständnis über Naturgefahren zu entwickeln und einen Beitrag für die nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft zu leisten.

Literatur

Damm, B., Klose, M., 2015. The landslide database for Germany: Closing the gap at national level. *Geomorphology*, DOI:10.1016/j.geomorph.2015.03.021.
 Guzzetti, F., Mondini, A.C., Cardinali, M., Fiorucci, F., Santangelo, M.,

Chang, K.-T., 2012. Landslide inventory maps: New tools for an old problem. *Earth-Science Reviews* 112, 42–66.
 Klose, M., Highland, L., Damm, B., Terhorst, B., 2014. Estimation of direct landslide costs in industrialized countries: Challenges, concepts, and case study. In: Sassa, K., Canuti, P., Yin, Y. (Eds.), *Landslide Science for a Safer Geoenvironment*, Vol. 2: Methods of Landslide Studies. Springer, Berlin, pp. 661–667.
 Klose, M., Maurischat, P., Damm, B., 2015. Landslide impacts in Germany: A historical and socioeconomic perspective. *Landslides* (accepted).
 Van Den Eeckhaut, M., Hervás, J., 2012. State of the art of national landslide databases in Europe and their potential for assessing landslide susceptibility, hazard and risk. *Geomorphology* 139-140, 545–558.

Kontakt

Universität Vechta, Department II – Geographie
 Angewandte Physische Geographie, Schwerpunkt Georisiken
 Dr. Martin Klose, martin.klose@uni-vechta.de
 Prof. Dr. Bodo Damm, bodo.damm@uni-vechta.de

Gefördert durch





Die Zukunft des Handwerks im Blick

Trends erkennen, Kompetenzen entwickeln, Chancen nutzen

Erste Projektergebnisse des Verbundprojekts „In-K-Ha“ (Integrierte Kompetenzentwicklung im Handwerk) identifizieren zukünftige Kompetenzentwicklungsbedarfe für Beschäftigte des Handwerks.

Mit einem Facharbeiteranteil von 80 Prozent ist das Handwerk in besonderer Weise auf kompetente MitarbeiterInnen angewiesen. Sie bilden die Innovationskraft und das Rückgrat des zweitgrößten Wirtschaftsbereiches Deutschlands, mit über 5 Millionen Beschäftigten und einem Jahresumsatz von über 500 Milliarden Euro (2014). Gleichzeitig ist jedoch auch das Handwerk starken strukturellen Veränderungsprozessen unterworfen, die neue Arbeits- und Kompetenzanforderungen an MitarbeiterInnen zur Folge haben. So machen die fortschreitende Globalisierung, der Übergang zur Wissens- und Informationsgesellschaft, die zunehmende Verdichtung und Wissensintensivierung

von Arbeitsprozessen sowie der rasante technologische Wandel – um hier nur einige Aspekte zu nennen – auch vor dem Handwerk nicht Halt. Dies stellt Betriebe vor die Herausforderung, möglichst schon heute die Kompetenzen ihrer Beschäftigten für die Anforderungen von morgen zu entwickeln. Gleichzeitig decken bestehende Fort-

und Weiterbildungsangebote die Bedürfnisse von Handwerksbetrieben oftmals nur unzureichend ab, was die Bedeutung von informellem und arbeitsintegriertem Lernen in Zukunft noch weiter steigern wird.

Doch was konkret kommt auf die Betriebe des Handwerks in Zukunft hinzu und wie lernen Beschäftigte im Handwerk heute? Auf diese Frage versucht die, im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekts „Integrierte Kompetenzentwicklung im Handwerk“ (In-K-Ha), durchgeführte Studie Antworten zu geben.

Methodisches Vorgehen



Im Rahmen eines qualitativen mehrstufigen Delphi-Befragungsverfahrens wurden ExpertInnen aus Wissenschaft und Forschung, den Handwerkskammern, den Innungen, den Aus- und Weiterbildungszentren des Handwerks sowie VertreterInnen von Herstellerfirmen und BetriebsinhaberInnen aus den vier Fokusgewerken (Kfz, Sanitär-Heizung-Klima, Metall und Elektro) befragt. Die Ergebnisse dieser Befragung wurden in einem weiteren Schritt in eine quantitative Eigner- bzw. MitarbeiterInnenbefragung eingespeist. Die Ergebnisse der einzelnen Befragungen wurden dann im Sinne einer Methoden-Triangulation zusammengefasst.

Zentrale Ergebnisse der Studie

1. Megatrends machen auch vor dem Handwerk nicht Halt. Insbesondere der demografische und der technologische Wandel werden Betriebe und ihre MitarbeiterInnen zukünftig vor große Herausforderungen stellen.
2. Neben den Megatrends ließen sich weitere gewerkübergreifende (Handwerks-)Trends identifizieren. Hier sind u. a. die Zunahme von Digitalisierung, gewerkübergreifenden Kooperationen sowie Beratungs- und Serviceleistungen zu nennen.
3. In den einzelnen Gewerken gibt es zudem gewerkspezifische Trends. Diese resultieren oft aus veränderten Nachfragestrukturen oder aus neuen gesetzlichen Vorgaben.
4. Die gefundenen Trends wirken an verschiedenen Stellen auf das Handwerk: So wirkt der demografische Wandel auf die Altersstruktur der eigenen Belegschaft und verändert gleichzeitig Kundenbedürfnisse, z. B. die der wachsenden Gruppe der „älteren Kunden“.
5. Neben den Herausforderungen eröffnen sich auch wirtschaftliche Potenziale. Ältere Kundschaft ist so z. B. insbesondere für diejenigen Gewerke von Interesse, die die Bereiche Gesundheit, Wohnen sowie haushaltsnahe Dienstleistungen abdecken.
6. Viele Handwerksbetriebe beurteilen die in der Studie identifizierten Trends als relevant für ihren Geschäftserfolg. Allerdings sehen sie sich und ihre MitarbeiterInnen auf die meisten Trends noch nicht ausreichend vorbereitet.
7. Beschäftigte lernen nicht nur in formellen Settings, d. h. in Schulungen und durch Weiterbildungen, sondern traditionell auch im Betrieb und direkt bei der Arbeit. Um dieses informelle Lernen zu fördern, ist die Unterstützung von Vorgesetzten und KollegInnen wichtig.
8. Die Weiterbildungsinteressen und -gründe der Beschäftigten orientieren sich an den Erfordernissen der jeweiligen beruflichen Position. So ist z. B. für Führungskräfte das Thema Personalführung wichtiger als für GesellInnen.
9. In den Betrieben gibt es bereits viele Angebote zur Förderung von Fachkompetenzen (z. B. Schulungen o.ä.). Trotz zunehmender Wichtigkeit werden „Soft Skills“ (z. B. Sozialkompetenzen) bisher kaum gefördert.
10. Beschäftigte besuchen Schulungen meistens aus „Interesse am Thema“ oder „Interesse an der eigenen Weiterentwicklung“. InhaberInnen und Führungskräfte unterschätzen diese Eigenmotivation ihrer MitarbeiterInnen.

Alternde Belegschaften, digitalisierte Arbeitsweisen, innovative Technologien und veränderte Kundenbedürfnisse sind nur einige Beispiele, die zeigen, dass sich das Handwerk von morgen einer Vielzahl an Herausforderungen stellen muss. Um auch zukünftig im gleichen Maße wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen Betriebe geeignete Wege finden, um auf veränderte Arbeits- und Kompetenzanforderungen zu reagieren und informelles bzw. arbeitsintegriertes Lernen in ihren Betrieben weiter zu fördern. Das Ziel im weiteren Projektverlauf besteht darin – in enger Zusammenarbeit mit dem Handwerk – entsprechende Rahmenbedingungen und Kompetenzentwicklungsmaßnahmen zu konzipieren, zu erproben und wissenschaftlich begleitet zu evaluieren.



Abbildung 1: Trends im Handwerk auf drei Ebenen. (Quelle: In-K-Ha)

Innovative im Projekt entwickelte Werkzeuge für betriebliches Kompetenzmanagement können dabei sein:

- Gewerkspezifische Kompetenzmodelle, die als Basis eines betrieblichen Kompetenzmodells dienen und Betrieben Anregungen dazu geben, welche Kompetenzen zukünftig verstärkt gefragt sein werden;
- Ein webbasiertes Tool zur Kompetenzdiagnose, mit dem die Ermittlung und das Management von Mitarbeiterkompetenzen erleichtert werden;
- Kompetenzbasierte Laufbahnmodelle, mit denen neue Arbeits- und Einsatzbereiche, nicht ausschließlich, aber insbesondere für ältere MitarbeiterInnen, identifiziert werden können.

Die vollständige Studie „Zukunft im Blick: Trends erkennen, Kompetenzen entwickeln, Chancen nutzen“ steht auf der Homepage des Projekts www.in-k-ha.de zum Download bereit.

Verbundpartner

Technische Universität Braunschweig
Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade
Berufsbildungs- und Servicezentrum des Osnabrücker Handwerks GmbH
ebm GmbH & Co.KG

Kontakt

Universität Vechta, Institut für Gerontologie
Prof. Dr. Frerich Frerichs (Projektleitung Universität Vechta),
frerich.frerichs@uni-vechta.de
Laura Naegele, M.A. (Wissenschaftliche Mitarbeiterin),
laura.naegele@uni-vechta.de



Abbildung 1: Handlungsorientierte Erkundung der Fertigungshalle eines Elektrounternehmens. Schülergruppen bearbeiten ihre Aufgaben. (Quelle: Diersen)

Expedition Berufswelt!

Regionales Lernen 21+ als Basis für eine praxisnahe, schulische Berufsorientierung

Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen erlebt seit Jahren einen erheblichen Bedeutungsgewinn. Gesellschaftliche Veränderungen wie die Spezialisierung und Technisierung der Arbeitswelt, ein weit gefächertes Berufsbildungsangebot und der Facharbeitermangel in Deutschland führen hierzu. Ziel ist eine intensive und praxisorientierte schulische Berufsorientierung, die fachübergreifend angelegt ist.

Der geforderte Praxisbezug und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft waren Anlass, das Bildungskonzept „Regionales Lernen 21+“ in diesem Feld zu testen. Das Bildungskonzept, entwickelt am Kompetenzzentrum Regionales Lernen am Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten der Universität Vechta, fördert durch außerschulisches, handlungsorientiertes Lernen

nachweislich die Gestaltungscompetenz und die regionale Identität von SchülerInnen (vgl. Schockemöhle 2009). Zuvor im Feld des „Lernens auf dem Bauernhof“ und dem Themenfeld „Landwirtschaft und Ernährung“ entwickelt und intensiv evaluiert, stellte die Berufsorientierung das zweite Untersuchungsfeld dar. Vor neun Jahren begann die Entwicklung von Unterrichtssequenzen, die unter Einsatz des Bildungskonzepts das Lernen in der regionalen Wirtschaft ermöglichen. So wurden erstmals Unternehmen des sekundären und tertiären Sektors zu Lernorten. Erkundungsmaterialien für produzierende Unternehmen der Metall-, Kunststoff- und Elektroindustrie entstanden, ebenso für Dienstleistungsunternehmen wie Banken, Versicherungen oder Fitnessstudios. Später kamen auch Unternehmen des Einzelhandels und öffentliche Einrichtungen wie das Rathaus hinzu.

Drei Modellschulen mit 500 TeilnehmerInnen

An mittlerweile drei Modellschulen wurde im Projekt „Expedition Berufswelt“ das Regionale Lernen in der Wirtschaft erprobt und fortlaufend weiterentwickelt. Über 500 SchülerInnen nahmen daran teil. In einem Kursangebot, welches 60 Unterrichtsstunden umfasst, werden mindestens fünf Unternehmen besucht, die in ihrer Zusammenschau einen Einblick in die verschiedenen Sektoren der regionalen Wirtschaft, die Ausbildungsmöglichkeiten hierin und die Unternehmensstruktur ermöglichen. Die Auswahl der Betriebe erfolgt nach didaktischer Eignung und den Interessen der SchülerInnen.

Zunächst als freiwilliges, zusätzliches Angebot im Rahmen der Ganztagschule durchgeführt, ist der Kurs zur Berufsorientierung heute Bestandteil des Regelunterrichts an der Ludgerus-Schule Vechta im Fach „Arbeit und Wirtschaft“ in der gebundenen Ganztagschule. Nach der Kompetenzfeststellung in Klasse 7 und einer vertieften schulischen Berufsorientierung in Klasse 8, erfolgt der Kurs bzw. das Projekt „Expedition Berufswelt“ als vertiefte, praktische Berufsorientierung in Klasse 9. Die SchülerInnen wählen am Anfang der Klasse 9 zwischen drei Profildbereichen: „Gesundheit und Soziales“, „Technik“ und „Wirtschaft“. Durch diese Vorauswahl kann eine erheblich effektivere praktische Phase der Berufsorientierung erfolgen. Im Anschluss an den Kurs wählen die SchülerInnen ihren ersten Praktikumsplatz.

Unterstützung durch die Region

Von Anfang an hat die regionale Wirtschaft das Vorhaben intensiv unterstützt. Sowohl finanziell als auch durch die Zusammenarbeit der Unternehmen in den einzelnen außerschulischen Sequenzen. Pädagogische MitarbeiterInnen des Kompetenzzentrums Regionales Lernen gehen als außerschulische Partner im Rahmen der „Expedition Berufswelt“ an die Schule und betreuen zusätzlich zu den Lehrpersonen im Fach „Arbeit und Wirtschaft“ in diesem Zeitraum die SchülerInnen. Die Klassen werden in zwei Gruppen eingeteilt und dann im Wechsel einmal im Kurs „Expedition Berufswelt“ betreut und einmal durch die Fachlehrkraft „Arbeit und Wirtschaft“ angeleitet. Die Studentafel ist so gestaltet, dass die Gruppen mindestens vier Schulstunden am Stück unterrichtet werden können. So werden sinnvolle außerschulische Sequenzen in den Unternehmen möglich. Diese sind in der Form gestaltet, dass die SchülerInnen vor Ort zunächst von einem Unternehmensangehörigen das Unternehmen vorgestellt bekommen. Anschließend stellen sie aufgabengeleitet eigenständig und handlungsorientiert Erkundungen im Unternehmen an. Sie üben praktische Tätigkeiten aus wie Schweißen, Hämmern, Kanten oder Schreddern und schlüpfen so in die Arbeitsatmosphäre eines Facharbeiters (siehe Abbildung 1). Sie beobachten Arbeitsprozesse und stellen diese grafisch dar. Auch Skizzen von Produktionsabläufen oder Verkaufsräumen werden erstellt. Oder sie führen Interviews mit der Geschäftsführung, Beschäftigten oder Auszubildenden. Das Lernen im Unternehmen ist begleitet durch intensive Vor- und Nachbereitungssequenzen in der Schule. Am Ende jedes Kurses werden alle beteiligten Unternehmen, die Eltern und MitschülerInnen zu einem Abschlussabend eingeladen. An diesem Abend stellen die Schülergruppen ihre Ergebnisse vor und erhalten ein Zertifikat für die erfolgreiche Teilnahme am Kurs. Dieses Zertifikat kann der Bewerbungsmappe beigelegt werden und gilt den Unternehmen als Bescheinigung einer intensiven praktischen Berufsorientierung.

Evaluationsergebnisse

Die SchülerInnen im Projekt „Expedition Berufswelt“...
... sammeln Einblicke in das von ihnen gewählte Berufsfeld, (H1)
... lernen ihr Selbstbild besser einzuschätzen, (H2)
... fühlen sich besser auf ihre berufliche Zukunft vorbereitet, (H3)
... lernen durch das Projekt die regionale Berufswelt kennen, (H4)
... haben Eindrücke für das Berufsleben gesammelt, (H5)
... haben anschließend konkrete Vorstellungen über ihren Praktikumsplatz gewonnen, (H6)
... haben nach dem Projekt konkrete Vorstellungen über ihren Berufswunsch, (H7)
... empfinden den Kurs als hilfreich (H8).

Abbildung 2: Wirkung des Projektes „Expedition Berufswelt“. (Evaluationsergebnisse von Burmeister 2015)

Evaluation

Dass beachtliche Lernerfolge eintreten, konnte Henrike Burmeister im Rahmen ihrer Masterarbeit belegen (Henrike Burmeister 2015). Burmeister führte eine Evaluation zur Wirksamkeit der „Expedition Berufswelt“ durch. Sie befragte die teilnehmenden SchülerInnen mittels eines Pre-Post-Tests mit einem Fragebogen, der 21 Fragen zu intendierten Lernzielen enthielt. Begleitend führte sie Interviews mit den Lehrpersonen und KursbetreuerInnen durch, um mehr über die Ziele, die Zusammenarbeit und die Zufriedenheit der Beteiligten zu erfahren. Sie stellte acht Hypothesen zu der Wirksamkeit des Kurses auf, die sie mittels der Befragung alle bestätigen konnte (siehe Abbildung 2). Lediglich H2 wies nur eine schwache Ausprägung auf.

Literatur

Burmeister, H. (2015): Evaluation zur Wirksamkeit des Projektes „Expedition Berufswelt“ im Rahmen der Berufsorientierung an der Ganztagschule. Masterarbeit im Studiengang „Master of Education“ an der Universität Vechta, ISPA.

Duda, C.; Diersen, G.; Flath, M. (2015): Expedition Berufswelt. Handlungsorientierte Lernmaterialien für die Berufsorientierung in den Klassenstufen 9-10. Weiße Reihe des ISPA der Universität Vechta, Band 40.

Kontakt

Universität Vechta, Kompetenzzentrum Regionales Lernen
Prof. Dr. Martina Flath, martina.flath@uni-vechta.de
Dr. Gabriele Diersen, gabriele.diersen@uni-vechta.de



„Zwangsprostitution“ in unserer Gesellschaft?

Untersuchungen zum Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung im deutsch-österreichischen Forschungsprojekt PRIMSA

Im November 2014 startete das vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Sicherheitsforschungsförderungsprogramm KIRAS des österreichischen Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) geförderte Forschungsprojekt „Prävention und Intervention bei Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung“ (PRIMSA). Der deutsch-österreichische Projektverbund setzt sich aus VertreterInnen unterschiedlicher Disziplinen zusammen, die das Phänomen Menschenhandel aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Die Leitung und Koordination des Gesamtprojekts obliegt dabei der Sozial- und Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Yvette Völschow von der Universität Vechta.

Untersuchungsgegenstand des Forschungsprojekts ist das Phänomen Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Es handelt sich hierbei um die häufigste Ausprägungsform von Menschenhandel (vgl. UNODC 2014: 34). PRIMSA untersucht das Phänomen in den Ziel- und Transitländern Österreich und Deutschland; wobei Deutschland auch als Ursprungsland anzusehen ist. Als Menschenhandel wird dabei unter Berufung auf das sogenannte Palermo-Protokoll der UN jede Handlung verstanden, die unter der Anwendung von Gewalt oder anderen Formen der Nötigung sowie der Ausnutzung besonderer Hilfslosigkeit eine Person zum Zweck ihrer Ausbeutung anwirbt, befördert, unterbringt oder aufnimmt (vgl. UNODC 2000: 42, Artikel 3). Dieses schwerwiegende, global verbreitete Verbrechen, das die körperliche und psychische Integrität der Opfer zum Teil erheblich beeinträchtigt, beschneidet dabei grundlegende Menschenrechte (vgl. Raabe & Tanis 2013: 15ff.; BMFSFJ 2007: 7).

Problematik innereuropäisches Phänomen

Insbesondere nach der Öffnung des Schengenraums hat der Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung innerhalb der EU

an Umfang und damit auch an Bedeutung zugenommen (vgl. EUROSTATS 2013: 50). Das zeigt sich vor allem in den sogenannten Hellfelddaten – also jenen Fällen, die amtlich bekannt geworden sind. Im Bundeslagebild Menschenhandel, das jährlich durch das Bundeskriminalamt (BKA) herausgegeben wird, stammt mit 86,5 % der größte Teil der registrierten Opfer aus Europa (vorwiegend aus Bulgarien (26,4 %), Rumänien (23,1 %) und Deutschland (16,6 %)). Damit stellt Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung ein vorwiegend innereuropäisches Problem dar (vgl. BKA 2013: 5). Trotz des wachsenden Forschungsinteresses an dem Thema (vgl. Limoncelli 2009, Kelly 2002) wird von einem hohen Dunkelfeldanteil ausgegangen (vgl. BKA 2013: 8). Die starke Beteiligung der organisierten Kriminalität erschwert den Zugang zum Forschungsfeld, sodass auch die offiziellen Schätzungen der Opferzahlen wegen ihrer mangelnden Nachweisbarkeit kritisiert werden (vgl. Kelly 2002: 7 ff.). Zusätzlich stehen der Erforschung ein hoher Grad an Mobilität der Opfer über Ländergrenzen hinweg und der scheinbar private Rahmen des Verbrechens im Weg (vgl. Long 2004: 10). Die Beschäftigung mit dem Phänomen des Menschenhandels zum Zwecke sexueller Ausbeutung ist also mit verschiedenen methodischen und inhaltlichen Herausforderungen verknüpft.

Untersuchungsdesign

Um dem vielschichtigen Verbrechen des Menschenhandels angemessen zu begegnen, bedient sich PRIMSA der Expertise verschiedener Disziplinen mit dem Ziel, eine fundierte, umfassende Präventions- und Interventionstechnologie zu entwickeln. Vom gewählten multidisziplinären und institutionsübergreifenden Untersuchungsdesign werden verschiedene Vorteile erwartet: Zum einen bietet der deutsch-österreichische Ansatz die Möglichkeit, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Problemen und Lösungen beider Länder in Hinsicht auf den Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung gegenüberzustellen und Einzelstrategien aufeinander abzustimmen. Zum

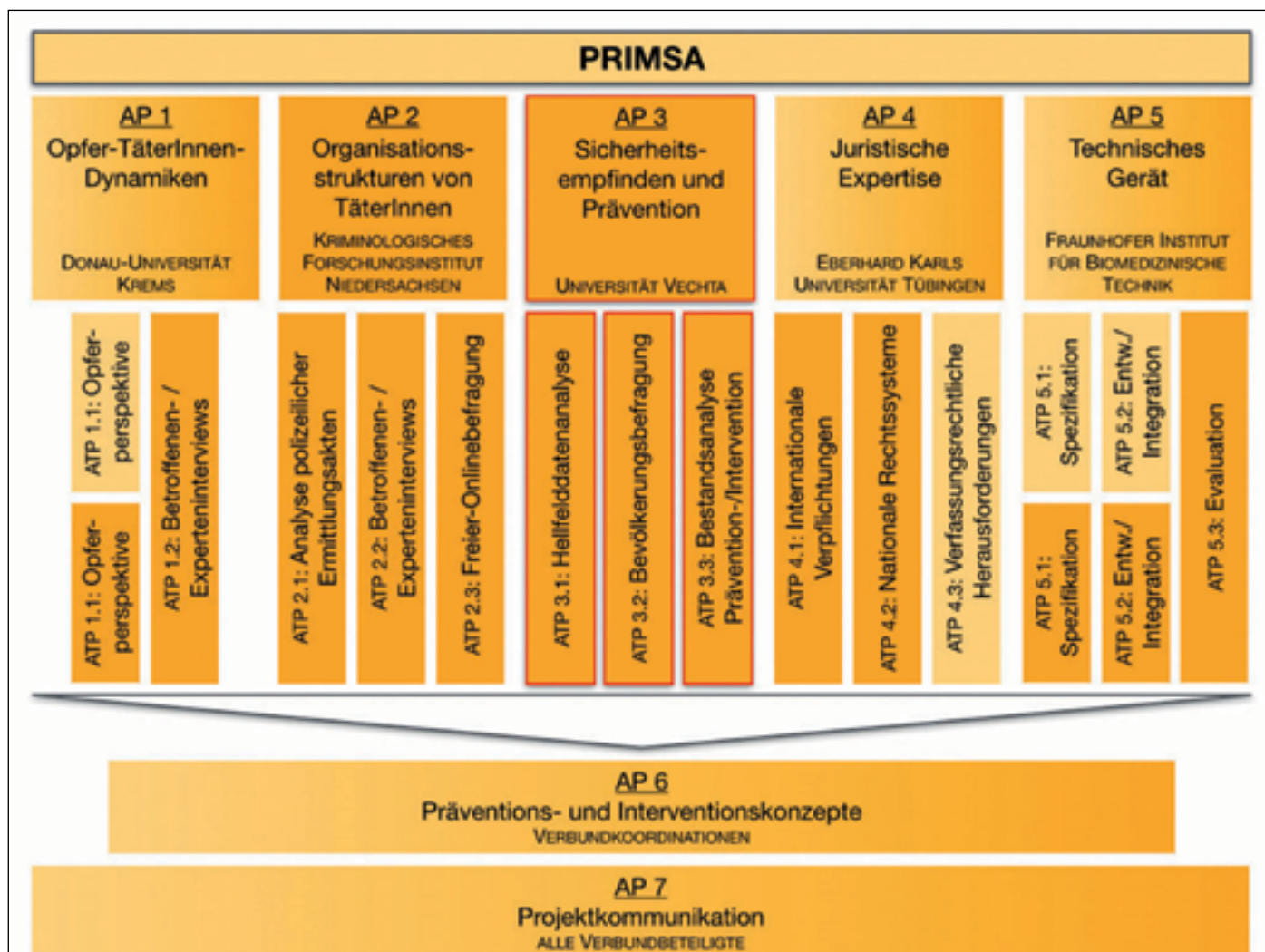


Abbildung 1: Arbeitspakete und Zuständigkeiten.

anderen eröffnet die Zusammenarbeit mit staatlichen und nicht-staatlichen AkteurlInnen die Möglichkeit, Einblick in das Hell- und Dunkelfeld sowie die Diskrepanz zwischen beiden zu gewinnen. Dieser Aspekt fehlt im bisherigen Forschungsstand. Insbesondere die Kooperation und damit der Vergleich zwischen verschiedenen Ländern sowie der interdisziplinäre Ansatz sind bisher kaum berücksichtigt worden (vgl. dazu z. B. Herz 2006).

Obwohl die polizeilichen Daten mehrheitlich von weiblichen (96 %), jungen (51 % unter 21 Jahre) Opfern ausgehen (vgl. BKA 2013: 5f.) und gleichzeitig medial oftmals das Bild eines naiven, irreführten oder verliebten Opfers suggeriert wird, soll diese gesellschaftlich verankerte Wahrnehmung auch kritisch hinterfragt werden. Nicht wenige Opfer sind sich beispielsweise ihrer Anstellung in der Sexindustrie bewusst, werden jedoch in Bezug auf die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit immens getäuscht (vgl. Doezema 1999: 37). Auch die anderen Rekrutierungsstrategien der TäterInnen sind äußerst vielseitig und beinhalten z. B. das vermeintliche Vermitteln von Arbeit, meist im Gastronomie-, Entertainment- bzw. Modesektor oder die Vermittlung von Eheschließungen. In Einzelfällen kommt es auch zur gewaltsamen Verschleppung der Betroffenen. Oftmals nutzen die TäterInnen die mangelnde Sprachkenntnis und Unwissenheit der Opfer über ihre Rechtslage im Zielland aus. Nicht selten werden Opfer von Menschenhandel zum Zwecke sexueller Ausbeutung durch das Anhäufen von ‚Schulden‘ – beispielsweise durch ausgelegte Anreisekosten und Schutzgelder –

in die Prostitution gedrängt und dort durch weitere aufgezwungene Schuldenvermehrung gehalten (vgl. Andrijasevic 2007: 168). Die Angst vor Gewalt bei Ungehorsam sowie das mangelnde Vertrauen in die Polizei und die fehlende Mitteilungsfähigkeit durch Sprachbarrieren erhöhen die Hilflosigkeit der Opfer (vgl. Limoncelli 2009: 75f.). Zudem unterscheiden sich die einzelnen EU-Mitgliedstaaten in der Implementierung der entsprechenden Rechtsgrundlagen und -instrumente, sodass die jeweilige Rechtslage für die Betroffenen nur schwer nachvollziehbar ist.

Mehrdimensionale Perspektiven

Um hieraus entstehende Probleme bei der Bekämpfung des Menschenhandels zum Zweck der sexuellen Ausbeutung zu vermindern, wird das Phänomen im Rahmen von PRIMSA aus einer soziologischen, juristischen, psychologischen, (sozial-)pädagogischen und sozialräumlichen Perspektive betrachtet. Dabei werden beispielsweise durch die Donau-Universität Krems zwischenmenschliche Dynamiken zwischen TäterInnen und Opfern untersucht (Arbeitspaket 1 (AP1)), durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) das vielschichtige TäterInnenvorgehen möglichst konkret dargelegt (AP2), durch die Universität Vechta themenfeldbezogene Daten zum Deliktaufkommen sowie bestehende Hilfsangebote von nicht-staatlichen Organisationen eruiert und dargestellt (AP3), über die Eberhard Karls Universität Tübingen internationale und nationale Rechtslagen aufge-

arbeitet (AP4) und vom IBMT Fraunhofer Institut wird ein technisches Gerät zur nicht-invasiven Altersbestimmung minderjähriger Opfer entwickelt (AP5). Anschließend werden alle Teilergebnisse zu einem Präventions- und Interventionskonzept zusammengefasst, das nicht zuletzt die praktische Arbeit im Feld unterstützen soll (AP6).

Arbeitspakete

Neben dem Gesamtvorhaben leitet Prof.in Dr. Völschow auch das Arbeitspaket 3, in dem das Opfer- und Kriminalitätsaufkommen sowie das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung in ausgewählten Quartieren beleuchtet wird. Zudem werden in Kooperation mit Prof.in Dr. Nina Oelkers und Prof. Dr. Kim-Patrick Sabla von der Universität Vechta bereits bestehende Präventions- und Interventionsangebote analysiert. Dafür wird das Arbeitspaket 3 in drei Arbeitsteilpakete (ATP) unterteilt: Im ersten Arbeitsteilpaket (ATP 3.1) werden die zur Verfügung stehenden Hellfelddaten betrachtet, um hierauf aufbauend im zweiten Arbeitsteilpaket (ATP 3.2) eine Bevölkerungsbefragung zum Sicherheitsempfinden im Sozial- und Wohnumfeld durchzuführen. Die soll der Erhellung des Dunkelfelds dienen und beispielsweise Auskunft über die sozialräumlichen Besonderheiten betroffener Viertel liefern. Anschließend werden im dritten Arbeitsteilpaket (ATP 3.3) bereits bestehende Präventions- und Hilfsangebote untersucht. Hierzu werden die Angebote im Hinblick auf die Qualität der Beratungskonzepte (unter der Leitung von Prof.in Völschow), gendersensible Aspekte (unter der Leitung von Prof. Sabla) und Trägerschaftsstrukturen (unter der Leitung von Prof.in Oelkers) analysiert, um letztlich mögliche Aspekte für eine Überarbeitung zu erkennen. Nicht zuletzt wird die geografische Verteilung der Angebote festgehalten, um mögliche Versorgungslücken aufzudecken.

Abschließend wird aus den Ergebnissen aller Teilpakete u.a. ein themensensibles Schulungskonzept für PraktikerInnen und ein technisches und (sozial-) wissenschaftliches Instrument zur Unterstützung der Präventions- und Interventionsarbeit erstellt.

Literatur

Andrijasevic, Rutvica (2007): „Beautiful dead bodies: Gender, migration and representation in anti-trafficking campaigns.“ *Feminist Review* 86, Nr. 1: 24–44.

BKA (2013). Bundeslagebild Menschenhandel 2013. Online verfügbar unter URL: http://www.bka.de/nn_231620/DE/ThemenABisZ/Deliktsbereiche/Menschenhandel/Lagebilder/lagebilder__node.html?_nnn=true [letzter Zugriff: 15.06.2015].

BMFSFJ (2007). Kooperationskonzept für die Zusammenarbeit von Fachberatungsstellen und Polizei für den Schutz von Opferzeugen/innen von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung [Brochure]. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Doeze, Jo (1999): „Loose women or lost women? The re-emergence of the myth of white slavery in contemporary discourses of trafficking in women.“ *Gender Issues* 18, Nr. 1: 23–50.

EUROSTATS (2013): Trafficking in human beings. Luxembourg. [online] URL: https://ec.europa.eu/anti-trafficking/sites/antitrafficking/files/trafficking_in_human_beings_-_dghome-eurostat_en_1.pdf [Zugriff: 16.06.2015].

Herz, A. (2006): Menschenhandel – eine empirische Untersuchung zur

Strafverfolgungspraxis. Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht.

Kelly, Elizabeth (2002): „Journeys of Jeopardy: A review of Research on Trafficking in Women and Children in Europe.“. *Migration Research Series* 11.

Limoncelli, Stephanie A. (2009): „Human Trafficking: Globalization, Exploitation, and Transnational Sociology.“ *Sociology Compass* 3, Nr. 1: 72–91.

Long, Lynellyn (2004): „Anthropological Perspectives on the Trafficking of Women for Sexual Exploitation.“ *International Migration*, Vol. 42, Issue 1: 5–31.

Rabe, H. & Tanis, N. (2013). Menschenhandel als Menschenrechtsverletzung: Strategien und Maßnahmen zur Stärkung der Betroffenenrechte, Handreichung. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte / KOK e. V..

UNODC (2000): United Nations Convention against Transnational Organized Crime and the Protocols thereto. New York [online] URL: http://www.unodc.org/documents/middleeastandnorthafrica/organised-crime/UNITED_NATIONS_CONVENTION_AGAINST_TRANSNATIONAL_ORGANIZED_CRIME_AND_THE_PROTOCOLS_THERETO.pdf [Zugriff: 16.06.2015]

UNODC (2014): Global Report on Trafficking in Persons (GLOTIP). United Nations: New York [online] URL: https://www.unodc.org/documents/data-and-analysis/glotip/GLOTIP_2014_full_report.pdf [Zugriff: 24.06.2015]

Verbundpartner

Universität Vechta

Donau-Universität Krems

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen

Eberhard Karls Universität Tübingen

Fraunhofer Institut für Biomedizinische Technik

Universität des Saarlandes

AKAtech Produktions- und Handels GmbH

CEMEC – Intelligente Mechanik GmbH

Hope for freedom e.V.

Research Institute AG & CO KG – Zentrum für digitale Menschenrechte

SOLWODI e.V. Deutschland

Bundeskriminalamt Deutschland (BKA)

Bundeskriminalamt Österreich (BK)

Polizeidirektion Hannover

Sicherheitsakademie Österreich

Kontakt

Universität Vechta, Department I – Soziale Arbeit

Prof. Dr. Yvette Völschow, primsa@uni-vechta.de

www.primsa.eu



Ein Teil des Projekts: Schülerinnen und Schüler der Mühlenkampfschule pflanzten eine alte Apfelbaumsorte. (Quelle: Lüllmann)

Potenziale erwachsen im Raum

Analyse der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Stadt Diepholz

Von November 2014 bis Juni 2015 erarbeitete ein Projektteam aus dem Bereich Allgemeine Pädagogik (Prof. Dr. Margit Stein) im Auftrag der Stadt Diepholz eine Analyse der dortigen Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Stadt.

Zur adressatengenaue Planung der Angebote der städtischen Jugendarbeit sollte ein umfassendes Bild der bestehenden jugendrelevanten Lebenswelten und Strukturen jugendlichen Lebens erhoben werden. Auch Angebote der Jugendarbeit unterschiedlicher Anbieter auf der formellen und informellen Ebene sowie des Zusammenspiels dieser Lebenswelten, Strukturen und Angebote sollte untersucht werden.

Projektplanung unter Einbezug der Zielgruppen

Die ursprünglich geplanten Arbeitspakete wurden im Projektlauf erweitert, um die Kinder und Jugendlichen selber ihre Problemlagen über alle sozialen Gruppen hinweg definieren zu lassen:

1. Begehung ausgewählter formeller und informeller Jugend- bzw. jugendkultureller Treffpunkte
2. Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen, nachfolgend „Zu-

kunftswerkstätten“ genannt in Schulen (ursprünglich geplant 11 – durchgeführt:16)

3. Expertengruppendiskussionen mit VertreterInnen verschiedener Institutionen
4. Experteninterviews mit WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen (zusätzlich)



Abbildung 1: Idee der halbtägigen Zukunftswerkstatt AG „Lebendige Umwelt“. (Quelle: Joel Krec)

5. Halbtägige Zukunftswerkstatt mit 3 Arbeitsgruppen (zusätzlich)
6. Auswertung der Ergebnisse anhand inhaltsanalytischer Aspekte
7. Abschlussworkshop mit Jugendlichen und VertreterInnen von Institutionen
8. Präsentation und Diskussion der Ergebnisse am Runden Tisch im Rahmen des Ausschusses für Bildung und Jugend der Stadt Diepholz

Die Ergebnisse intensiver Dialoge mit 362 Jugendlichen sowie der Diskussionsprozesse mehrerer Workshops mit Jugendlichen, ExpertInnen zahlreicher Institutionen und Vereine sowie engagierten BürgerInnen wurden bei einer Abschlusspräsentation im Ausschuss für Bildung und Jugend der Stadt Diepholz über alle Fraktionen hinweg wohlwollend aufgenommen. Die Verwaltung der Stadt Diepholz erarbeitet auf Basis der Analyse seit Juni 2015 ein neues Konzept.

Als Hintergrund-Theorie des Forschungsprozesses wurde die Methode des Presencing (www.presencing.com) genutzt, die auch als „Theorie U“ bekannt ist.

Dem Zuhören und Wahrnehmen kommt dabei eine eminent wichtige Bedeutung zu. So wurde bereits bei den Begehungen der 16 bekannten Jugend-Treffpunkte den angetroffenen Kindern und Jugendlichen genau zugehört. Ebenso wurde die große Bandbreite von wahrgenommenen Problemlagen und potenziellen Lösungen beim ersten Expertenworkshop zum Anlass genommen, die Kinder und Jugendlichen selber ihre Ressourcen, Problemlagen sowie Prioritäten für Lösungen definieren zu lassen.

Diesen Raum des Zuhörens und des Entdeckens von Neuem über den Projektablauf zu gestalten und zu halten war eine der wesentlichen Aufgaben der Projekt-Koordination (Ingo Cremer) bei der Durchführung der Zukunftswerkstätten in den Schulen, den Expertendiskussionen sowie dem kontinuierlichen Austausch mit VertreterInnen der Stadt Diepholz. Alle Termine wurden von einem umfangreichen Projektteam (Sophie Weingraber, Detlev Lindau-Bank, Lukas Scherak; studentische MitarbeiterInnen: Miriam Huber, Vanessa Gröhl, Sebastian Sander) begleitet und nach jedem Projektschritt reflektiert.

Gemeinsames Gestalten in Zukunftswerkstätten

Mit den Jugendlichen wurde während der doppelstündigen Zukunftswerkstätten eine komprimierte Form von drei der fünf Schritte des Presencing bis zur gemeinsamen Willensbildung durchlaufen. Erste Prototypen wurden anschließend in der halbtägigen Zukunftswerkstatt entwickelt. Gemeinsames Gestalten kam durch die von den Jugendlichen angeregte Aufwertung der Grünanlagen der Grund- und Hauptschule zustande.

Die Zukunftswerkstätten fanden statt in allen Schultypen von der Grundschule bis hin zur Berufsschule, wobei die Schülerinnen und Schüler durchgängig die folgenden drei Fragen gestellt bekamen:

- Was gefällt Euch gut in Diepholz? (grüne Karte)
- Was gefällt Euch nicht gut in Diepholz? (rote Karte)
- Was sollte in naher Zukunft verändert werden? (orange Karte)

Geantwortet werden konnte schriftlich, zeichnerisch oder bei Bedarf auch mündlich.

Durch die Präsentation aller TeilnehmerInnen vor der Klasse entstand mit jeder Runde ein dichterer von den Kindern und Jugendlichen geprägter Kommunikationsraum, wodurch in kurzer Zeit viele neue Ideen



Abbildung 2: Ein Weg, fünf Bewegungen. (Nach Scharmer/Käuffer 2008, In: Organisationsentwicklung Nr. 2, Fachverlag der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH: D'dorf, S. 7.)

und Energie für gemeinsame Projekte entstanden. Die Karten wurden anschließend inhaltsanalytisch nach Mayring vom Projektteam nach Themen untersucht.

In Expertendiskussionen wurden diese Themen diskutiert und jeweils Empfehlungen für das weitere Vorgehen abgefragt. Bei einem Abschluss-Workshop stellten die Kinder und Jugendlichen ihre Projektideen vor und bewerteten gemeinsam mit den Experten ihre Ideen auf Wichtigkeit, Integration, Umsetzbarkeit, Unterstützung, etc.

Empfehlungen für die Stadtjugendarbeit

Insgesamt ergaben sich aus vier verschiedenen Gruppen (Zukunftswerkstätten der Schülerinnen, Expertendiskussionen, dem Abschluss-Workshop sowie dem Projektteam) dieselben Empfehlungen:

1. Partizipation so weit als möglich ausbauen: Kinder und Jugendliche sollten so weit wie möglich eingebunden und der ehemalige Jugendrat reaktiviert werden
2. Entwickeln und Durchführen von Events eventuell an wechselnden Orten wie z. B. Kinder- und Jugenddisco sowie eine Re-Vitalisierung des Münteparks
3. Jugendcafé – einen innerstädtischen Ort der Begegnung schaffen
4. Jugendbüro - milieuübergreifend mit Jugendlichen aus den obigen Projekten Ort und Gestaltung gemeinsam entwickeln

Für eine erfolgreiche Umsetzung sieht das Projektteam hohe Chancen und unterstützte erste Gestaltungsideen der SchülerInnen durch zwei Baumpflanzungen im Juli 2015.

Kontakt

Universität Vechta, Department I – Erziehungswissenschaften
Prof. Dr. Margit Stein, margit.stein@uni-vechta.de



Kompetenzbasierte Laufbahngestaltung als Unternehmensstrategie für die Pflege

Beschäftigungsfähigkeit von Pflegekräften und Attraktivität des Berufes fördern

Die Gestaltung von Fachlaufbahnen im ambulanten und (teil-)stationären Altenpflegesektor unterstützt Pflegeeinrichtungen, die Beschäftigungsfähigkeit der Pflegekräfte und die Attraktivität des Berufsfeldes zu fördern.

Von Januar 2012 bis April 2015 wurde am Institut für Gerontologie der Universität Vechta das Verbundprojekt „Kompetenzbasierte Laufbahngestaltung in der Pflege“ (KoLaGe) durchgeführt. In Kooperation mit den Projektpartnern AWO Wohnen & Pflegen Weser-Ems, Bremer Heimstiftung und Paritätischer Verein Heidekreis wurden Laufbahnprofile entwickelt und umgesetzt, die vielfältige Gestaltungsspielräume für alter(n)sgerechte und kompetenzbasierte Aufgabenverteilungen eröffnen.

Hintergrund und Zielsetzung

Der Pflegesektor steht im Zuge des demografischen Wandels vor einer großen Herausforderung: Bewältigt werden muss ein steigender Bedarf an professioneller Hilfe bei einem gleichzeitig zunehmenden Fachkräftemangel. Zudem ist dieses Berufsfeld durch hohe psychische und physische Belastungen gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund gewinnen die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit älterer Pflegekräfte und die Steigerung der Attraktivität dieses Berufsfeldes für Nachwuchskräfte an Bedeutung. Einen Lösungsansatz bietet die Gestaltung alternativer Laufbahnen. Neben einem umfassenden Tätigkeitswechsel besteht die Möglichkeit einer Tätigkeitsmischung bzw. -erweiterung, in der durch die Übernahme bestimmter Aufgaben eine zeitweise Entlastung von Tätigkeiten der direkten Pflege stattfindet.

In Kooperation mit dem Fachgebiet Altern und Arbeit unter der Leitung von Prof. Dr. Frerich Frerichs gestalteten die beteiligten Einrichtungen Arbeitszuschnitte für Pflegekräfte, die im Berufsverlauf eine hohe Pflegekompetenz erlangt oder sich auf bestimmte Tätigkeitsbereiche der Pflege (z. B. Ernährung) spezialisiert, haben. Unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen des Pflegesektors und der eigenen Einrichtung wurden dazu Tätigkeitsbereiche ausgewählt, die bei der Organisation, Durchführung und Qualitätssicherung der Pflegearbeit anfallen und hierfür Fachlaufbahnen entwickelt. Dabei erweitert sich das Aufgabenfeld für bestimmte Pflegekräfte um die Übernahme spezifischer Aufgaben aus einem bestimmten Tätigkeitsbereich der Pflege. Zur Erfüllung der Aufgaben werden zeitliche Ressourcen zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig haben Pflegekräfte die Möglichkeit, sich beruflich zu entfalten, indem sie in einer organisational verankerten Position, ihr erlangtes Spezial- und Erfahrungswissen optimal einbringen können.

Entwicklung der Fachlaufbahnen: Unternehmen und Person als Ausgangspunkte

Bei der Entwicklung von Fachlaufbahnen gibt es zwei Pfade, die beschränkt werden können: Als Ausgangspunkt kann sowohl die unternehmerische als auch die personelle Ebene gewählt werden.

Bildet das Unternehmen den Ausgangspunkt, werden über die Erfassung und Gestaltung der arbeitsorganisatorischen Rahmenbedingungen und pflegerischen Tätigkeiten Handlungsspielräume für Fachlaufbahnen identifiziert. Impulse für die Laufbahngestaltung können von gegebenen oder sich verändernden Rahmenbedingungen ausgehen. So kann die pflegefachliche Spezialisierung auf bestimmte Krankheitsbilder (z. B. Demenz), Pflegeverfahren (z. B. Palliative Care) oder Zielgruppen (z. B. Wachkomapatienten) zur Implementierung einer darauf basierenden Fachlaufbahn führen. Auch sozial- und berufsrechtliche Bestimmungen wie die Begleitung Auszubildender durch weitergebildete PraxisanleiterInnen oder die Unterstützung Pflegebedürftiger und Angehöriger durch Beratungseinsätze nach dem elften Sozialgesetzbuch können Rahmenbedingungen darstellen, die für eine organisationale und personelle Verankerung der Aufgaben im Unternehmen genutzt werden können. Wichtige Rahmenbedingungen sind des Weiteren natürlich auch der Pflegesektor und die Einrichtungsgröße, da sich bestimmte Fachlaufbahnen bspw. eher für den ambulanten Bereich eignen oder erst ab einer gewissen Zahl zu versorgender Pflegebedürftiger umsetzbar sind.

Nach der Festlegung der inhaltlichen Ausrichtung der Fachlaufbahn werden Tätigkeiten ermittelt, die sich für diese Position bündeln lassen. Im letzten Schritt wird das Kompetenzprofil festgelegt, welches z. B. bei der Suche nach geeigneten Pflegekräften Verwendung findet. Die Entwicklung von Fachlaufbahnen kann aber auch bei den Kompetenzen der MitarbeiterInnen starten. Neben den beruflich erworbenen stellen außer(pflege)beruflich erworbene Kompetenzen eine bedeutende Ressource dar, die bei der Laufbahngestaltung Berücksichtigung finden muss. Die Frage lautet dann, wie die individuell vorhandenen Kompetenzen (und Interessen) von Pflegekräften im Rahmen einer spezifischen Fachlaufbahn sinnvoll eingesetzt werden können. Außer(pflege)beruflich erworbene Kompetenzen wurden in einer von Prof. Dr. Hildegard Theobald geleiteten Arbeitsgruppe erhoben, in Fo-

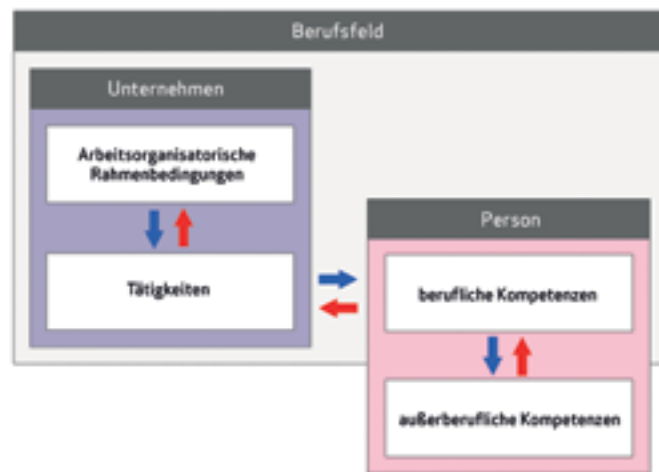


Abbildung 1: Pfade zur Entwicklung von Fachlaufbahnen.

kusgruppen mit Pflege- und Leitungskräften diskutiert und Einsatzmöglichkeiten für die berufliche Praxis eruiert. Bei der Umsetzung EDV-gestützter Pflegedokumentation oder der Einführung technischer Assistenzsysteme können bspw. für technikaffine Pflegekräfte Aufgabenfelder geschaffen werden, in denen sie als MultiplikatorInnen, AnsprechpartnerInnen oder in beratender Funktion Aufgaben für die Pflegeeinrichtung wahrnehmen.

Kompetenzermittlung

Die kompetenzbasierte Laufbahngestaltung dient in der betrieblichen Personalentwicklung dazu, den Kompetenzen von Pflegekräften eine stärkere Gewichtung zu geben. Um evidenzbasierte Aussagen über den Zusammenhang von Kompetenzentwicklung in der Altenpflege und Berufserfahrung, Alter, Qualifikation treffen zu können, wurde ein multimethodischer Ansatz gewählt. In einer quantitativen Befragung von Pflegekräften in den Einrichtungen der Projektpartner konnten hierzu 162 Fragebogen ausgewertet werden. Die Perspektive der Selbstbewertung wurde ergänzt durch Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Führungskräften in den Modelleinrichtungen (Fremdbewertung). Wird der Einfluss der Berufserfahrung auf die Wahrnehmung eigener Kompetenzen herausgegriffen, ergeben sich klare Indizien dafür, dass Berufserfahrene ihre Kompetenz in unterschiedlichen Kompetenzfacetten höher einschätzen.

Basierend auf den lebensalters-, berufsalters- und qualifikationsbezogenen Analysen der Kompetenzen lässt sich einiges für die Praxis ableiten. Zu nennen ist bspw. die Wichtigkeit eines Kompetenzmixes im Team. Gelingt es den Arbeitsplatz als Lernort zu gestalten und den aktiven Austausch zu fördern, kann das Team als solches vom Exper-

Fachkräfte mit 26-30 Jahren Berufserfahrung	Fachkompetenz: Wundmanagement (p=,002), Sterbebegleitung (p=,007), Hilfsmittel (p=,042), Inkontinenz (p=,000); Methodenkompetenz: (Selbst-)Organisation (p=,009), Problemlösung (p=,009); Sozialkompetenz: Empathie (p=,009), Kooperation (p=,019), Selbstkompetenz: Belastbarkeit (p=,075)
Fachkräfte mit 1-5 Jahren Berufserfahrung	

Abbildung 2: Signifikant unterschiedliche Selbstbewertung von Kompetenzfacetten der Fachkräfte mit 1-5 und der Fachkräfte mit 26-30 Jahren Berufserfahrung.



Abbildung 3: Übersicht möglicher Tätigkeitsbereiche

tenwissen Einzelner profitieren. Auch das Einbringen von Erfahrungswissen durch Berufserfahrene und eine offene Haltung gegenüber dem Wissen erst kürzlich examinierter Pflegekräfte kann die Pflegequalität erhöhen.

Einsatzfelder für Fachlaufbahnen in der Altenpflege

Für den ambulanten und stationären Altenpflegesektor konnte ein breites Spektrum an möglichen Fachlaufbahnen eruiert werden. Dabei konnten sowohl bereits bestehende Ansätze der Laufbahngestaltung basierend auf Vorerfahrungen bzw. unterschiedlich weit fortgeschrittenen Implementierungsansätzen auf Einrichtungsebene weiterentwickelt werden, wie z. B. in den Bereichen Praxisanleitung und Palliative Care. Zugleich konnten neue Ansätze aus den Entwicklungsbedarfen in der Pflegeorganisation und einer verstärkten Kompetenznutzung der Beschäftigten abgeleitet werden, wie z. B. im Bereich Zahngesundheit.

Die einzelnen Fachlaufbahnen lassen sich inhaltlich anhand des Tätigkeitsschwerpunkts nach bewohner-/kundenbezogenen, mitarbeiterbezogenen sowie organisationsbezogenen Aufgaben differenzieren. Die Differenzierung anhand des Tätigkeitsschwerpunktes schließt nicht aus, dass im Rahmen der Fachpositionen Tätigkeiten aus allen drei Kategorien übernommen werden. Zudem können sich

die Tätigkeitsschwerpunkte aufgrund einer flexiblen inhaltlichen Ausgestaltung der einzelnen Fachpositionen unterscheiden, die u.a. von der Grundqualifikation der StelleninhaberInnen oder dem Pflegesektor abhängen können.

Chancen und Risiken

Die Einführung von Fachlaufbahnen geht gleichermaßen auf personenbezogener und organisationsbezogener Ebene mit einer positiven Entwicklung einher. Gleichzeitig können aber auch negative Auswirkungen auftreten, die mit entsprechenden Handlungsansätzen und Lösungsstrategien minimiert und gesteuert werden müssen. Eine Auswahl der insgesamt eruierten Chancen und Risiken zeigt Tabelle 1.

Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit vs. Belastungsverschiebung im Team

Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit: Die Einführung von Fachlaufbahnen schafft motivations- und kompetenzfördernde Arbeitsstrukturen sowie zeitweise körperliche Entlastungsmöglichkeiten, von denen das gesamte Pflegeteam profitieren kann. Als motivationsfördernd gilt insbesondere die Entgegenbringung von Wertschätzung, Anerkennung und Vertrauen, die mit der Übertragung eines eigenständigen und verantwortungsvollen Tätigkeitsbereiches sowie der Möglichkeit, gezielt die eigenen Kompetenzen einzusetzen, einhergehen. Gleichmaßen wird der Arbeitsalltag bereichert, indem sie sich auf einen spannenden und vielseitigen Arbeitsbereich spezialisieren können und zugleich ein Verbleib in der direkten Pflege möglich ist.

Des Weiteren nehmen die StelleninhaberInnen durch die zeitweise Übernahme von Tätigkeiten außerhalb der direkten Pflege eine physische Entlastung wahr. Allerdings konnte stattdessen vereinzelt eine stärkere psychische Belastung registriert werden, die aber nicht primär auf die mit der Fachposition verbundenen Tätigkeiten als solche zurückzuführen sind. Als ursächlich gelten z. B. Einführungsprobleme, indem unterstützende Strukturen fehlen und die Einarbeitungszeit zu kurz ist. Als Voraussetzung gelten daher, entsprechende Organisationsstrukturen und Rahmenbedingungen, die z. B. einen aktiven Austausch innerhalb des Pflegeteams sowie ein transparentes Tätigkeitsspektrum ermöglichen.

Chancen	Risiken
Personenbezogen <ul style="list-style-type: none"> • Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit • Kompetenzgewinn einhergehend mit Effizienz- und Qualitätssteigerung 	Personenbezogen <ul style="list-style-type: none"> • Belastungsverschiebung im Team • Kompetenzverlust
Organisationsbezogen <ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung der Arbeitsabläufe 	Organisationsbezogen <ul style="list-style-type: none"> • Intransparente Zuständigkeitsbereiche

Tabelle 1: Auswahl möglicher Chancen und Risiken der Laufbahngestaltung.

Belastungsverschiebung: Die Schaffung von körperlichen Entlastungsmöglichkeiten für einzelne Pflegekräfte kann eine Aufgabenverschiebung sowie Belastungsänderungen innerhalb des gesamten Pflegeteams implizieren, sodass Einzelne zeitweise stärker in die direkte Pflege einbezogen werden. Gleichzeitig kann für diese Pflegekräfte aber eine psychische Entlastung erzielt werden, indem zeitintensive Tätigkeiten im Bereich Koordination und Organisation, wie z. B. die Kontaktaufnahme mit ÄrztInnen, nicht mehr von jeder Pflegekraft übernommen werden müssen. Folglich kann nicht von einer generellen Mehrbelastung ausgegangen werden.

Schlussfolgerungen für die Praxis

Die gesammelten Erfahrungen im Projekt zeigen, dass die kompetenzbasierte Laufbahngestaltung eine sinnvolle Unternehmensstrategie ist, um den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Arbeitsbedingungen in der Pflege begegnen und Pflegekräften einen attraktiven und zukunftsfähigen Arbeitsplatz anbieten zu können.

In den Einrichtungen sind hierfür Strukturen zu schaffen, welche die Umsetzung sozial-innovativer Konzepte erst ermöglichen. Als Faktoren für eine erfolgreiche Implementation sind zu nennen:

- **Formale Absicherung und Transparenz:** Um Fachlaufbahnen strukturell verankern zu können, ist die Festlegung der benötigten fachlichen Qualifikationen und evtl. Weiterbildungsmaßnahmen in Verbindung mit eindeutigen Tätigkeitsprofilen und Stellenbeschreibungen eine wesentliche Voraussetzung.
- **Kontinuierliche Begleitung und Anpassung:** Weitere Voraussetzung für ein dauerhaftes Gelingen ist, dass in Dienstbesprechungen und Einzelgesprächen die Fachpositionen regelmäßig thematisiert werden, um Hindernisse und Schwierigkeiten identifizieren und Anpassungen im Tätigkeitsprofil und bzgl. der Arbeitsorganisation vornehmen zu können.

Die Projektergebnisse weisen darauf hin, dass für die nachhaltige Umsetzung alle Führungsebenen aktiv in den Prozess eingebunden werden müssen. Die Führungskräfte in der Altenpflege müssen verstärkt selbst genügend fachliches und methodisches Hintergrundwissen erwerben, um z. B. die verfügbaren oder zu erweiternden Kompetenzen der Pflege(fach)kräfte in den Einrichtungen ermitteln und in eine kompetenzbasierte Arbeitsgestaltung überführen zu können. Zum anderen sind Ansätze der Laufbahngestaltung strukturell zu verankern, insbesondere durch die Erarbeitung einer gesamtbetrieblichen Personalentwicklungskonzeption. Daraus sind geeignete Instrumente der Personalentwicklung abzuleiten, wie z. B. regelmäßige Jahresgespräche, mit deren Hilfe die Thematik der kompetenzbasierten Laufbahngestaltung nachhaltig kommuniziert und befördert werden kann.

Darüber hinaus ist einrichtungsintern, aber auch innerhalb des Pflegesektors und der Sozialpolitik zu überprüfen, wie das Einbringen der durch die vielfältigen Kompetenzen zum Ausdruck gebrachten und arbeitsorganisatorisch in Form von Fachlaufbahnen sichtbaren „Fachlichkeit“ monetär und/oder nicht-monetär honoriert werden kann. Die Analyse der Entgeltstrukturen, welche in der von Prof. Dr. Uwe Fachinger geleiteten Arbeitsgruppe durchgeführt wurde, zeigt die Möglichkeiten einer Nutzung vorhandener Gestaltungsspielräume in den untersuchten Tarifwerken auf.

Ausgewählte Veröffentlichungen zum Projekt

Frerichs, F. (Hrsg.) (2015). Fachlaufbahnen in der Altenpflege – Grundlagen, Konzepte, Praxiserfahrungen. Wiesbaden: Springer VS.

Grüner, T., Werner, A.-C., Frerichs, F. & Schorn, N.K. (2015). Fachlaufbahnen in der Altenpflege als soziale Innovation. In G. Becke, P. Bleses, F. Frerichs, M. Goldmann, B. Hinding & M. Schweer (Hrsg.). Zusammen - Arbeit - Gestalten. Soziale Innovationen in sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungen (S. 145-162). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Blum, M., Preuß, M. & Sohn, A. (2015). Außerberuflich erworbene Kompetenzen in der Altenpflege – Potentiale für Fachlaufbahnen. In G. Becke, P. Bleses, F. Frerichs, M. Goldmann, B. Hinding & M. Schweer (Hrsg.). Zusammen - Arbeit - Gestalten. Soziale Innovationen in sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungen (S. 243-260). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Fachinger, U. & Blum, M. (2015). Laufbahnen in der Altenpflege: Entgeltstrukturen und Vergütungsoptionen. In G. Becke, P. Bleses, F. Frerichs, M. Goldmann, B. Hinding & M. Schweer (Hrsg.). Zusammen - Arbeit - Gestalten. Soziale Innovationen in sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungen (S. 305-325). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Frerichs, F. (Hrsg.) (im Erscheinen). Fachlaufbahnen in der Altenpflege. Ein Handlungsleitfaden zur Entwicklung und nachhaltigen Umsetzung. Broschüre. Vechta.

Projektförderung

Das Verbundprojekt wurde mit einem Mittelvolumen von insgesamt rund 1 Million Euro (davon Universität Vechta rund 750.000 Euro) durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Europäische Union (Europäischer Sozialfonds) im Rahmen des Förderprogramms „Arbeiten – Lernen – Kompetenzen entwickeln. Innovationsfähigkeit in einer modernen Welt“ in der Bekanntmachung „Innovationsfähigkeit im demografischen Wandel“ gefördert.

Projektteam Universität Vechta

Prof. Dr. Frerich Frerichs (Verbundkoordination), Prof. Dr. Uwe Fachinger, Prof. Dr. Hildegard Theobald, Dr. Nicola Schorn (Projektleitung), Marvin Blum, Karin Buchholz, Theresa Grüner, Dr. Maren Preuß, Anna-lena Sohn, Ann-Christin Werner

Kontakt

Universität Vechta, Institut für Gerontologie
Fachgebiet Altern und Arbeit

Prof. Dr. Frerich Frerichs, frerich.frerichs@uni-vechta.de
www.projekt-kolage.de



PROFIN-Projekt „Migration und Studium“

Studentische Selbsteinschätzungen zu überfachlichen Kompetenzen im Vergleich

Das Veichtaer PROFIN-Modellprojekt¹ „Migration und Studium“ startete 2010 mit dem Ziel, den möglichen Bedarf an Unterstützungsangeboten zur Verbesserung von Studienerfolg und Berufsbefähigung insbesondere Studierender mit Migrationshintergrund an der Universität zu beleuchten und ggf. zu bedienen. Hierfür wurden in Kooperation von International Office (Judith Peltz) und dem Department I (Prof.in Dr. Yvette Völschow) qualitative und quantitative Befragungen durchgeführt, ein Kompetenz- und Bedarfsprofil erstellt sowie konkrete Angebote wie das „Zertifikat Interkulturelle Kompetenz“ entwickelt und implementiert.

Neben der Erhebung des Migrationsstatus der Veichtaer Studierendenschaft erfolgte im Zuge der wissenschaftlichen Untersuchung die Erhebung möglicher besonderer Stärken und Herausforderungen Studierender mit Migrationshintergrund – sowohl aus der Perspektive von Universitätsangehörigen als auch von Studierenden. Die Ergebnisse dieser Teilstudien, aus denen nur marginale migrationsspezifische Unterschiede in den Kompetenzen hervorgehen, wurden bereits veröffentlicht (vgl. Völschow & Bajaa 2012; Völschow & Peltz 2012). Zudem

dienten sie als Ausgangspunkte für weitere Fragestellungen, die mithilfe einer Projektverlängerung bis Ende 2013 über das eigentliche Projektende 2012 hinaus untersucht wurden. Vor allem die Frage nach der differenzierten überfachlichen Kompetenzverteilung bei Veichtaer Studierenden stand dabei im Fokus. Dazu wurde in Anlehnung an die Kompetenzklassen nach Erpenbeck und Rosenstiel (vgl. u.a. 2003) und unter Berücksichtigung des parallel durch die AG Kompetenzen entwickelten hochschulweiten Kompetenzrahmens² mittels mehrerer Online- und Paper-Pencil-Befragungen ein Kompetenzprofil erarbeitet. Ein besonderes Augenmerk lag auf den Unterschieden in der Selbsteinschätzung bei Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund. Folgt man nämlich dem Modell der wechselseitigen Adaption (vgl. Tinto 1993), nach dem Studierende für eine erfolgreiche Anpassung an Studienanforderungen geeignete Hochschulstrukturen und -angebote benötigen und Misserfolge im Adaptionprozess nicht selten mit einem Studienabbruch einhergehen, sehen sich Studierende mit Migrationshintergrund offenbar mit speziellen Herausforderungen konfrontiert. So fallen bundesweit die Abbruchquoten sogenannter BildungsausländerInnen im Vergleich zur Gesamtgruppe der Bachelor-

Studierenden überproportional hoch aus (vgl. Heublein et al. 2014: 10 f.) und legen nahe, dass es gezielte kompetenzorientierte Hochschulangebote für diese Gruppe braucht. Die Projektergebnisse, die u.a. in einer öffentlichen Sitzung der Kommission für Internationale Kooperation an der Universität Vechta sowie im Rahmen der 44. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik diskutiert wurden, zeigen allerdings, dass sich – wie auch in den vorausgegangenen qualitativen Untersuchungen – kaum Unterschiede in den Kompetenzprofilen erkennen lassen, die vorrangig auf den

Migrationsstatus der Studierenden zurückzuführen sind³. Vielmehr scheint es in der gesamten Studierendenschaft einen generellen Unterstützungsbedarf in den Bereichen Studienstrukturierung, Zeitmanagement, Konzentration (u.a. durch die ständige Erreichbarkeit per mobiler Multimedia-Angebote bedingt) und Arbeitsmotivation zu geben. Darüber hinaus konnten in allen Studierendengruppen gleichermaßen Prüfungsangst, Überforderung und Stressempfinden konstatiert werden.

Letzteres resultiert vor allem aus der Herausforderung, Studium und Nebenjob miteinander zu vereinbaren. Demnach braucht es – wie auch im Zuge des Bologna-Prozesses indirekt durch die Forderung nach Vermittlung von Employability immer wieder betont (vgl. Kohler 2004: 5) – eine Lehrpraxis, die nicht nur fachliche, sondern gezielt auch überfachliche Kompetenzen mit einbezieht und das fächerübergreifend und ungeachtet des Migrationsaspektes. Hochschulangebote, die sich an alle Mitglieder richten, entsprechen nicht zuletzt dem an der Universität Vechta geltenden Verständnis von Internationalität und Diversity als Querschnittsaufgabe.

Literatur

Erpenbeck, J. & v. Rosenstiel, L. (Hrsg.) (2003): Handbuch Kompetenzmessung. Erkennen, verstehen und bewerten von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.

Heublein, U., Sommer, D. & Weitz, B. (2004): Studienverlauf im Ausländerstudium. Eine Untersuchung an vier ausgewählten Hochschulen. DAAD, Deutscher Akademischer Austauschdienst. Bonn. [Online] URL: https://www.daad.de/medien/der-daad/medien-publikationen/publikationen-pdfs/dokmat_band_55_studienverlauf_ausl%C3%A4nderstudium.pdf [Zugriff: 05.08.2015]

Heublein, U., Richter, J., Schmelzer, R. & Sommer, D. (2014): Die Entwicklung der Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2012. Forum Hochschule, 4/2014.

Kohler, J. (2004): Schlüsselkompetenzen und „employability“ im Bolo-

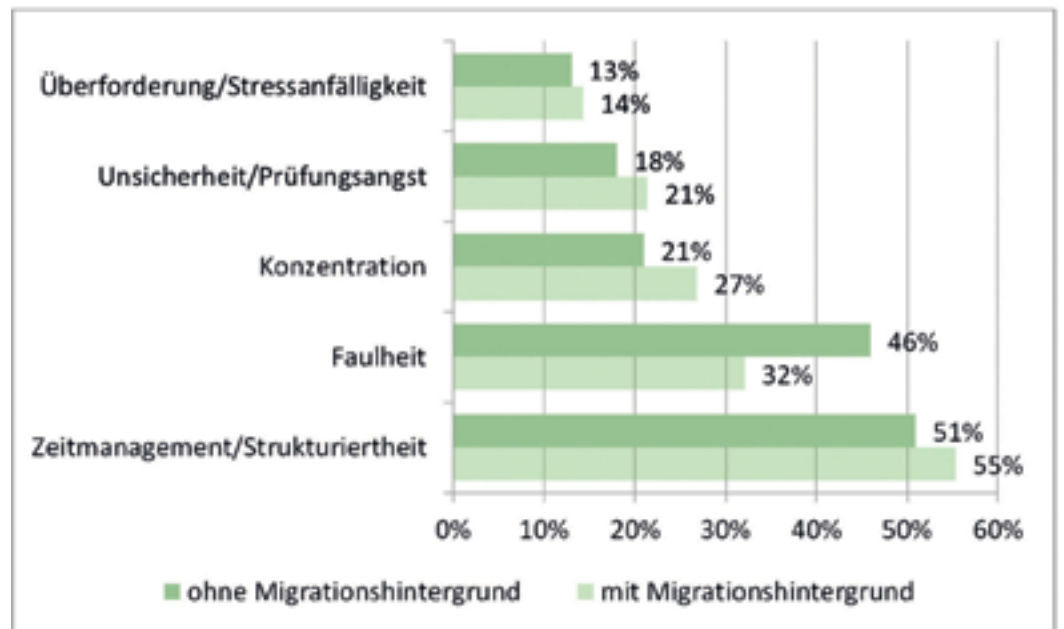


Abbildung 1: Die fünf am häufigsten genannten persönlichen Schwächen in Bezug auf das Studium.

gna-Prozess. In: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.): Schlüsselkompetenzen und Beschäftigungsfähigkeit. Konzepte für die Vermittlung überfachlicher Qualifikationen an Hochschulen. Positionen. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. S. 5-15.

Tinto, V. (1993): Leaving College: Rethinking the causes and cures of student attrition (2nd ed.). Chicago: University of Chicago Press.

Universität Vechta (2015): Kompetenzrahmen der Universität Vechta. [Online] URL: <http://www.uni-vechta.de/einrichtungen-von-a-z/invecetra/hochschuldidaktik/kompetenzrahmen/> [Zugriff: 05.08.2015].

Völschow, Y. & Bajaa, M. (2012): Studierende mit Migrationshintergrund: Eine Gruppe mit speziellen Unterstützungsbedarfen? Zur Studiensituation an der ländlich gelegenen Universität Vechta. In: Das Hochschulwesen, Heft 2/12, 60. Jahrg. S. 58-66.

Völschow, Y. & Peltz, J. (2012): Tagungsbeitrag. In: Integriert & erfolgreich? Internationale Studierende in Niedersachsen. Dokumentation der zweiten Fachtagung am 8. und 9. Dezember 2011. Leibniz Universität Hannover. S. 50-63.

¹ „Programm zur Förderung der Integration ausländischer Studierender“

² vgl. <http://www.uni-vechta.de/einrichtungen-von-a-z/invecetra/hochschuldidaktik/kompetenzrahmen/>

³ Laut Heublein et al., die den Studienverlauf im Ausländerstudium untersucht haben, ist der „hochschulbezogene Schwund ausländischer Studierender“ (2004: 112) nicht auf einen, sondern auf das Zusammenwirken mehrerer Faktoren zurückzuführen. Darunter fallen neben mangelnder Studienbefähigung u.a. auch eine finanziell angespannte Lebenssituation sowie subjektive Aufenthaltsbestrebungen (vgl. ebd.).

Kontakt

Universität Vechta, Department I - Soziale Arbeit

Prof. Dr. Yvette Völschow, yvette.voelschow@uni-vechta.de



Internationale Impulse für die Geschlechtergleichstellung

„Effective Gender Equality in Research and the Academia“



Seit Januar 2014 wirkt die Universität Vechta in dem im 7. Forschungsrahmenprogramm der EU geförderten Projekt EGERA („Effective Gender Equality in Research and the Academia“)¹ mit. Das Projektkonsortium besteht aus acht Universitäten und Forschungseinrichtungen². Die Fördersumme beträgt ca. 2,3 Millionen Euro.

Skizze des Projekts

Alle acht Partnerinstitutionen tragen Verantwortung für spezifische Aufgabenfelder; die Universität Vechta ist zuständig für das Aufgabenfeld „Dissemination“. Zugleich führen alle Institutionen abgestimmte Maßnahmen und Instrumente zur effektiven Umsetzung von Geschlechtergleichstellung ein und erproben diese. Das Besondere an dem Projekt ist, dass es sowohl auf Gleichstellungspläne („Gender Equality Plans“) als auch auf Trainings zur Stärkung einer Genderkompetenz („Gender Equality Trainings“) fokussiert; die Verknüpfung dieser sich ergänzenden Ansätze soll die Effektivität mit Blick auf Geschlechtergleichstellung und Geschlechterbewusstsein („Gender Awareness“) steigern. An der Universität Vechta wurden bereits verschiedene Maßnahmen umgesetzt. Als jüngster Baustein wurde Anfang 2015 mit Führungskräften der Universität Vechta ein 2-tägiger Work-

shop zum Group Model Building mit dem Fokus Geschlechtergleichstellung durchgeführt. Dieser Workshop wurde von allen Beteiligten sowohl im Hinblick auf die erzielten Ergebnisse als auch methodisch durch die Erprobung des Group Model Building als gewinnbringend bewertet und wird im Folgenden vorgestellt.

Group Model Building als Methode im Rahmen von Organisations- und Personalentwicklung an Universitäten

Hochschulen befinden sich nunmehr seit zwei Jahrzehnten in tief greifenden Veränderungsprozessen. Als Merkmale oder Schlagworte dieses Systemwandels können insbesondere

- die wachsende Autonomie der Hochschulen,
- der Wettbewerb der Hochschulen mit der Forcierung der drittmittelgeförderten Forschung,
- der Bologna-Prozess,
- der Generationenwechsel beim Personal,
- die zunehmende Heterogenität der Studierenden,
- die Internationalisierung sowie
- die Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit bzw. -gleichstellung

genannt werden. Darüber hinaus sind die Hochschulen eingebunden in diverse gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse. Sie sind somit gefordert, sich komplexen Herausforderungen zu stellen.

In diesen Kontext von Organisations- und Personalentwicklung ist das Projekt EGERA eingebettet. Der hier zu beschreibende Workshop zielt thematisch auf die Entwicklung von Geschlechterbewusstsein und verwendet die partizipationsorientierte Methode des „Group Model Building“ (GMB).

GMB bedeutet, dass ein Team ein Schleifendiagramm kausaler Zusammenhänge bezüglich eines komplexen Problems entwickelt und dabei von einer professionellen Kraft in einer Reihe von Sitzungen bzw. Abstimmungsprozessen begleitet wird. Der Prozess zur Entwicklung eines Modells zum Systemwandel durch ein Managementteam wird dabei als eine Methode zur Entscheidungsfindung verstanden. Folgende Merkmale charakterisieren das GMB: Es ist

1. eine Problem strukturierende Methode, die
2. bei komplexen Problemsituationen angewendet wird, in welchen
3. Wissensbereitstellung von maßgeblichen Personen (Stakeholdern) erfolgt und
4. für die die Entwicklung von Konsens und (Selbst)Verpflichtung (Commitment) grundlegend für den Erfolg sind.

Im Systemwandel³ werden Organisationen als Informationsfeedbacksysteme betrachtet (im Sinne von geschlossenen Informationszirkeln bezüglich ihres Handelns und ihrer Informationen), in welchen Managemententscheidungen zu Veränderungen in der Organisation (und ihren Umweltbeziehungen) führen, woraus umgekehrt wiederum Informationen für neue Entscheidungen entstehen.

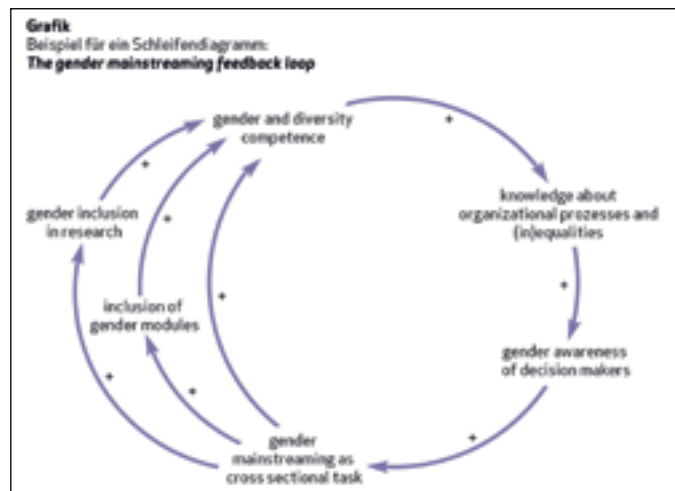
Ein wichtiger Ausgangspunkt für den Systemwandel liegt darin, zu identifizieren, wie diese Feedbackstruktur das Verhalten der Personen innerhalb des Systems beeinflusst. Die Feedbackprozesse werden typischerweise repräsentiert durch kausale Schleifendiagramme. Es werden Variablen definiert, die fördernd oder hemmend auf wiederum andere Variablen in einem Beziehungsgeflecht wirken. Innerhalb dieses Beziehungsgeflechtes werden anschließend Variablen identifiziert, die sich in einem Zirkel bzw. einer Schleife verstärken bzw. stabilisieren.

Geschlechtergleichstellung bzw. Geschlechterbewusstsein als komplexe Aufgabe von Hochschulen bzw. in der Wissenschaft

Geschlechtergerechtigkeit oder Geschlechtergleichstellung verbunden mit einem Geschlechterbewusstsein haben sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem maßgeblichen Ziel in der Hochschul- und Wissenschaftspolitik entwickelt. Dabei sind international als auch national Unterschiede feststellbar. Niedersachsen hat im Hochschulgesetz den Gleichstellungsauftrag verankert⁴ und es wurden diverse Programme, Instrumente und Maßnahmen entwickelt. Der feststellbar sowohl international als auch national langsame Fortschritt in der Umsetzung hat zu der notwendigen Ausweitung von Ansätzen geführt. Hierin reiht sich das Projekt EGERA ein.

Ergebnisse

Mithilfe des GMB wurden insgesamt 26 Faktoren identifiziert, die einen direkten oder indirekten Einfluss auf die Geschlechtergerechtigkeit oder/und das Genderbewusstsein an der Universität Vechta ha-



ben. Diese Faktoren wirken fast alle verstärkend und stehen in komplexer Beziehung zueinander. Das Beziehungsgeflecht enthält verschiedene Schleifen („Feedback Loops“): Zum Rollenmodell der Studierenden, zum Rollenmodell der Professorinnen, zur Kompensation von Pflegeleistungen, zu Maßnahmen gegen sexuelle Gewalt und Diskriminierung, zur Geschlechtergleichstellung als Querschnittsaufgabe („Gender Mainstreaming“, s. Abb.) sowie zur Kultur der Geschlechtergleichstellung. Innerhalb des Modells wurden zehn Faktoren ermittelt, die durch konkrete Maßnahmen im Rahmen von EGERA unterstützt werden sollen. Zudem werden Ergebnisse und Verfahren im Gesamtprojekt vergleichend betrachtet und der Ansatz evaluiert. Es wird die Empfehlung ausgesprochen, die Methode des GMB im Rahmen der Organisations- und Personalentwicklung als Fortbildungsangebot an der Universität Vechta einzuführen und in weiteren Bereichen zu erproben. Zudem sollte geprüft werden, ob eine theoriebasierte und anwendungsbezogene Einführung in die Methode für Studierende z. B. im Rahmen einer Veranstaltung des Profilierungsbereichs möglich ist.

¹Nähere Informationen zum Projekt unter www.egera.eu bzw. www.uni-vechta.de/forschung/forschungsschwerpunkte/gender/

²Das Konsortium besteht aus The Fondation Nationale des Sciences Politiques (Sciences Po), Universität Autònoma des Barcelona (UAB), Radboud University Nijmegen (SKU), Middle East Technical University Ankara (METU), University of Antwerp (UA), Universität Vechta (UoV), Centrum Vyzkumu Globalni Zmeny AV CR v.v.l. (CEGZ), Centro de Estudos para a Intervenção Social, Portugal (CESIS).

³Der Begriff Systemwandel wird hier verwendet für den Ansatz „system dynamics“. Vgl. dazu Vennix, Jac A. M. (1999). Group model-building: tackling messy problems. *System Dynamics Review* Vol. 15 No. 4, 379 - 401.

⁴Vgl. dazu § 3 Absatz 3 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes

Kontakt

Universität Vechta, Koordinationsstelle Netzwerk Gender Studies
Dr. Sabine Bohne, sabine.bohne@uni-vechta.de



Workshop in Oldenburg mit Richard-Balthasar von Busse, Geschäftsführer der Schlaues Haus gGmbH. (Quelle: Piet Meyer)

Wie machbar ist Bürgerwissenschaft?

Science Shop mit Projekt zu „Einrichtungen partizipativer Wissenschaft an den Transferstellen niedersächsischer Hochschulen“

Die Antworten auf die großen sozialen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit (bspw. Klimawandel, Ressourcenverknappung, Urbanisierung, demografischer Wandel, Migration) erfordern die stärkere Mitwirkung zivilgesellschaftlicher AkteurlInnen an wissenschaftlichen Prozessen. Im Rahmen projektorientierter Forschung legt „Partizipative Wissenschaft“ einen besonderen Schwerpunkt auf die Beteiligung von Zielgruppen wie BürgerInnen, Vereinen, Verbänden und anderen zivilgesellschaftlichen Einrichtungen. Diese AkteurlInnen verfügen über lokales Wissen und können somit wesentlich zum Erfolg von Forschungsprojekten beitragen. Sie sind zugleich jene Personen und Einrichtungen, die bisher an der Entwicklung von wissenschaftlichen Fragestellungen und Projekten meist nicht beteiligt sind. Beispiele einer partnerschaftlichen Beteiligung der „Zivilgesellschaft“ an Forschungsprozessen sind u.a. Wissenschaftsläden, FabLabs oder Co-Working- und Maker-Spaces.

In Deutschland lässt sich ein wachsendes Interesse an der Einrichtung neuer Anlaufstellen für zivilgesellschaftliches Engagement in der Wissenschaft (AZEW) feststellen, sowohl an den Hochschulen als auch in der Zivilgesellschaft selbst. Zudem gibt es derzeit zunehmend Aktivitäten auf dem Gebiet Citizen Science bzw. der Bürgerwissenschaft.

Ziel des Projekts

Das Projekt des Science Shops Vechta/Cloppenburg „Einrichtungen partizipativer Wissenschaft an den Transferstellen der Hochschulen Niedersachsens“ setzt an diesem Punkt an. Es ergründet den Bedarf und die Machbarkeit der Etablierung „zivilgesellschaftlicher“ Anlaufstellen an Hochschulen gemeinsam mit den ProjektpartnerInnen in den Transferstellen der Hochschule Emden/Leer, der Jade Hochschule Oldenburg und der Universität Hildesheim. Neben quantitativen und qualitativen Erhebungen zu Entwicklungsmöglichkeiten der niedersächsischen Transferstellen wurden Ansätze „Partizipativer Wissenschaft“ in Workshops diskutiert. Gefördert wird das Projekt vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Es lief von Juli 2014 bis Juli 2015.

Partizipative Workshops

Es wurden insgesamt vier unterschiedlich ausgestaltete Workshops zur Vernetzung von Wissenschaft und Gesellschaft durchgeführt. Anhand von „Best-Practice-Beispielen“ mit anschließenden Workshop-Einheiten wurden Kooperationsmöglichkeiten für die regionalen Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Partner aufgezeigt. Mit den Teilnehmenden wurden gemeinsam mögliche Umsetzungen vor Ort und

eine potenzielle Verortung dieser Ansätze beraten. Bereichert wurden die Workshops durch Impulsvorträge aus verschiedenen Wissenschaftsläden und mit Erfahrungsberichten des Science Shops Vechta/Cloppenburg.

- Die Workshops richteten sich nach den spezifischen Fragestellungen der jeweiligen Standorte und wurden von Kirsten von der Heiden (AFoReg Interchange – Angewandte Forschung und Region – und langjährige Mitarbeiterin des Science Shop WTT e.V. – Wissensdialog, Technologie und Training Sachsen) moderiert. Jedem Workshop ging eine Befragung voran, um die jeweiligen Bedürfnisse zu erfassen.
- „Wissenschaftsladenarbeit“ war das Thema des Workshops an der Hochschule Emden/Leer mit verschiedenen hochschulinternen AkteurInnen. Erste Schritte zur Gründung einer „Anlaufstelle zivilgesellschaftlichen Engagements“ wurden als Ergebnis festgehalten.
- Der Workshop im Schlaun Haus Oldenburg widmete sich dem Dialog zwischen VertreterInnen der Jade Hochschule und der Universität Oldenburg. Thema war die Vernetzung von BürgerInnen mit der Wissenschaft in der Gemeinwesenarbeit.
- „Jugendarbeit der Stadt Diepholz“, ein laufendes Projekt in den Erziehungswissenschaften der Universität Vechta, war Ausgangspunkt des Workshops in Diepholz. Die Ideen, Themen und Prototypen von bereits gebündelten SchülerInnen-Ansichten wurden einem breiteren EntscheiderInnen-Kreis dargestellt. Es hat sich gezeigt, dass es Stadien in Beteiligungs- und Netzwerkprozessen gibt, in denen es wichtig ist, externe Moderation anzunehmen, um die kritische Distanz zum Objekt des Projektes und zum Prozess zu wahren. Die gesammelten Hinweise aus der Debatte werden im Projekt weiter Berücksichtigung finden.
- Für den Workshop an der Universität Hildesheim wurde der Fokus auf die Vernetzung von Gesellschaft und Wissenschaft gelegt. Dabei sollte der Theorierahmen zu „Partizipativer Wissenschaft“ geklärt und mit der regionalen Hochschulrealität abgeglichen werden, um künftig Multi-Stakeholder Kooperationen effektiv zu gestalten.

Resümee

Der bisherige Arbeitsanteil zu „Partizipativer Wissenschaft“ oder zu „Service Learning“ der Teilnehmenden an der vorliegenden Workshopreihe liegt i.d.R. unter fünf Prozent. Die Teilnehmenden an allen Workshops brachten das Potenzial mit, die Projektidee und das Thema „Einrichtungen partizipativer Wissenschaft“ weiterzutragen, zu diskutieren und sich selbst und KollegInnen weiter für das Thema zu sensibilisieren. Die Mehrheit der Teilnehmenden kannte die Bewegung der Wissenschaftsläden als Mittlerorganisationen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft noch nicht. Die zahlreichen deutschen Wissenschaftsläden haben mit ihren Entwicklungsgeschichten und Best-Practice-Beispielen die Diskussionen in der Workshopreihe und den Abgleich mit eigenen regionalen Verortungsmöglichkeiten belebt. Einrichtungen zur Nachwuchsförderung sollten künftig verstärkt einbezogen werden. Vereinzelt kommt das Thema „Partizipative Wissenschaft“ näher an die Leitung von Transfereinrichtungen und die beteiligten Forschenden



Das Projektteam: Christine Gröneweg (Science Shop Vechta Cloppenburg), Dr. Daniel Ludwig (Transferstelle der Universität Vechta), Christina Schumacher (Transferstelle der Jade-Hochschule) und Matthias Schoof (Transferstelle der Hochschule Emden/Leer) (v.l.n.r.) auf dem Workshop in Oldenburg. (Quelle: Gröneweg)

den heran, wenn es in der Förderpolitik bereits Erwähnung findet, beispielsweise durch das Programm Horizon2020.

Im seltensten Fall kommen bisher Anfragen nach Bürgernähe und partizipativer Wissenschaft und Forschung, wie im Fall des Science Shops Vechta/Cloppenburg, direkt von der Kommune. Hier hat vor zwei Jahren genau eine solche Anfrage und Bereitstellung von Räumen zum Auf- und Ausbau des Science Shops geführt. Er ist seither am Geschäftsbereich Forschung der Universität Vechta angesiedelt.

Die Zusammenarbeit mit Wissenschaftsläden und Partnerhochschulen in diesem Projekt war auch die Grundlage für die spätere gemeinsame Organisation der Konferenz „Exzellenz für Alle!? Bürgerwissenschaft, Hochschulen und Wissenschaftsläden – Ein Blick nach vorne!“, die vom 6. bis 7. November 2015 an der Jade Hochschule in Oldenburg stattfand. Gefördert wurde die Konferenz durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur und die Metropolregion Nordwest.

Kontakt

Universität Vechta, Science Shop Vechta/Cloppenburg

Christine Gröneweg, christine.groeneweg@uni-vechta.de

Sandra Werb, sandra.werb@uni-vechta.de

Universität Vechta, Geschäftsbereich Forschung - Forschungsmanagement und Transfer

Dr. oec. Daniel Ludwig, daniel.ludwig@uni-vechta.de

Gefördert durch



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**



Kompetenzorientierung in der Lehre

Studie unter Lehrenden an der Universität Vechta

Theoretischer Hintergrund

Im Zuge der Bologna-Reform rücken unter dem Begriff des ‚shift from teaching to learning‘ die Lernerorientierung und der Kompetenzerwerb der Studierenden als Indikator des Studienerfolgs in das Zentrum hochschulpolitischer Diskussionen (Burck/Schmidt 2012). Unter Kompetenzen werden „Fähigkeiten und Dispositionen zur Bewältigung kontextspezifischer Anforderungen (...) im Hinblick auf konkrete Situationen (...) und ihre Anwendbarkeit in einer Vielzahl vergleichbarer Situationen“ (Schaper et al. 2012, S. 12) verstanden. Eine kompetenzorientierte Hochschulbildung beinhaltet die Chance, dass Studierende fachspezifische und fachübergreifende Kompetenzen entwickeln können, die sie zum Umgang mit Herausforderungen des privaten und beruflichen Lebens befähigen. Die Berufsfähigkeit soll dabei ebenso gefördert werden wie die wissenschaftliche Befähigung, die Persönlichkeitsentwicklung und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (Schaper et al. 2012).

Da sich Kompetenzen jedoch nicht von den Lehrenden vermitteln lassen, sondern von den Lernenden selbst entwickelt werden müssen, setzt eine kompetenzorientierte Hochschulbildung eine neue Lehr-Lern-Kultur voraus (Michelsen/Rieckmann 2014). Es bedarf Lehr- und Lernmethoden, die lernerzentriert sind, eine aktive Auseinandersetzung mit den Lerngegenständen ermöglichen, das eigenständige Handeln der Studieren-

den fördern und die Reflexion anregen, wie z. B. forschendes, problemorientiertes und projektbasiertes Lernen. Hierbei verändert sich auch die Rolle des Lehrenden, der vom Fachexperten zum Lernbegleiter wird (Michelsen/Rieckmann 2014).

Methodisches Vorgehen

Um Erkenntnisse zu den Einstellungen der Lehrenden zur Kompetenzorientierung sowie deren Erfahrungen mit einer kompetenzorientierten Lehre zu gewinnen, wurden Anfang 2015 an der Universität Vechta Leitfaden-Interviews mit 17 Lehrenden aus 13 Fächern geführt (vgl. Tabelle 1). Gefragt wurde u.a. danach, was die Interviewten unter einer kompetenzorientierten Lehre verstehen und welche Lehr-Lern-Formen und Rahmenbedingungen sie als förderlich für diese betrachten.

Ausgewählte Ergebnisse

Insgesamt wird die Kompetenzorientierung von den meisten Interviewten eher als förderlich für die eigene Lehrtätigkeit gesehen, und ein Großteil der Lehrenden hat bereits vielfältige Ideen für eine kompetenzorientierte Lehre und Prüfung erprobt. Die Befragten verbinden mit einer Kompetenzorientierung in der Lehre überwiegend, dass eine Handlungsperspektive und eine Anwendung von Inhalten eine größere

Rolle spielen sollen. Es gehe um „Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit bestimmten Situationen umzugehen“ (I8) sowie um die „Lösung komplexer Probleme“ (I2). Von einzelnen Lehrenden wird jedoch auch die Frage aufgeworfen, ob es sich bei der Kompetenzorientierung nicht nur um einen Modebegriff handle bzw. um etwas, das man vorher bereits unter anderem Namen gemacht habe.

Als vorteilhaft wird u.a. genannt, dass der Schwerpunkt nun nicht mehr auf der reinen Vermittlung von fachlichem Wissen liege, sondern auch die Entwicklung persönlicher Kompetenzen und einer zivilgesellschaftlichen Befähigung betont würde. Zudem seien die zu erwerbenden Kompetenzen durch die Festbeschreibung in den Modulbeschreibungen für die Studierenden klarer und transparenter und insbesondere Lehrenden mit wenig Lehrerfahrung helfe die Kompetenzorientierung, die Lehrveranstaltungen zielgruppengerechter auszugestalten.

Nachteilig wird dagegen empfunden, dass durch die z.T. sehr starren Vorgaben in den Modulbeschreibungen die eigene Lehrplanung eingeschränkt werde. Zudem würden sehr hohe Ansprüche an die Studierenden gestellt und es fehle teilweise der fachspezifische Bezug.

Auf die Frage, welche Lehr-Lern-Formen und Methoden für eine kompetenzorientierte Lehre eingesetzt werden können, nennen alle Interviewten solche, die eine Eigenaktivität der Studierenden und eine Handlungsorientierung ermöglichen. Diesbezüglich wird insbesondere auf Lehr-Lern-Formen wie forschendes und problemorientiertes Lernen, Service Learning und Projektlernen (teilweise in Kooperation mit externen Partnern) verwiesen sowie auf Methoden wie Fallstudien, Posterpräsentationen, Gruppenarbeiten, die Konzeption von Ausstellungen, Planspiele, Diskussionen und Exkursionen. Insgesamt komme es zudem darauf an, Methoden zu wählen, die die Persönlichkeit des Lehrenden, die Fachkultur und die Lerngruppe berücksichtigen.

Als hemmende Rahmenbedingungen werden insbesondere große Gruppengrößen sowie ungünstige Räumlichkeiten gesehen. Aber auch eine während des Semesters wechselnde Gruppengröße erschwere die Planung. Als förderlich empfinden die Lehrenden dagegen u. a. eine gute technische Ausstattung, den Kontakt zu Schulen und anderen außeruniversitären Einrichtungen, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit sowie Zeitfenster jenseits der typischen wöchentlichen Sitzung à 90 Minuten.

Fazit

Es zeigt sich, dass die Kompetenzorientierung von den Lehrenden insgesamt positiv aufgenommen wird und an der Universität Vechta bereits vielfältige Lehr-Lern-Formen und Methoden im Sinne einer Kompetenzorientierung eingesetzt werden. Allerdings wird auch ein Spannungsverhältnis deutlich zwischen dem Anspruch, theoretische Grundlagen vermitteln und damit Fachkompetenz bei den Studierenden entwickeln zu wollen, und einer für die Entwicklung von Kompetenzen

Fach	InterviewpartnerInnen (gesamt)	(Junior)ProfessorInnen	Wissenschaftliche MitarbeiterInnen	Lehrkräfte für besondere Aufgaben
Anglistik	2	2		
Designpädagogik	1			1
Erziehungswissenschaften	1	1		
Geographie	1			1
Geschichte	2	1	1	
Mathematik	2	1	1	
Musik	1	1		
Pädagogische Psychologie	1		1	
Sachunterricht	2		2	
Soziale Arbeit	1			1
Soziologie / Sozialwissenschaften	1	1		
Sport	1	1		
Wirtschaft und Ethik	1	1		
Gesamt	17	9	5	3

Tabelle 1: InterviewpartnerInnen der Studie nach Statusgruppe und Fächern. (Quelle: Rieckmann/Hericks 2014).

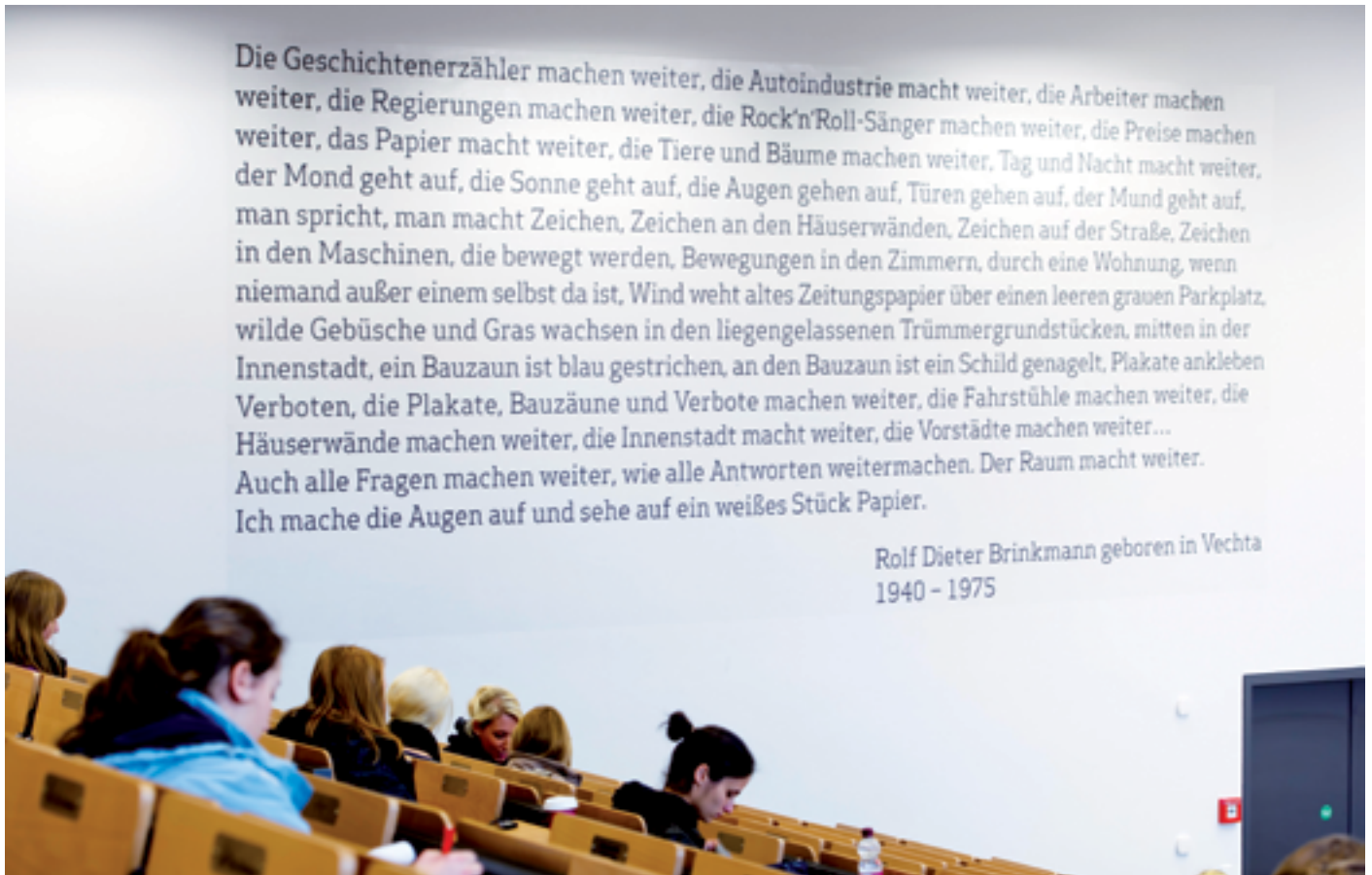
als wichtig erachteten Handlungsorientierung. Die Lehrenden sollten daher Unterstützung, z. B. durch Weiterbildungsangebote, bei der Gestaltung einer kompetenzorientierten Lehre erfahren und Modulbeschreibungen sollten so angelegt werden, dass sie konkrete Kompetenzen benennen, die realistischerweise in einem Modul entwickelt werden können und gleichzeitig genug Freiraum für die Ausgestaltung der Lehre lassen. Die Ergebnisse der hier in Ausschnitten vorgestellten Studie werden in die Weiterentwicklung des seit 2014 an der Universität Vechta implementierten Kompetenzrahmens sowie in die Planung von hochschuldidaktischen Angeboten einfließen.

Literatur

- Burck, K./Schmidt, U. (2012): Studierbarkeit: Ein Konzept mit Einfluss auf den Studienerfolg? In: Zeitschrift für Qualitätsentwicklung in Forschung, Studium und Administration, 3, 72-80
- Michelsen, G./Rieckmann, M. (2014): Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen an Hochschulen – Veränderte Anforderungen und Bedingungen für Lehrende und Studierende. In: Keuper, F./Arnold, H. (Hrsg.): Campus Transformation. Education, Qualification & Digitalization. Berlin, S. 45-65
- Schaper, N. unter Mitwirkung von Reis, R./Wildt, J./Horvath, E./Bender, E. (2012): Fachgutachten zur Kompetenzorientierung in Studium und Lehre. HRK Hochschulrektorenkonferenz.

Kontakt

Universität Vechta, Department I – Erziehungswissenschaften, Projekt InVECTra
 Prof. Dr. Marco Rieckmann, marco.riECKmann@uni-vechta.de
 Universität Vechta, GB Lehre und Studium – Projekt InVECTra, Koordinatorin Modulevaluation
 Dipl.-Päd. Nicola Hericks, nicola.hericks@uni-vechta.de



Den Hörsaal Q016 der Universität Vechta schmückt ein Zitat Rolf Dieter Brinkmanns.

Kein Urvater des Pop

Neues Handbuch zu Rolf Dieter Brinkmann

Wie auch immer wir ihn einschätzen: Ob wir glauben, er wollte gar kein Dichter sein oder ob wir meinen, er sei bloß auf die Welt gekommen, um zu krakeelen, ob wir ihn für einen oberflächlichen Bearbeiter von aufgeschnapten Songs oder für das einzige Genie der Literatur halten; ob er als das unerträgliche *Enfant terrible* des Literaturbetriebs dasteht, das zielsicher alle Freunde vergrault hat oder ob er zum letzten Grenzgänger zwischen Hoch- und Unterhaltungskultur stilisiert wird – ganz gleich, wo er stehen soll, die Frage, woher und wie er zum Schreiben kam, bleibt im Dunkel.

„Wie soll das alles weitergehen?“

Obwohl er in seinen Tagebüchern und Briefen zahlreiche Details aus seinem Alltag notiert, wissen wir von seinem Leben nicht sehr viel. Nur einige Stationen sind bekannt. Der Krebstod der Mutter 1957, die Schule in Vechta, die Buchhandelslehre in Essen. Die Heirat 1964 und die Geburt des Sohnes Robert. Seit 1962 leben sie in Köln, wo beide an der Pädagogischen Hochschule studieren. Die kleine Familie lebt oft am Rande des Existenzminimums, weil Brinkmann eine berufliche Tätigkeit ablehnt. Immer wieder muss er seine Büchersammlung verkau-

fen und notiert die bange Frage: „Wie soll das alles weitergehen?“ Er bekommt Stipendien wie das der „Deutschen Akademie Villa Massimo“ in Rom. Beim letzten großen Auslandsaufenthalt ist er 1974 zu Gast an der Universität Austin, Texas. Auf der Rückreise vom „Poetry Festival“ in Cambridge wird Brinkmann in London am 23. April 1975 von einem Auto überfahren.

„Schreiben ist Intensität“

In seinem kurzen Leben schafft er unter enormem Druck einige größere Werke. Schon aus der Schulzeit wird von seinen Fähigkeiten berichtet. Die Schüler des „Gymnasium Antonianum“ trafen sich regelmäßig an Sonntagen, um ihre Texte vorzutragen oder kleine Vorträge zu halten. Das Protokollbuch der „Rhetorika Vechtensis“ dokumentiert den Verlauf der Gespräche, aber auch Vorfälle, wie die mehrfach an Brinkmann ausgesprochenen Strafen für sein unbotmäßiges Verhalten. Er spielt bei Theateraufführungen mit, einmal in der Hauptrolle in Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“. Natürlich schreibt er auch Gedichte und widmet sie seinen Jugendlieben.

Seit 2005 besitzt die Vechtaer Bibliothek 300 Blatt der frühen Gedich-

te und 250 Blatt Prosa, die der mittlerweile verstorbene ehemalige Schulfreund Peter Hackmann aus der gemeinsamen Kölner Wohnung gerettet hat. Der Bestand, im vergangenen Jahr in einer Dissertation teilweise erschlossen, zeigt die Einflüsse aus der zeitgenössischen Moderne.

Alle nach 1975 erschienenen Ausgaben sind Editionen der Witwe Brinkmanns, die Aufzeichnungen „Rom, Blicke“ sowie die Tagebücher, die „Erkundungen“, auch die Neuauflagen der Gedichte und Erzählungen, die „Briefe an Hartmut“ sowie zuletzt die in Vechta verwahrten frühen Gedichte. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt lässt sich nicht sagen, in welcher Gestalt der Autor die Texte veröffentlichen wollte oder ob sie dafür überhaupt bestimmt waren. Die ganze Bandbreite seines Wirkens einschließlich der Arbeiten für den Rundfunk lässt sich nicht zuverlässig beurteilen.

Kein Popkünstler

Wir müssen es akzeptieren, wenn er 1971 schreibt, „die ganze Rebellion mit Pop, Untergrund usw. ist für mich vorbei“. Der Blick von den Anfängen her, vom Beginn seiner Arbeit mit den Texten der französischen Moderne in Essen und in Köln bis Mitte der sechziger Jahre belegt die ganz anderen Prägungen. Sie haben sich durch die sehr kurze Phase der Beschäftigung mit Pop, in der Musik wie in der Literatur, hindurch erhalten und führten nach 1970 zur Abkehr von der Popkultur seiner Zeit. Selbst die Übersetzungen aus dem Amerikanischen verwarf Brinkmann schneidig: „Die USA-Dinger hätte ich gar nicht machen dürfen“. Seine gesamte Prosa hatte ohnehin mit Pop nichts zu tun, auch die Filme nicht und nur ein kleiner Teil seiner Gedichte war davon ange-regt. Gerade auch die jüngeren Studien aus der Forschung legen darauf Wert. Pop steht nicht nur in der Literatur bis heute für ein positives Weltverhältnis, für einen spielerischen Umgang mit der Realität und – vielleicht am wichtigsten – für das Hinnehmen von Konsum und Kommerz. Nichts davon passt auf Brinkmann. Die vom ehemaligen Leiter der Bibliothek Dr. Gunter Geduldig aufgebaute Arbeitsstelle Brinkmann widmet sich dieser neuen Sicht. Sie wird in dem gerade begonnenen Handbuch zum Gesamtwerk fortgeführt.

Entschieden modern

Sein Werk steht vielmehr im Zeichen der nachholenden Moderne. Er begann schon in der Vechtaer Zeit als Anhänger des französischen Existenzialismus und kultivierte den Typ des verruchten Poeten und Bürgerschrecks. Die damit verbundene Haltung, nicht eben nur Provokation, muss man sehr ernst nehmen. In Essen und Köln konvertiert er vollends in die europäische Moderne und begreift die Kunst in einem ganz elementaren Sinne als Erweiterung des Lebens. Deshalb überschreitet er die Grenzen von Kunst und Nicht-Kunst und betritt mit jedem Projekt neue Wege.

Brinkmann war einer der intensivsten Leser unserer Literatur. Es bleibt erstaunlich, was der Autodidakt alles kannte und daraus machen

konnte. Allerdings kommt seine Suche nach dem wahren Leben aus einer tiefen Enttäuschung über die Welt der frühen Bundesrepublik. Anklage, Ablehnung der Realität und hoher Anspruch an eine von jedem Druck befreite Gegenwart sind die beiden Seiten seiner Haltung, die viele bis heute verstören.

Zu hoher Anspruch an „befreites Bewusstsein“

Sobald er merkt, dass die Popkultur, eben auch die von ihm so geliebten Songs, nur eine weitere Form des Massenkonsums in der damals so genannten „Unterhaltungsindustrie“ bedeutete, distanziert er sich davon. Darin unterscheidet er sich am tiefsten von der neuen, stark am Kommerz orientierten Popliteratur der letzten zwanzig Jahre. Zwar nimmt er für drei Jahre (1968-1970) die ästhetischen Möglichkeiten der neuen Alltagskultur auf, gestaltet sie aber um in die Forderung nach einem „befreiten“ Bewusstsein. Und die trägt er so radikal vor, dass die Zeitgenossen seiner düsteren Diagnose am Ende nicht mehr folgen.

Zurück in Vechta

Von Beginn an hat sich Brinkmann mit Vechta schwergetan. Aber durch den Hass hindurch vernimmt man auch die enge Bindung an die Region, die tatsächlich nie abbricht. Nur während des Schreibens lebte er wahrhaft. In helle Erregung versetzte ihn alles, was ihn davon abhielt. Immer auf der Suche nach einer Antwort auf die eine, drängende Frage: „Wo



Zum Nachlass Brinkmanns, den die Universitätsbibliothek Vechta aufgekauft hat, gehört auch eine Reihe unveröffentlicher Manuskripte.

aber ist das Leben?“ Dass er es nach so kurzer Zeit verlor, mag man als eine Ironie der Geschichte nehmen, genau wie die Tatsache, dass er am Ende nach Vechta zurückkehrte. Dem Grabstein auf dem katholischen Friedhof wurden erst 1992 ganz unten die Lettern „Rolf Dieter 1940 – 1975“ hinzugefügt. Bis dahin ruhte er anonym im Familiengrab.

Bibliografische Angaben

Fauser, Markus (Hg): Rolf Dieter Brinkmann-Handbuch. Metzler Verlag Stuttgart (ersch. 2016).

Kontakt

Universität Vechta, Department III - Germanistik

Arbeitsstelle Rolf Dieter Brinkmann

Prof. Dr. Markus Fauser, markus.fauser@uni-vechta.de



TeilnehmerInnen der Jahrestagung der AG Paläopedologie diskutieren an einem Bodenprofil in einer Sandgrube bei Steinfeld die Boden- und Landschaftsentwicklung im Exkursionsgebiet. (Quelle: Nina Springer)

Boden- & Landschaftsentwicklung zwischen Cloppenburg und Stemweder Berg

Jahrestagung der AG Paläopedologie der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft

Vom 15. bis 17. Mai 2015 fand auf Einladung des Arbeitsbereichs Angewandte Physische Geographie die 34. Jahrestagung der AG Paläopedologie der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft an der Universität Vechta statt. Im Fokus der Veranstaltung, an der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem gesamten Bundesgebiet teilnahmen, stand die Boden- und Landschaftsentwicklung in der saalezeitlichen Stauchungszone mit dem Übergang zur Mittelgebirgsschwelle. In diesem Kontext lag ein Schwerpunkt auch auf der Entwicklung der Dünen und Flugsandfelder in der Dümmeriederung sowie der Lössablagerungen am Stemweder Berg.

Die Oberflächenformen Nordwestdeutschlands wurden maßgeblich im Zeitraum von 300.000 bis 120.000 Jahre vor heute während der Saale-Kaltzeit angelegt. Das aus Skandinavien vorrückende Inlandeis

brachte zumeist sandig-kiesige Sedimente mit, die in den flachen Grundmoränengebieten, wie beispielsweise der Cloppenburg, beim Abschmelzen des Eises zur Ablagerung kamen. Am Rand der Eismasse wurden hingegen durch den vom Eis ausgeübten Druck ältere Sedimente aufgedrückt. Stauchmoränenzüge wie die Dammer Berge, die ihr Umland um bis zu 100 m überragen, entstanden auf diese Weise. Das Inlandeis der letzten (Weichsel-) Kaltzeit, die ihre maximale Eisausdehnung vor ca. 20.000 Jahren erreichte, erfasste das nordwestdeutsche Tiefland nicht mehr.

Unter trocken-kalten Klimabedingungen während der Kaltzeiten kam es außerhalb der Vereisungsgebiete bei dauerhaft gefrorenem Boden und wegen des Fehlens der Vegetationsbedeckung zur Auswehung von Sand und Staub, zur Entstehung von Binnendünen und Flugsandfeldern sowie zu Ablagerung von Lössdecken entlang der Mittelge-

birgsschwelle. In wärmeren Phasen zwischen den Kaltzeiten konnten sich unter verbesserten Umweltbedingungen auch Wälder entwickeln und in Abhängigkeit von den klimatischen Bedingungen setzte Bodenbildung in den durch Eis, Schmelzwasser und Wind abgelagerten Sedimenten ein.

Der stete Wechsel von warmem und kaltem Klima führte zur Entstehung von Sedimentabfolgen mit darin begrabenen Bodenresten, die als Paläoböden bezeichnet werden. Durch Überdeckung mit Sedimenten kam die Entwicklung dieser Böden zum Erliegen. Die Eigenschaften von Paläoböden spiegeln daher die Umweltbedingungen ihrer Entstehungszeit wider, weshalb sie sich meist von den aktuellen Böden unterscheiden und als wichtige Geoarchive gelten. Paläoböden sind somit Indikatoren für die Ausprägung eiszeitlicher Klimaschwankungen und werden zur Rekonstruktion von Umweltveränderungen herangezogen.

Der Tradition früherer Jahrestagungen folgend lag der Schwerpunkt der Veranstaltung, die sich entsprechenden Fragestellungen widmete, neben einer Vortragsitzung auf Exkursionen. Diese führten am ersten Exkursionstag in die Stauchungszone der Dammer Berge, in der Paläoböden und landschaftsdynamische Entwicklungen anhand unterschiedlicher Boden- und Sedimentprofile vorgestellt und diskutiert wurden. Intensiv erörtert wurde die Problematik der Identifizierung und Alterseinordnung von Paläoböden innerhalb der Stauchmoräne, die aufgrund der komplexen Landschaftsgeschichte mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Mögliche Forschungs- und Lösungsansätze wurden intensiv diskutiert.

Am zweiten Exkursionstag lag der inhaltliche Fokus auf der Bedeutung des Menschen für die Landschaftsentwicklung. In den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden griff der Mensch durch Ackerbau, Rodung und Überweidung stark in die Landschaftsentwicklung ein. Großflächige Waldzerstörung, vor allem ab dem Mittelalter, führte zur Remobilisierung der während der Kaltzeiten entstandenen Dünen und Flugsandfelder in der Dümmerniederung. Abfolgen von Paläoböden in unterschiedlich alten Dünensedimenten belegen für die vergangenen 10.000 Jahre einen Wechsel von Stabilitäts- und Aktivitätsphasen, die zumindest für die jüngere Vergangenheit insbesondere auf die Landnutzung zurückzuführen sind. Nicht zuletzt spiegelt sich der intensive Eingriff des Menschen in die Bodendynamik auch in den im Exkursionsgebiet weitverbreiteten Plaggeneschen wider, deren Eigenschaften und Entstehung im Rahmen der Exkursionen ebenfalls thematisiert wurden.

Unterstützt wurde die Veranstaltung durch den Landkreis Vechta, das Niedersächsische Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie sowie das Leibniz Institut für Angewandte Geophysik Hannover.

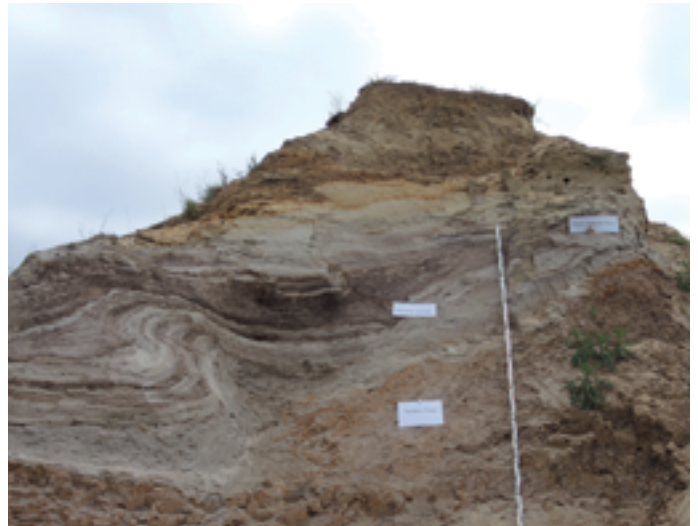
Kontakt

Universität Vechta - Department II

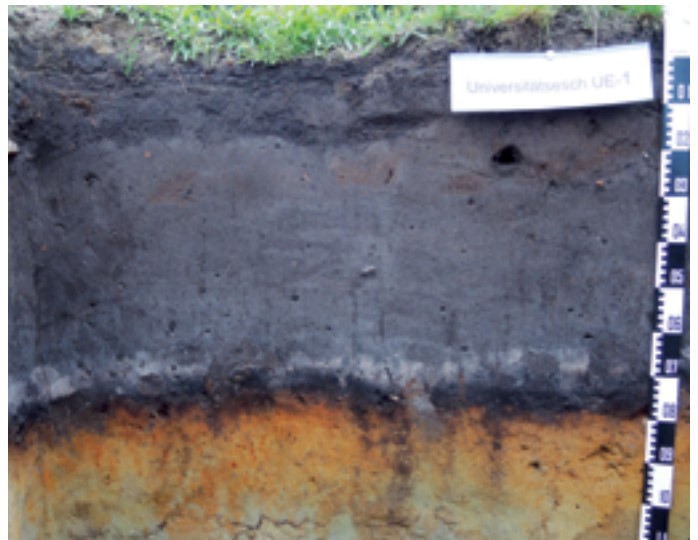
Angewandte Physische Geographie, Forschungsschwerpunkt Geoökologie

Dipl.-Geogr. Susanne Döhler, susanne.doehler@uni-vechta.de

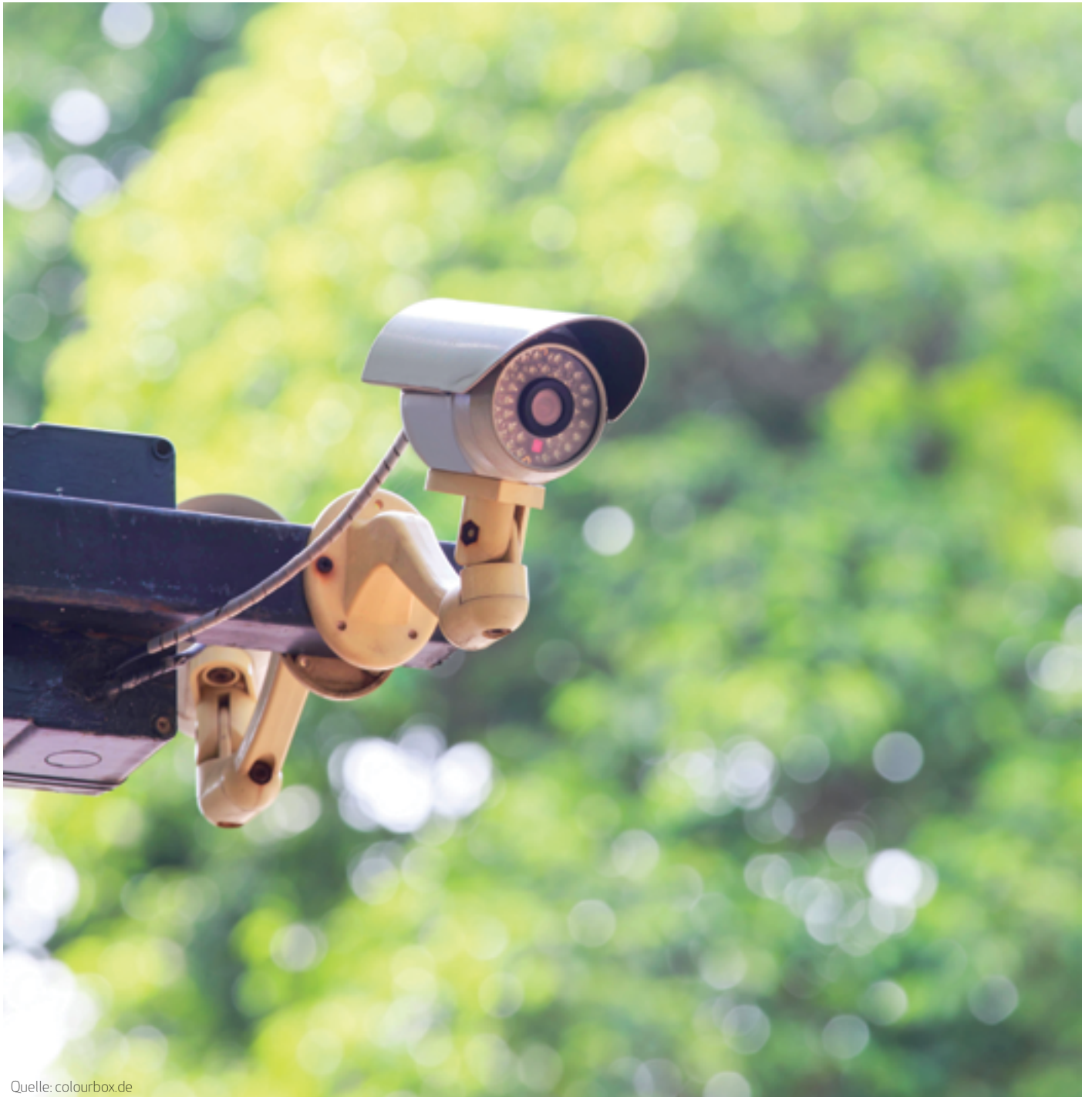
Prof. Dr. Bodo Damm, bodo.damm@uni-vechta.de



Sedimentabfolge im Bereich der Stauchmoräne in der Grube Haskamp bei Steinfeld/Schemde. Die Sedimentschichten wurden durch Druck vom Inlandeis aufgesprengt und gefaltet. (Quelle: Nina Springer)



Universitätsesch Vechta. Der Plaggenesch belegt die jahrhundertlange Düngung eines nährstoffarmen Podsols mit organischem und mineralischem Material. Unter der Eschauflage sind ab ca. 65cm Tiefe Reste des Ausgangsbodens erhalten geblieben. (Quelle: Nina Springer)



Quelle: colourbox.de

Sicherheit im ländlichen Raum

Tagung zum Verbundprojekt von Universität Vechta und Polizeiakademie Nienburg

Der Forschungsverbund „Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum“ (SIMENTA) wurde im Rahmen der Forschung für die zivile Sicherheit durch das BMBF gefördert und wird zurzeit beendet. Das Verbundprojekt griff zentrale Aspekte des BMBF-Förderprogramms „Forschung für die zivile Sicherheit“, Themenschwerpunkt „Sicherheitsökonomie und Sicherheitsarchitektur“ (Gesellschaftliche Dimensionen in der Sicherheitsforschung II) auf, mit einem besonderen Fokus auf dem Themenfeld „Sicherheitsarchi-

tektur – Regulation verteilter Sicherheit“. Hinter den institutionellen Partnern (Universität Vechta und Polizeiakademie Nienburg) stand ein interdisziplinäres Projektkonsortium von WissenschaftlerInnen mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten, sodass (sozial)pädagogische, (sozial)psychologische, (kriminal) soziologische bzw. kriminologische sowie juristische Expertisen bezogen auf ländliche Sicherheitsmentalitäten zusammengeführt wurden¹.

Der Ausgangspunkt des Projektes lag in den weitreichenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen (bspw. Individualisierung, Globalisierung, Differenzierung) begründet, mit denen ein veränderter Umgang mit Kriminalität, Sicherheit und sozialer Kontrolle einhergeht. Die wissenschaftlichen Betrachtungen, die sich auf einen solchen veränderten Umgang beziehen – bspw. zur Sicherheitskultur und -architektur – richteten sich bislang regelmäßig auf großstädtische Regionen und Metropolen (bspw. national: KoSiPol, DynASS; EU-weit: IN-SEC). In welcher Weise sich ähnliche Veränderungen auch im ländlichen und kleinstädtischen Raum widerspiegeln, wurde bisher nur selten im Kontext der bundesdeutschen Sicherheitsforschung und Kriminologie untersucht. Zusammengefasst besteht für Deutschland eine unklare Wissens- und Datenbasis zu ländlichen und kleinstädtischen Regionen im Allgemeinen sowie zur Kriminalitätsentwicklung und Kriminalprävention im Besonderen. Dies gilt ebenso für die Arbeit professioneller Akteure in ländlichen Regionen und Kleinstädten, bspw. zu möglicherweise spezifischen Formen des Polizierens, und für Fragen der Verarbeitung von sicherheitsrelevanten Ereignissen sowie der Wirkweise informeller Kontrollen und Informalisierungsstrategien. Der Forschungsverbund SIMENTA richtete sich auf dieses Forschungsdesiderat im Kontext ländlicher und kleinstädtischer Sicherheit.

Ein zentrales Merkmal des gegenwärtigen Wandels ist die Umverteilung von Verantwortung für Sicherheit zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren, was auch als Verschiebung oder Neuverhandlung von Sicherheitsmentalitäten zwischen unterschiedlichen Akteuren interpretiert werden kann. An diese Prozesse schloss das Projekt mit seinen elementaren, bisher allerdings in der Forschung wenig beachteten, Fragestellungen nach den spezifischen Sicherheitsmentalitäten und Sicherheitsarchitekturen ländlicher bzw. kleinstädtischer Räume an. Das Projekt befasste sich über einen Zeitraum von drei Jahren mit der Erforschung spezifisch ländlicher Sicherheitskulturen und den verschiedenen Formen (informeller) sozialer Kontrolle. Es ging also zum einen um die Untersuchung von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmustern sicherheitsrelevanter Akteure und Zivilbürger in Bezug auf abweichendes Verhalten bzw. Kriminalität in ländlichen Gebieten sowie zum anderen um die speziellen Umgangsformen mit diesen Verhaltensweisen.

Im Material deuten sich Elemente ländlicher Sicherheitsmentalität an, die die im großstädtischen Kontext entwickelte Typik von Klimke (2008) ergänzen oder erweitern. Auch wenn es nicht den ländlichen Raum gibt und folglich unterschiedliche soziostrukturelle Profile berücksichtigt werden müssen, so könnten die rekonstruierten sicherheitsmentalitären Elemente doch Hinweise für zukünftige sicherheitsbezogene Herausforderungen und Lösungsansätze bieten.

Am 28. Januar 2015 fand die Abschlusstagung des Projektverbundes SIMENTA unter dem Titel „Sicherheit im ländlichen Raum: Analysen – Ergebnisse – Perspektiven“ statt. ForscherInnen, PraktikerInnen aus Polizei, Prävention und Sozialer Arbeit sowie Studierende diskutierten hier unter anderem über Themen wie Sicherheit, Toleranz und Vergemeinschaftungsprozesse in ländlichen Räumen. Es wurden ausgewählte Projektergebnisse der Bevölkerungsbefragung (Prof. Dr. Mar-

tin Schweer) und aus Experteninterviews (Prof. 'in Dr. Yvette Völchow) vorgestellt. Darüber hinaus wurden Vorträge zu den Themen „Peripherisierung ländlicher Räume und (mögliche) sicherheitsrelevante Folgen“ (Bernd Geng, Universität Greifswald, Forschungskonsortium Think Rural!), „Sicherheitsmentalitäten als Analyseraster“ (Prof. 'in a.d. PA Dr. Daniela Klimke, Polizeiakademie Niedersachsen) und zu Stadt-Landdifferenzen (Dr. Joachim Häfele, Hafen City Universität Hamburg/Dr. Aldo Legnaro, Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung Hamburg) gehalten. Die Tagung war mit 35 registrierten TeilnehmerInnen und etlichen nicht-registrierten Studierenden gut besucht. Auffällig war, neben dem Interesse aus dem Bereich der Forschung, die Teilnahme von Endanwendern aus den Bereichen der Polizei (hier vor allem Beamte mit Präventionsaufgaben) und der Sozialen Arbeit (z. B. Jugendgerichtshilfe oder Bewährungshilfe), die sich auch an den Diskussionen wie in Gesprächsmöglichkeiten während Pausen sehr interessiert zeigten. Es wurde deutlich, dass neben Fragen zu Ausprägung der Kriminalität und dem Sicherheitserleben vor Ort (bzw. im Vergleich zu anderen Landkreisen als den Untersuchungsregionen) ein deutlicher Wissensbedarf vonseiten der Praxis besteht.

Kontakt

Universität Vechta, Department I – Soziale Arbeit
Prof. Dr. Nina Oelkers, nina.oelkers@uni-vechta.de
www.simenta.de

¹Institutionelle Verbundpartner vonseiten der Universität Vechta sind Prof.in Dr. Gabriele Nellissen, Prof.in Dr. Nina Oelkers (Verbundkoordinatorin), Prof. Dr. Martin K. W. Schweer und Prof.in Dr. Yvette Völchow sowie vonseiten der Polizeiakademie Nienburg Prof.in Dr. Daniela Klimke. Das Projekt wurde im Februar 2012 begonnen und endete im April 2015. Wissenschaftliche MitarbeiterInnen im Projekt sind bzw. waren Dr. Sascha Schierz, Dr. Jörg Schulte-Pelkum, Birger Phillip, Zaira-Marlene Helms und Marlene Tietz.



Quelle: colourbox.de

„Wenn das die Nachbarn sehen“

Tagung zu Partnergewalt und Prävention auf dem Lande

Von 2011 bis 2015 wurde im Rahmen des Projektes *PaGeNie – PartnerInnengewalt und Prävention in ländlichen Regionen Niedersachsens* Fragen zu den Besonderheiten von PartnerInnengewalt und ihrer Prävention unter sozialräumlichen Gesichtspunkten nachgegangen. In einer Kooperation zwischen dem Bereich Sozial- und Erziehungswissenschaften (Department I – Soziale Arbeit, Leitung Prof. Dr. Yvette Völschow) und dem Bereich Landschaftsökologie (Department II, Leitung Prof. Dr. Winfried Schröder) wurden dabei Befunde zu dem bisher in Bezug auf PartnerInnengewaltprävention kaum beleuchteten ländlichen Raum gewonnen. Zentrale Projektergebnisse konnten am 19. Februar 2015 auf der Projekttagung *„Wenn das die Nachbarn sehen“ – Sozialraumrelevanz von PartnerInnengewalt und ihrer Prävention* nach Grußworten der Vizepräsidentin der Universität Vechta, Dr. Marion Rieken, und Ulrike Fritsche vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration präsentiert sowie durch Fachvorträge von Wis-

senschaftlerInnen aus Deutschland und der Schweiz ergänzt werden. Die Moderation der Tagung übernahm Andrea Buskotte vom Landespräventionsrat Niedersachsen.

Herausforderungen im ländlich geprägten Raum

Die bislang vorherrschende These, PartnerInnengewalt käme im ländlichen Raum weniger vor (vgl. Protze 2008: 31), wurde im Projekt PaGeNie hinterfragt. In ihrem Vortrag *(K)eine Privatangelegenheit* stellte Prof. Dr. Yvette Völschow quantitativ erhobene Projektergebnisse sowie daraus ableitbare Implikationen für die Praxis vor. Unter Berücksichtigung von polizeilich angezeigten sowie von Beratungsstellen erfassten Gewaltfällen – durch den Bereich Landschaftsökologie (Projektmitarbeiterin Michaela Meyer) kartografisch aufbereitet – zeigte sich, dass die bisherige Annahme zu kurz greift.

Aus der kartografischen Aufbereitung des Angebots an Präventionseinrichtungen waren nicht zuletzt weitere Bedarfe zu erkennen. Dass

Betroffene in sehr ruralen Ge-
genden unerwartet weite Wege
in Kauf nehmen müssen, um
Hilfsangebote in Anspruch zu
nehmen oder in einer Akutsitua-
tion Hilfe zu holen, wurde im
Vortrag „Wenn das ganze Dorf
in Aufruhr gebracht wird“ deut-
lich, in dem Projektmitarbeiterin
Wiebke Janßen qualitativ
erhobene Projektergebnisse
präsentierte, die durch die Befragung
sozialer AkteurInnen bei der Polizei
und in den Beratungsstellen sowie
einer Betroffenen gewonnen wurden.

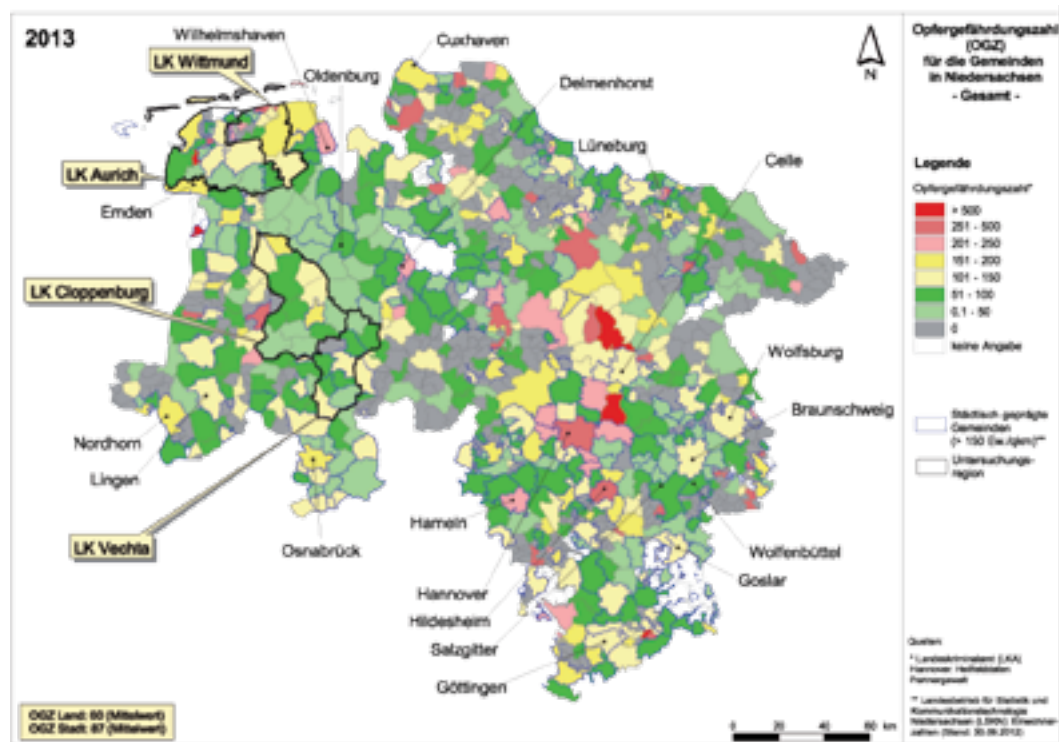
PartnerInnengewaltprävention auf
dem Land birgt demnach besondere
Herausforderungen. So kann
beispielsweise eine *Jeder-kennt-
jeden-Mentalität* im Bereich der
Kooperation professioneller AkteurInnen
von Vorteil sein, für Opfer von
PartnerInnengewalt aber schnell
auch zur Hürde werden, weil die
Schamgrenze erhöht und die
Bereitschaft, anzuzeigen oder
Hilfe in Anspruch zu nehmen,
dadurch geringer ist (vgl. Völschow
2014: 218; Völschow/Janßen
2015: 35).

Zu viele Institutionen und Behördengänge für weibliche Opfer Häuslicher Gewalt

Opfer von PartnerInnengewalt
müssen nicht selten unzumutbar
viele Institutionen kontaktieren,
um Hilfen zu erhalten; dies wurde
im Vortrag *Empowerment oder
„Endlosstrudel“?* der Schweizer
Forscherin Dr. Daniela Gloor
deutlich. Hieraus ergibt sich für
die Opfer, die ohnehin unter
persönlichen, gesundheitlichen
und ökonomischen Gewaltfolgen
leiden, eine weitere Belastung.
Die enormen volkswirtschaftlichen
Schäden durch PartnerInnengewalt
stellte Dr. Petra Brzank (TU
Berlin) in ihrem Vortrag dar.
Hartmut Pfeiffer (LKA Niedersachsen)
bestätigte in seinem Vortrag auf
der Basis einer niedersächsischen
Dunkelfeldstudie die Vechtaer
Befunde der hohen Anzahl nicht
angezeigter PartnerInnengewaltfälle
– insbesondere auf dem Land.

Handlungsbedarfe im ländlich geprägten Raum

Nach den Tagungsvorträgen wurden
mehrere Vertiefungsworkshops
angeboten. Unter dem Titel
*Nachbarschaften – eine Ressource
zur Prävention Häuslicher Gewalt
im ländlichen Raum* stellte
Christina Runge vom Landkreis
Diepholz ein im ländlich geprägten
Raum installiertes *Bürger-
mut-Projekt* vor. Die männliche
Täter- und Opferperspektive
beleuchtete Uwe Schumacher von
der Ehe-, Familien- und
Lebensberatungsstelle Oldenburg
und über den institutionellen
Umgang mit PartnerInnengewalt-
delikten diskutierte in ihrem
Workshop Dr. Nadine Bals,
Geschäftsführerin der Deutschen
Vereinigung für Jugendgerichte
und Jugendgerichtshilfen e.V.
mit TeilnehmerInnen aus
unterschiedlichen Berufsfeldern.



In der abschließenden gemeinsamen
Tagungszusammenfassung zeigte
sich, dass der ländlich geprägte
Raum die sozialen AkteurInnen
im Bereich PartnerInnengewalt-
prävention vor besondere Herausfor-
derungen stellt. Der Diskurs-,
Diskussions- wie auch der Handlungs-
bedarf ist daher in diesem Bereich
sowohl auf wissenschaftlicher,
institutioneller, organisationaler,
juristischer aber auch auf gemeinwesen-
bezogener und sogar persönlicher
Ebene groß.

Literatur

Protze, H. (2008): Ist-Stand häuslicher
Gewalt in der deutschen Euro-
region Neißة – aus polizeilicher
Sicht. In: Quittenbaum, A./Steinert,
E. (Hrsg.): Häusliche Gewalt
verhindern – Innovative Wege!
Görlitzer Beiträge zu regionalen
Transformationsprozessen. Görlitz:
S. 28-33.
Völschow, Y. (2014): Gewalt gegen
Frauen in ländlichen Räumen.
Sozialräumliche Implikationen für
Prävention und Intervention. In:
Trauma und Gewalt – Forschung
und Praxisfelder. 8. Jg., Heft 3/
2014, S. 214-220.
Völschow, Y./Janßen W. (2015):
„Wenn das ganze Dorf in Aufruhr
gebracht wird“. Partner/innengewalt
und soziale Kontrolle in ländlich
geprägten Räumen. In: Sozialmagazin.
Die Zeitschrift für Soziale Arbeit,
40. Jg. Heft 3-4, S. 30-37.

Förderung

Das Projekt PAGENIE wurde im
Rahmen von PRO*Niedersachsen
durch das Niedersächsische
Ministerium für Wissenschaft und
Kultur gefördert. Die Tagung unter
internationaler Beteiligung unterstützte
die Kommission für Nachwuchsförderung
und Forschung der Universität
Vechta finanziell.

Kontakt

Universität Vechta, Department I –
Soziale Arbeit
Prof. Dr. Yvette Völschow,
yvette.voelschow@uni-vechta.de
Wiebke Janßen,
wiebke.janssen@uni-vechta.de



(v.l.) Prof. Dr. June H. Park, Prof. i.R. James Skone und Agnes von Döllen-Helmrich. (Quelle: Thomas Westerbuhr)

2014 dpi

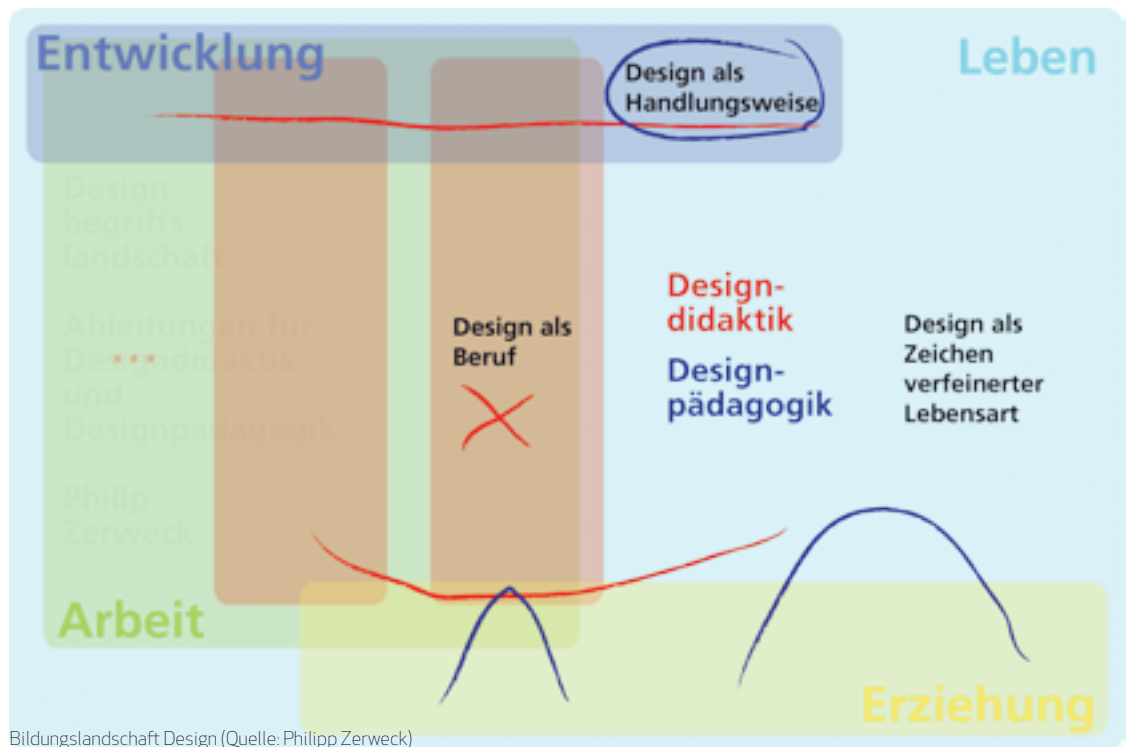
Designpädagogische Interpunktion mit dem Thema Designdidaktik | Die Didaktik des Designs

Unter dem sich alljährlich aktualisierenden Namen „2014 dpi“ fand im Sommer 2014 bereits zum zweiten Mal ein designpädagogisches Symposium an der Universität Vechta statt. Im Zuge der Pilotveranstaltung im Jahr 2013 konnte herausgestellt werden, dass es an einer klar dokumentierten Didaktik des Designs fehlt. Diese Ausgangslage nahm das Fach Designpädagogik zum Anlass, gemeinsam mit Fachreferenten und einem erweiterten Fachpublikum die aktuellen didaktischen Ansätze zu diskutieren, um in Richtung einer möglichst umfassenden zeitgemäßen Formulierung hinarbeiten. Dies wird für den zukünftigen Diskurs auf wissenschaftlicher und bildungspolitischer Ebene von nachhaltiger Bedeutung sein. Zudem bot die Veranstaltung erneut die Möglichkeit, den Universitätsstandort Vechta als Zentrum der designpädagogischen und designwissenschaftlichen Auseinandersetzung im deutschsprachigen Raum zu profilieren.

Perspektiven zur Didaktik des Designs

Der Begrüßung durch Prof. Dr. June H. Park folgten insgesamt vier Vorträge, die, unter Beachtung der unterschiedlichen Bildungsebenen, verschiedene Perspektiven auf das Thema „Didaktik des Designs“ eröffneten. Den Beginn machte Dr. Stefan Scheuerer von der Universität Vechta, der nach der Begriffsklärung der allgemeinen Didaktik und ihrer Bedeutung für die Fachdidaktik das zugrunde liegende heutige Designverständnis benannt hat. Nicht unerwähnt blieb dabei die Tatsache der Bedeutungseinbuße und sogar der Bedeutungslosigkeit des Faches Gestaltendes Werken an den Schulen, die u. a. auch darin zu sehen ist, dass seit den 1970er Jahren die fachdidaktische Forschung ausgeblieben ist. Des Weiteren legte er die Didaktik des Designs und sein pädagogisches Potenzial als Bildungsinhalt dar, die schließlich die Struktur der Designpädagogik bilden.

Robert Schwermer von continuo Köln ist Doktorand im Fach Designpädagogik und stellte eine erste Sequenz aus seiner Forschungsarbeit vor. Diese basiert auf der These, dass im Designprozess vielseitiges didaktisches Potenzial für den allgemeinbildenden Schulunterricht liegt. So entstand eine Unterrichtskonzeption, deren Qualität an einem Gymnasium erprobt wurde. Der vorgestellte Auszug seiner Arbeit zeigte eine Übersetzung typischer Arbeitsphasen des Entwurfsprozesses in schul-



bezogenen methodischen Bausteinen, die einen Schüler Schritt für Schritt beim Entwerfen anleiten.

Philipp Zerweck, Initiator und Redakteur der IT-Plattform designdidaktik.de, zeigte in seinem Vortrag unterschiedliche Designbegriffe und -arbeitsfelder in Form einer Landschaft auf, um daraus Aufgaben von Designdidaktik und Designpädagogik abzuleiten. Seiner Ansicht nach ist das Feld der Designpädagogik der jüngste Reflexionsbereich, in den alle Phänomene des Designs, angefangen von der Alltagsrezeption des Designobjekts über die professionellen Entwurfsstrategien bis hin zu Entwicklungsperspektiven des erweiterten Designbegriffs, einbezogen werden.

Prof. Guido Kühn, FH Schwäbisch Hall, fragte in seinem Vortrag nach dem Stellenwert der Didaktik des Designs in der Hochschullehre in der Gegenwart. Dabei verwies er auf die unterschiedlichen Positionen, die z. T. so weit auseinanderliegen, dass eine eindeutige Begriffsbestimmung des Designs, geschweige denn der Designdidaktik, nicht festgestellt werden kann. Die nicht selten hervorgebrachten Äußerungen von Hochschullehrenden an einigen Designstudiengängen und einigen Promotoren der Designwirtschaft, dass Design nicht lehrbar sei, hält er für bedenklich und sieht darin einen Rückzug aus der didaktischen Verantwortung und Mystifizierung des Designs.

Ein fast unbeschriebenes Blatt

Zusammenfassend lassen sich folgende Befunde und Thesen als Ergebnis des Symposiums 2014 dpi aufstellen: Designdidaktik oder die Didaktik des Designs ist ein fast unbeschriebenes Blatt in der deutschen Bildungslandschaft. Beklagt wird dabei die Situation an den allgemeinbildenden Schulen wie auch an den Hochschulen. Obwohl es dort eine starke Zunahme der Designstudiengänge seit den 1970er Jahren gegeben hat, gibt es, von Ausnahmen abgesehen, keine nennenswerte Forschungs- und Publikationsarbeit zur Designdidaktik. Die Lehrenden an Hochschulen, die in der Regel aus der Designpraxis kommen, lehren Design generell praxisgeleitet und intuitiv. Das ist zwar

kein schlechter Weg, der jedoch ohne Theorie bildende Reflexionsarbeit und Publikation lediglich individuell bleibt. Auch die Präsenz des Designbegriffs selbst ist in Deutschland ein junges Phänomen. Die vielfältigen Facetten und Bezüge des Designs in der Lebenswelt werden sowohl in der öffentlichen Meinung als auch im Selbstverständnis der Designer unkritisch kommuniziert und rezipiert. Erfreulich ist, dass es dennoch einige wenige Beispiele für gelingende designpädagogische Unterrichtspraxis an deutschen Schulen gibt, deren Didaktik darstellbar und kommunizierbar ist.

Wenn wir es mit der Überzeugung ernst meinen, dass die Bildung die renditestärkste Investition für die Zukunft eines Menschen und einer Gesellschaft ist, dann kann eine Bildungsreform nicht innovativ und nicht konsequent genug sein. Es bedarf eines Bildungsdesigns und Bildungssystemdesigns, welches weit über die Grenzen des bisher Gewohnten geht. Die Universität ist der geeignete Ort, um neue, visionäre Ansätze zu denken und zu erproben. Die Designwissenschaft/Entwurfswissenschaft bietet dabei neue Aspekte und Grundlagen, Bildung generell, Fachdidaktiken und konkrete Unterrichtsentwürfe als Forschungs- und Entwicklungsthema zu bearbeiten, um so möglicherweise zu alternativen Praktiken zu gelangen.

Vor diesem Hintergrund wird das designpädagogische Symposium „2016 dpi“ den Diskurs um die Auseinandersetzung mit Design als bildungswissenschaftliches und bildungspolitisches Thema öffnen, um Design als Inhalt und Medium/Instrument der Bildung näher zu betrachten. Ziel ist eine Erweiterung des fachwissenschaftlichen Netzwerks im deutschsprachigen Raum und der Eintritt in eine bildungspolitische Debatte.

Kontakt

Universität Vechta, Department III - Designpädagogik
Traugott Haas, traugott.haas@uni-vechta.de
Prof. Dr. June H. Park, june_h.park@uni-vechta.de



Ein Gemälde Lord Byrons in albanischer Tracht aus dem Jahr 1813. (Quelle: Wikimedia Commons)

Lord Byron and the Margins of Romanticism

Internationale Tagung über einen literarischen Außenseiter

Die anglistische Literaturwissenschaft der Universität Vechta hat sich in den vergangenen Jahren durch die Gastvorträge der „Vechta Lectures on Literature“ und auch durch Tagungen regelmäßig an einem internationalen, wissenschaftlichen Austausch mit Schwerpunkt auf die Romantik beteiligt und diesen stark gefördert. Im Juni 2014 veranstalteten Professor Norbert Lennartz und die anglistische Literaturwissenschaft eine internationale, DFG-unterstützte Tagung zum Thema „Lord Byron and the Margins of Romanticism.“

Einen Außenseiter neu beleuchten

Vom 19. zum 21. Juni wurde die Universität Vechta zu einer Tagungslandschaft der internationalen Byron-Forschung und -Kooperation. Ziel dieser Tagung war es, den englischen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts Lord Byron, bekannt besonders für seine provokanten Versepen

Don Juan und Childe Harold's Pilgrimage, als ästhetischen, literarischen und kulturellen Außenseiter neu zu beleuchten und als ein kaum zu fixierendes Janus-Gesicht zu identifizieren, das von der Randposition der Spätromantik in einen kruden Realismus führt. Die Tagung wurde von der Präsidentin der Universität Vechta, Prof. Dr. Marianne Assenmacher, eröffnet und der jetzige Lord Byron (Robin, 13. Baron von Byron) reiste aus Großbritannien an, um teilzunehmen und eine Eröffnungsrede zu halten. Es nahmen sowohl deutsche als auch internationale Gäste an der Tagung teil: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen kamen unter anderem aus Großbritannien, der Schweiz, der Tschechischen Republik und Australien.

Die dreitägige Tagung umfasste eine große Bandbreite an Themen: Es wurden Vorträge zu Byron und seinen Werken in Bezug auf Themen wie

Gender, Humor, Mythen, Realität, Klassifikation, Kanon und Editionen und Editierungsprozesse gehalten. Die Byronexperten Sir Drummond Bone (Master of Balliol College, University of Oxford), Professor Caroline Franklin (Swansea University), Professor Michael O'Neill (Durham University) und Professor Nicholas Halmi (University College, University of Oxford) hielten bemerkenswerte Keynotes. Im Zuge einer aktiven Nachwuchsförderung waren Promovierende bei dieser Konferenz herzlich willkommen, wo sie in einer „Special Post-Graduate“ Sektion mit den international renommierten WissenschaftlerInnen in Austausch treten und erstes Feedback erhalten konnten. Das Format der Konferenz ermöglichte besonders die Schaffung wichtiger Vernetzungen zwischen verschiedenen WissenschaftlerInnen und dadurch auch zwischen verschiedenen Universitäten und Ländern: Da parallele Sektionen nicht nötig waren, konnte jeder Tagungsteilnehmer bei jedem Vortrag präsent sein, wodurch eine kontinuierliche Atmosphäre der Kollegialität und des Wissensaustauschs gepflegt wurde. Hiermit konnten im Verlauf der ganzen Tagung Ideen ausgebaut werden und Beziehungen zwischen den verschiedenen Vorträgen hergestellt werden. Vernetzungsmöglichkeiten wurden auch durch gemeinsame social events in Vechta wie auch bei einem Stadtrundgang in Bremen und einem anschließenden conference dinner im Senatssaal des Ratskellers geschaffen. Nicht zuletzt durch diese zusätzlichen Veranstaltungen konnten die TagungsteilnehmerInnen die Universität Vechta als einen kleinen, aber lebendigen Wissenschaftsstandort erleben, der auch künftig internationale ForscherInnen aus dem Gebiet der Anglistik anziehen wird.



Zur Tagung in Vechta: Robin, 13th Baron of Byron (Mitte) mit (v.l.) Prof. Dr. Norbert Lennartz, Präsidentin Prof. Dr. Marianne Assenmacher, Prof. Sir Drummond Bone und Prof. Dr. Michael O'Neill.

nonisierten und marginalisierten Autoren der Romantik, den sogenannten „Lost Romantics“, das mit einer internationalen „Kick-off“-Tagung beginnen soll und dem prospektivisch Promotionsstellen zugeordnet werden sollen. Zusagen zu der erhofften „Kick-off“-Tagung wurden während der 2014 Byron Tagung schon von drei international anerkannten Forschern gegeben. Letztlich wurde auch ein australischer Teilnehmer der Tagung als Gastdozent in der Anglistik für das Wintersemester 2016/2017 eingeladen. Insgesamt spielte die Byron Tagung eine umfangreiche und bedeutende Rolle sowohl in der Internationalisierung der anglistischen Literaturwissenschaft (und dadurch auch der Universität Vechta) als auch in der Erweiterung unseres Themenschwerpunktes zur Literatur des 19. Jahrhunderts. Eine Publikation zu der Tagung wird in den nächsten Wochen Routledge und Edinburgh University Press zur Begutachtung vorgelegt.

Kontakt
 Universität Vechta, Department III – Anglistik
 Prof. Dr. Norbert Lennartz, norbert.lennartz@uni-vechta.de

Folgeforschung zu „Lost Romantics“

So arbeitet die anglistische Literaturwissenschaft weiterhin daran, sich als internationalen Forschungsschwerpunkt zur Romantik zu etablieren. Schwerpunkt hier ist ein geplantes DFG-Folgeprojekt zu den nicht-ka-

Gefördert durch





Sozialpädagogische Perspektiven auf Devianz

Ausschnitt aktueller Studien und Forschung

Devianz ist ein zentraler Gegenstand Sozialer Arbeit. Dies gilt für die praktische Arbeit in sozialpädagogischen Handlungsfeldern ebenso wie für Wissenschaft und Forschung. Die hohe Relevanz von Fragen der Abweichung findet ihre Begründung zum einen in dem gesellschaftlichen ‚Normalisierungsauftrag‘ Sozialer Arbeit; zum anderen sind Besonderheiten sozialpädagogischer Devianzarbeit zu beachten, da in der sozialpädagogischen Praxis eigenständige Reflexionen und professionelles Ermessen relevant gemacht werden können (und sollen), um anwaltschaftlich für AdressatInnen einzutreten. So sind Devianz und Soziale Arbeit aufs Engste verbunden, denn sowohl als Theorie wie auch als professionelle Praxis operiert Soziale Arbeit an der Grenze dessen, was als Normalität gefordert und als Devianz markiert wird. Trotz unterschiedlicher Theoretisierung ist unstrittig, dass sich Soziale Arbeit an der Bearbeitung der entsprechenden Grenzbestimmungen verortet. Ein besonderes Beispiel hierfür bietet Kriminalität als besonders markante, folgenreiche und in hohem Maße in formalisierten Prozeduren zu bearbeitende Definition von Devianz. Um die Frage, wie Kriminalität verstanden wird, in welchem Verhältnis sie zu Normalität bzw. Normalitätskonstruktionen steht und wie mit ihr umgegangen wird, kreisen umfangreiche Debatten. An ihrem Beispiel zeigt sich eindrücklich, dass die Soziale Arbeit mit ihrer Grenzarbeit in vielschichtige Kontexte eingebunden ist: Was Kriminalität, ist‘ und wie mit ihr verfahren werden soll, bestimmt sie bei Weitem nicht alleine; dennoch kommt ihr – meist – ein nicht unerheblicher Ermessensspielraum zu, um gemäß ihrer besonderen Perspektiven und Haltungen tätig zu werden.

Um diese Prozesse sozialpädagogisch sichtbar und diskutierbar zu machen, bedarf es umfangreicher Forschungen. Als zunehmend empirisch orientierte und gleichzeitig in breite Theoriedebatten eingebundene Disziplin weist Soziale Arbeit sehr gute Voraussetzungen auf, um diese Forschungen zu leisten. Sie sind umso mehr notwendig, als Soziale Arbeit schwerpunktmäßig andere Fragen stellt als bspw. die Kriminologie oder die Kriminalsoziologie. Bei einem Überblick der neueren Forschungslandschaft zeigt sich allerdings, dass die Soziale Arbeit nicht immer derart präsent ist, wie sie es ihren Voraussetzungen und Zugängen nach sein könnte. Diese Einschätzung bildete den Ausgangspunkt für die Zusammenstellung des vorliegenden Bandes. Er soll zeigen, auf welche Weise Soziale Arbeit in neueren Forschungen mit Devianz befasst ist. Ziel ist, entsprechende Studien sowie einzelne, bedeutsame theoretische Zugänge und damit einen Ausschnitt der sozialpädagogischen Auseinandersetzung mit Devianz sichtbar zu machen. Der thematische Fokus greift einen Kernbereich von Lehre und Forschung Sozialer Arbeit an der Universität Vechta auf, der in der universitären Landschaft ein Alleinstellungsmerkmal darstellt.



Bibliografische Angaben

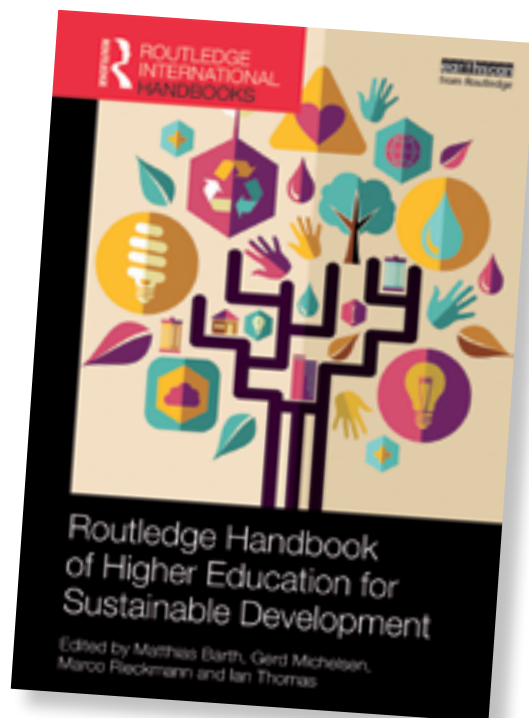
Dollinger, Bernd / Oelkers, Nina (Hrsg.) (2015): Sozialpädagogische Perspektiven auf Devianz. Reihe: Verbrechen & Gesellschaft. Beltz/Juventa: Weinheim und Basel. 282 Seiten; ISBN: 978-3779929604, Preis: 24,95 Euro

Kontakt

Universität Vechta, Department I Soziale Arbeit
Prof. Dr. Nina Oelkers, nina.oelkers@uni-vechta.de

The Routledge Handbook of Higher Education for Sustainable Development

Systematische Übersicht von Ansätzen und Einführung in das Forschungsfeld



Hochschulen beschäftigen sich bereits seit mehr als zwanzig Jahren mit der Frage, wie das Konzept der Nachhaltigkeit in die Lehre integriert werden kann. Diese Aktivitäten werden mit dem Begriff der Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung (HBNE) bezeichnet.

Das Forschungsfeld der HBNE hat in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen und sich zunehmend ausdifferenziert. Im letzten Jahrzehnt hat sich weltweit eine Reihe von Forschungsinitiativen und Postgraduierten-Programmen der Forschung in diesem Bereich gewidmet. Es gibt eine zunehmende Anzahl von Artikeln und Büchern zu dem Forschungsfeld, eine wachsende Anzahl an Konferenzen sowie Sonderhefte in verschiedenen Zeitschriften. Zudem haben sich neue Zeitschriften speziell zur HBNE-Forschung (z. B. das *International Journal of Sustainability in Higher Education*) etabliert. Doch was bisher noch fehlte, war eine systematische Übersicht über die bestehenden Ansätze sowie eine Einführung in dieses aufstrebende Forschungsfeld.

Vor diesem Hintergrund ist in einem vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten Kooperationsprojekt zwischen der RMIT University (Australien), der Leuphana Universität Lüneburg und der Universität Vechta die Idee zu einem internationalen Handbuch zur HBNE-Forschung entstanden. Im Oktober 2015 ist in diesem Sinne das „Routledge Handbook of Higher Education for Sustainable Development“ erschienen. Das Handbuch gibt einen systematischen und umfassenden Überblick über bestehende und kommende Forschungsansätze zur HBNE. Es stellt dar, wo die HBNE-Forschung aktuell steht und wohin sie sich in der Zukunft weiterentwickeln könnte. Somit wird das Handbuch eine wichtige Ressource für (Nachwuchs-)ForscherInnen auf dem Gebiet der HBNE darstellen.

Denn zum einen wird ein Überblick über bestehende theoretische Ansätze ForscherInnen helfen, die verschiedenen Schwerpunkte und Perspektiven zu verstehen und das Forschungsfeld zu strukturieren. Zum anderen werden die theoretischen Ansätze anhand von praktischen Anwendungen in der Forschung beispielhaft verdeutlicht, womit konkrete Erfahrungen nachvollzogen werden können und wobei Inhalte und Methoden von aktuellen Forschungsprojekten kritisch diskutiert werden.

Das Handbuch – mit seinen 63 Autorinnen und Autoren von im Feld der HBNE führenden Universitäten aus aller Welt – bildet eine große Breite an verschiedenen Forschungsansätzen ab und zeigt, wie sich diese Ansätze in der HBNE-Forschungspraxis wiederfinden. Somit leistet das Handbuch einen wichtigen Beitrag zur Strukturierung des neuen Forschungsfelds. Das Handbuch richtet sich an alle (Nachwuchs-)WissenschaftlerInnen, die zu HBNE forschen oder dies vorhaben. Es ist in vier Teile untergliedert: Teil 1 – Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Hochschulbildung, Teil 2 – Paradigmen und Methodologie der HBNE-Forschung, Teil 3 – Themen und Inhalte der HBNE-Forschung und Teil 4 – Beispiele der HBNE-Forschung.

Bibliografische Angaben

Barth, M./Michelsen, G./Rieckmann, M./Thomas, I. (Hrsg.) (2016): *The Routledge Handbook of Higher Education for Sustainable Development*. London: Routledge. 480 Seiten; ISBN: 9780415727303.

Kontakt

Universität Vechta, Department I – Erziehungswissenschaften
Prof. Dr. Marco Rieckmann, marco.riECKmann@uni-vechta.de

Kulturwissenschaften der Moderne

Dritter und letzter Band veröffentlicht



In diesem Jahr ist endlich der dritte Band aus der Reihe „Kulturwissenschaften der Moderne“ erschienen, der von dem Politikwissenschaftler Prof. Dr. Peter Nitschke herausgegeben wird. Damit ist 2015 mit der Themendarstellung zum „20. Jahrhundert“ nunmehr die Trilogie geschlossen worden, die im Jahre 2010 mit dem ersten Band der Reihe zum 18. Jahrhundert eröffnet wurde. Der zweite Band (2011) behandelt die Themenstellungen zum 19. Jahrhundert. Alle drei Bände sind im Verlag Peter Lang erschienen. Sie gehen auf eine interdisziplinär angelegte Vorlesungsreihe zurück, die Nitschke zusammen mit dem Germanisten Prof. Dr. Markus Fauser in den Jahren 2007 bis 2009 jeweils im Sommersemester an der Universität Vechta organisiert hatte. Die nunmehr vorliegenden drei Bände beinhalten die jeweils auf den neuesten Forschungsstand überarbeiteten Beiträge aus der seinerzeitigen Vorlesungsreihe sowie ergänzende Themen, die externe WissenschaftlerInnen hierzu für die Publikation beige-steuert haben. Konzeptionell sind alle drei Bände so angelegt, dass die jeweiligen Themen- und Fragestellungen anhand exemplarischer Paradigmatisierung eine für das jeweilige Fach typische Konstellation kulturwissenschaftlichen Denkens und Arbeitens vorstellen will. Damit wird der interdisziplinäre Zugang auf die Kulturwissenschaften, wie sie nunmehr an der Universität Vechta sowohl im Bachelor als auch im Master gelehrt werden, in praktischer wie epistemischer Hinsicht unterstrichen. Alle drei Bände sind damit geeignet, den fachlichen Einstieg in die Kulturwissenschaften für Studierende im Hinblick auf die Vielfalt kulturwissenschaftlicher Fragestellungen, die historische, sprachwissenschaftliche, literarische, soziale, politische, ökonomische und philosophische wie theologische Dimensionen betreffen, in jeweils exemplarischer Hinsicht vorzustellen. Damit wird insgesamt das Komplexitätsbewusstsein im Selbstverständnis der Kulturwis-

senschaften hervorgehoben. So vereint der nunmehr vorliegende dritte Band für das 20. Jahrhundert zum paradigmatischen Verständnis der Kulturwissenschaften als einer Art Sammeldisziplin der Moderne Themen wie die „Plakatpropaganda im Ersten Weltkrieg“ (Eugen Kotte), den aus der „Globalisierung entstehenden kulturellen Pluralismus“ (Jean-Christophe Merle), die deutsche Frauenbewegung in der Entwicklung hin zu den „Gender Studies“ (Corinna Onnen), „Das Amt des Bundespräsidenten als Spiegelbild der politischen Kultur“ (Martin Schwarz), den „Biologismus in den Internationalen Theorien“ (Harald Kleinschmidt), die Frage der „Schuld ohne Gedächtnis?“ (Mirko Wischke), „Die Vernichtung des Politischen in der totalen Herrschaft“ (Karl-Heinz Breier) sowie eine Thematisierung der „Kulturprobleme der Moderne“ (Peter Nitschke) anhand der Thesen von Spengler und Huntington.

Bibliografische Angaben

Peter Nitschke (Hrsg.): Kulturwissenschaften der Moderne. Bd.3: Das 20. Jahrhundert. Peter Lang: Frankfurt a. M. u.a. 2015. ISBN 978-3-631-61151-7.

Peter Nitschke (Hrsg.): Kulturwissenschaften der Moderne. Bd.2: Das 19. Jahrhundert. Peter Lang: Frankfurt a. M. u.a. 2011. ISBN 978-3-631-58645-7.

Peter Nitschke (Hrsg.): Kulturwissenschaften der Moderne. Bd.1: Das 18. Jahrhundert. Peter Lang: Frankfurt a. M. u.a. 2010. ISBN 978-3-631-58644-0.

Kontakt

Universität Vechta, Department II - Politikwissenschaft
Prof. Dr. Peter Nitschke, peter.nitschke@uni-vechta.de

Nachhaltige Ernährung lernen in verschiedenen Ernährungssituationen

Ernährungssituationen professionell gestalten und begleiten



Im Rahmen des Buches werden Einblicke in unterschiedliche Felder gegeben, in welchen Ernährungssituationen professionell gestaltet und begleitet werden. Der Band diskutiert hierbei Herausforderungen, Möglichkeiten und Hindernisse auf dem Weg zur Gestaltung nachhaltiger Ernährungsprozesse und damit verknüpfter Bildungsmöglichkeiten. Die Publikation gibt zuerst eine Einführung in die Entwicklung und Herausbildung von Ernährungsmustern

und diskutiert sodann problematische Auswirkungen unserer nicht-nachhaltigen Ernährungsweise, weist aber zugleich auf das grundsätzliche Veränderungspotenzial hin. Anschließend werden die Handlungsmöglichkeiten im Feld Ernährung konkretisiert über die Darlegung und Erörterung verschiedener Ernährungssituationen an pädagogischen und sozialpädagogischen Einrichtungen, die für einen Wandel hin zur nachhaltigen Ernährung genutzt werden können. Dabei folgen die Beschreibungen im Wesentlichen der Chronologie des lebenslangen Lernens – angefangen bei Kindergärten, Schulen, Hochschulen sowie außerschulischen Einrichtungen bis hin zu sozialpädagogischen Einrichtungen und Einrichtungen der Altenhilfe. Ziel des Buches ist es, den Handlungsbedarf im Bereich Ernährung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung aufzuzeigen und konkrete Situationen zu benennen, in denen Veränderungen möglich sind und Ernährung nachhaltig gestaltet werden kann. Dazu greift die Publikation das Themenfeld aus unterschiedlichen fachlichen und institutionellen Perspektiven auf, die sich jedoch auf einen Grundsatz zusammenführen lassen: Es geht darum ein nachhaltiges Ernährungsverhalten zu lernen – quer durch alle Lebenslagen und Lebensalter.

Bibliografische Angaben

Schockemöhle, J. & Stein, M. (Hrsg.). (2015). Nachhaltige Ernährung lernen in verschiedenen Ernährungssituationen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 272 Seiten; ISBN: 978-3-7815-2031-8, Preis: 19,90 €.

Kontakt

Universität Vechta, Zentrum für Lehrerbildung
Dr. Johanna Schockemöhle, johanna.schockemoehle@uni-vechta.de
Universität Vechta, Department I - Erziehungswissenschaften
Prof. Dr. Margit Stein, margit.stein@uni-vechta.de

Ernährung – eine multiperspektivische Synthese

Sammelband zu Ringvorlesung



Der Sammelband präsentiert Ergebnisse und wissenschaftliche Auseinandersetzungen, die im Verlauf des Sommersemesters 2013 an der Universität Vechta als Teil der Ringvorlesung „Ernährung“ entstanden sind. Das Thema Ernährung ist gegenwärtig insofern in den Mittelpunkt gesellschaftlich-politischer Bemühungen und wissenschaftlicher Betrachtungen gerückt, als es unter anderem im Jahr 2012 Jahresthema der Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ der Vereinten Nationen war und in diesem Zusammenhang Projekte, Lehrmaterialien und andere Tätigkeiten durchgeführt wurden. Ernährung findet als physische Notwendigkeit jeden Tag mehrmals statt und beinahe jede wissenschaftliche Disziplin und nahezu jede berufliche Tätigkeit hat mit Ernährungs- und Versorgungsfragen zu tun. Dennoch bleibt dieses Themenfeld, vielleicht auch aufgrund seiner Alltäglichkeit, nahezu unbeachtet. Ernährung und gemeinsamen Mahlzeiten wird in der Zukunft mehr Aufmerksamkeit zuwachsen, sodass der vorliegende Band die Diversität der Forschung der einzelnen Disziplinen im Zusammenhang mit Ernährung betonen und aufzeigen soll, welche mannigfaltigen Zugänge zu einem solch komplexen Thema wie Ernährung möglich sind, etwa aus erziehungswissenschaftlicher, sozialwissenschaftlicher, medizinischer, biologischer, historischer, geografischer oder auch literaturwissenschaftlicher Perspektive.

Bibliografische Angaben

Meyer, C., Scherak, L. & Stein, M. (Hrsg.). (2015). Ernährung - eine multiperspektivische Synthese. Berlin: LIT Verlag 208 Seiten; ISBN 978-3643131300, Preis: 34,90 €.

Kontakt

Universität Vechta, Department I – Soziale Arbeit
Prof. Dr. Christine Meyer, christine.meyer@uni-vechta.de
Universität Vechta, Department I - Erziehungswissenschaften
Lukas Scherak, lukas.scherak@uni-vechta.de
Prof. Dr. Margit Stein, margit.stein@uni-vechta.de

Social Design

Entwurf ökonomischer und sozialer Artefakte



Im Artikel „Social Design – Entwurf ökonomischer und sozialer Artefakte“ geht Park auf

die Geschichte und Ausprägung des Phänomens des „Social Design“ nach. Dabei arbeitet er in Abgrenzung zu kulturellen Artefakten die ökonomischen und sozialen Artefakte als entwurfsmotivierte jedoch nichtkünstlerische Gestaltungsgegenstände heraus. Nahezu unbemerkt von der Öffentlichkeit ist das sogenannte Social Design von einem marginalen Phänomen zu einem viel diskutierten Thema im Designbereich avanciert. Damit folgt die Auseinandersetzung mit Design der Diskussion um Nachhaltigkeit mit den drei Dimensionen: die ökonomische, die ökologisch und die soziale Nachhaltigkeit. Die Bedeutung des Begriffs Social Design scheint auf der Hand zu liegen: ein gesellschaftlich orientiertes Design, das Altruismus zum Designprinzip macht. Dass dieser erste Eindruck differenzierend zu korrigieren ist, zeigt der Beitrag anhand von Beispielen. Trotz der Vieldeutigkeit des Begriffs liegt mit Social Design dennoch ein Designansatz vor, der die mehr oder weniger ausgeprägte Gestaltetheit und Gestaltbarkeit der Lebenswelt generell zum Thema macht.

Bibliografische Angaben

Park, June H. (2014): Social Design – Entwurf ökonomischer und sozialer Artefakte, in: Design und Gesellschaft: Wandel der Lebensformen, Hrsg.: Präsident der Fachhochschule Lübeck, Öffnungszeiten - Papiere zur Designwissenschaft 28, Kassel university press, Kassel, S. 18-24.

Kontakt

Universität Vechta, Department III – Designpädagogik
Prof. Dr. June H. Park, june_h.park@uni-vechta.de

Health Care Design

Current and Potential Research and Development



Quelle: MIT Press

Gesundheit ist gestaltbar: Das ist die zentrale These, der in diesem Artikel nachgegangen wird und dabei die Option eines veränderten Konzepts der Gesundheit nahelegt. Der

Artikel ist in der ältesten und renommierten designwissenschaftlichen Zeitschrift der USA, Design Issues, erschienen und behandelt die vorhandenen Praktiken und die aufkommenden Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten im Gesundheitssystem aus designwissenschaftlicher bzw. entwurfswissenschaftlicher Perspektive. Gesundheit als Designgegenstand: Argumente dafür werden aus der Palliativmedizin, Grounded Theorie und aus dem Konzept der Salutogenese entwickelt, worin das Konzept der Gesundheit weniger in einem biomechanischen Idealzustand des Körpers gesehen wird, sondern in einer kontinuierlichen Anpassung an die Lebenssituation zur Aufrechterhaltung der situativ bestmöglichen Lebensqualität, dies insbesondere bei chronischer Krankheit. In diesem Zusammenhang gewinnt das Konzept „Human-Centered-Design“ eine unerwartete und unhintergehbare Relevanz für alle Varianten des Health Care Designs. Gefordert wird diesbezüglich eine Radikalisierung des Designprozesses, damit effektive, kosteneffiziente und zugleich lebensqualitätssteigernde Therapie und letztlich ein ebensolches Gesundheitssystem möglich wird.

Artikel ist in der ältesten und renommierten designwissenschaftlichen Zeitschrift der USA, Design Issues, erschienen und behandelt die vorhandenen Praktiken und die aufkommenden Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten im Gesundheitssystem aus designwissenschaftlicher bzw. entwurfswissenschaftlicher Perspektive. Gesundheit als Designgegenstand: Argumente dafür werden aus der Palliativmedizin, Grounded Theorie und aus dem Konzept der Salutogenese entwickelt, worin das Konzept der Gesundheit weniger in einem biomechanischen Idealzustand des Körpers gesehen wird, sondern in einer kontinuierlichen Anpassung an die Lebenssituation zur Aufrechterhaltung der situativ bestmöglichen Lebensqualität, dies insbesondere bei chronischer Krankheit. In diesem Zusammenhang gewinnt das Konzept „Human-Centered-Design“ eine unerwartete und unhintergehbare Relevanz für alle Varianten des Health Care Designs. Gefordert wird diesbezüglich eine Radikalisierung des Designprozesses, damit effektive, kosteneffiziente und zugleich lebensqualitätssteigernde Therapie und letztlich ein ebensolches Gesundheitssystem möglich wird.

Bibliografische Angaben

Park, June H. (2015): Health Care Design: Current and Potential Research and Development, in: Design Research in Germany, Design Issues, Winter 2015, Vol. 31 No. 1, MIT-Press, Cambridge, Page 63-72.

Kontakt

Universität Vechta, Department III – Designpädagogik
Prof. Dr. June H. Park, june_h.park@uni-vechta.de

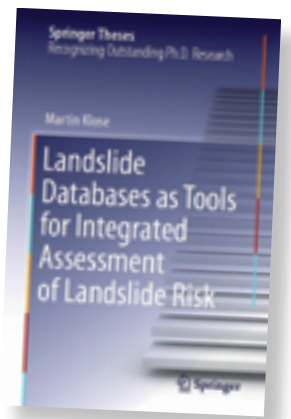


Risk varies inversely with knowledge*

Martin Klose erhält „Springer Theses“ Preis für herausragende Dissertation in der Georisikoforschung

Weltweit führende Universitäten und Forschungsinstitute wählen jährlich die besten Dissertationen eines Jahrgangs und nominieren herausragende JungwissenschaftlerInnen für den mit 500 Euro dotierten „Springer Theses“ Preis des Springer-Verlags. In diesem Jahr ist Martin Klose unter den Preisträgern und vertritt die Universität Vechta mit Spitzenforschung aus der Physischen Geographie. Mit seiner Dissertation zum Thema „Landslide Databases as Tools for Integrated Assessment of Landslide Risk“ erhält er einen der anerkanntesten Preise in der naturwissenschaftlichen Nachwuchsforschung. Die von Prof. Dr. Bodo Damm betreute und mit der Bestnote „summa cum laude“ bewertete Dissertation wurde nun in der Springer-Reihe „Recognizing Outstanding Ph.D. Research“ veröffentlicht.

Im Volksmund häufig als „Erdbeben“ bezeichnet, gehören Massenbewegungen, wie zum Beispiel Hangrutschungen, Felsstürze oder Murgänge, zu den Typen von Georisiken, die auch in Mitteleuropa regelmäßig schwere Schäden verursachen. Eine zentrale Rolle bei der Abschätzung von Risiken durch Massenbewegungen spielen innovative Geo- und Datenbanktechnologien, die zusammen mit Geographischen Informationssystemen (GIS) Voraussetzungen schaffen, um historische und aktuelle Schadensfälle systematisch zu erfassen und auszuwerten. Das vielfältige Spektrum möglicher Datenbankanwendungen umfasst nicht nur Analysen zur raum-zeitlichen Verbreitung sowie den Ursachen von Massenbewegungen, sondern auch Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen Rutschprozessen und Raumnutzung herstellen, Planungs- und Baufehler aufdecken oder Schadensaspekte beleuchten.



In seiner Dissertation entwickelte Martin Klose auf Basis einer Rutschungsdatenbank für die Bundesrepublik Deutschland einen Forschungsansatz, der es erstmals ermöglicht, Rutschungsrisiken in integrierter Perspektive bewerten zu können. Ein Grundgedanke bei der Risikobewertung ist es, über Cost Survey-Verfahren erhobene Schadensdaten mit raum-zeitlichen Gefahreninformationen (Risk Analysis) zu verschneiden, sodass finanzielle Risiken anhand von Kostenkennzahlen und fiskalischen Budgetbelastungen bemessen werden. Dieser neue Ansatz stützt sich auf komplexe Methoden und Datenprodukte, wie etwa historische Ereigniszeitreihen, räumliche Dispositionsmodelle sowie Analysen und Modellsimulationen zu Prozessauslösern und Schäden. Darüber hinaus besitzen neben Verfahren der Kostenerhebung und -modellierung vor allem auch Methoden der kommunalen Budget- bzw. Haushaltsanalyse sowie Instrumente zur Untersuchung der Gefahrenwahrnehmung einen hohen Stellenwert. Der Forschungsansatz wurde in Kooperation mit dem U.S. Geological Survey konzipiert und am Beispiel von Fallstudien in Niedersachsen erfolgreich getestet und angewendet.

* Irving Fisher, The Theory of Interest, 1930

Bibliografische Angaben

Landslide Databases as Tools for Integrated Assessment of Landslide Risk. Springer-Verlag, Springer Theses – Recognizing Outstanding Ph.D. Research. ISBN 978-3-319-20402-4.

Kontakt

Dr. Martin Klose, martin.klose@uni-vechta.de

Grassroot Organisations in Tanzania

Promotion zu Basisorganisationen im tansanischen Mwanza erfolgreich abgeschlossen

Nach einem ersten Kontakt der damaligen Hochschule Vechta mit der tansanischen St. Augustine University im März 2009 durch eine vom DAAD finanzierte Gastdelegation kam George Mutalemwa bereits im September desselben Jahres als Höffmann-Dozent für „Interkulturelle Kompetenz“ an die Hochschule Vechta. Zeitgleich begann er die Arbeit an seiner Dissertation zum Thema „Grassroot Organisations in Tanzania: Strengths, Challenges and Implications for Development“, die er mithilfe eines DAAD-Stipendiums bei Prof.in Dr. Yvette Völschow vor Ort in Vechta anfertigen konnte. Seitdem ist er an der Universität Vechta nicht nur durch seine Sprachkursangebote in Kisuheli und sein Engagement für die Hochschulgemeinde zu einem Begriff geworden, sondern er hat im Vechtaer Umland und darüber hinaus auch vielfältige Vorträge zu unterschiedlichen Themen über sein Heimatland gehalten. Am 30. März 2015 absolvierte er seine Disputation erfolgreich und bekam bald darauf von der Universität Vechta den Titel Dr. phil. verliehen.

In seiner Dissertation widmet sich George Mutalemwa den People's Organisations in Tansania, die sich - informell gebildet - aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen annehmen und innerhalb der jeweiligen Kommunen nach Lösungswegen suchen. Für diese in Deutschland wenig verbreiteten zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüsse wird auch der Begriff ‚Community based Organisations‘ verwendet. Mutalemwas Promotion beschäftigt sich sowohl auf theoretischer als auch empirischer Ebene mit einer sozialwissenschaftlichen Analyse dieser ‚Grassroot Organisations‘, wobei er nach dem Grounded Theory Ansatz vorgeht. Durch die bisher fehlende wissenschaftliche Untersuchung afrikanischer People's Organisations steuert diese Promotionsarbeit einen wichtigen Beitrag zum Wissenschaftsdiskurs bei und erweitert ihn um grundlegend neue Befunde. Um den Stellenwert der People's Organisations beurteilen zu können, wird der Auswertung von qualitativen (Experten-) Interviews im empirischen Teil ein umfangreicher theoretischer Teil zur Seite gestellt, der insbesondere den Stellenwert der Community based Organisations als Sozialkapital für Kommunen unterstreicht, die von Organisationen auf der Makro- und Regierungsebene nur schwer erreicht werden. Im Zentrum der theoretischen Untersuchung steht eine Organisationsanalyse nach Esman und Uphoff (1988). Sie wird durch empirisch erhobene Daten angereichert, die in Interviews mit 24 VertreterInnen von diversen People's Organisations gewonnen wurden. Auf dieser Basis kann George Mutalemwa die Stärken und Schwächen dieser Organisationsform in Tansania herausarbeiten. Potenziale ergeben sich vor allem aus den finanziellen und sozialen Vorteilen einer Mitgliedschaft, wie etwa verfügbare Kredite und Sozialkapitalbildung in der direkten Umgebung, wohingegen sich vor allem das mangelnde Training der Mitglieder und die allgemeine Armut, die einem Beitritt oft im Weg steht, als herausfordernd herausstellt. Seinen Ergebnissen folgend konzipiert Mutalemwa zudem ein Schulungskonzept unter dem Namen DePOSIT, das sich insbesondere an

häufig vorhandene informelle Leitungen von People's Organisations richtet und Verbesserungsstrategien für die Organisation und Arbeitsweisen beinhaltet, ohne POs so zu professionalisieren, dass sie ihre Stärken als Basisorganisationen verlieren. Das Schulungskonzept konzentriert sich insbesondere auf

die Vermittlung von Kompetenzen und Wissen in den Feldern Armutsreduzierung, Geschäftsführung, Allgemeinbildung, Projektmanagement, Gender Thematiken und Vernetzung.

Inzwischen ist George Mutalemwa zu seiner Familie und Heimatuniversität nach Mwanza zurückgekehrt und dort wieder – nun als einer von wenigen promovierten Dozenten – im Fach Soziologie beschäftigt.

Die Dissertation von Dr. Mutalemwa steht in der Universitätsbibliothek Vechta zur Ausleihe zur Verfügung.

Kontakt

Dr. George Mutalemwa, georgemutalemwa4@gmail.com



Verena Bölsker

Titel: „Umgang mit gebauter Geschichte – Der Wiederaufbau der Altstadt von Osnabrück nach 1945 und seine Widerspiegelung und Resonanz in lokaler Politik, Presse und Öffentlichkeit“

Betreut von: Prof. Dr. Alwin Hanschmidt

Veröffentlicht: 2014, Universität Vechta, als CD

Kontakt: verena.boelsker@ewetel.net



Bärbel Buchmann

Titel: „Die selbstbestimmte Erwerbstätigkeit im Ruhestand – ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit“

Betreut von: Prof. Dr. Johanna Bödege-Wolf

Veröffentlicht: 2013

Kontakt: dr.baerbel.buchmann@web.de



Studio Rensen, Lönningen

Petra Eden

Titel: „Das Ehegattensplitting – Eine soziologische Analyse zur Geldverwaltung in der Ehe und zum Halbteilungsgrundsatz“

Betreut von: Prof. Dr. Corinna Onnen

Aktuelle Probleme moderner Gesellschaften / Band 15, Verlag Peter Lang, 2015.

ISBN: 978-3-631-66099-7

Kontakt: kanzlei@petra-eden.de



Foto Schmidt

Kristin Anette Hecker

Titel: „Kompetenzkonzepte des Bildungspersonals im Übergangssystem: Eine explorative Studie an verschiedenen Lernorten“

Betreut von: Prof. Dr. Karl-Oswald Bauer
Springer VS, 2014.

ISBN: 978-3-658-07655-9

Kontakt: kristinhecker@gmx.de



Oliver Klein

Titel: „Imaginative Geographien in multiskalaren Produktionsnetzwerken – Das Beispiel der Schweinefleischproduktion im Oldenburger Münsterland“

Betreut von: Prof. Dr. Christine Tamásy
Vechtaer Studien zur Geographie, 2015.

ISBN: 978-3-945968-02-4

Kontakt: oliver.klein@uni-vechta.de



Martin Klose

Titel: „Landslide Databases as Tools for Integrated Assessment of Landslide Risk“

Betreut von: Prof. Dr. Bodo Damm

Veröffentlicht: Recognizing Outstanding Ph.D. Research, Springer-Verlag, Springer Theses.

ISBN: 978-3-319-20402-4

Kontakt: martin.klose@uni-vechta.de



Jens Mastnak

Titel: „Die King’s German Legion 1803-1816.

Lebenswirklichkeit in einer militärischen Formation der Koalitionskriege“

Betreut von: Prof. i.R. Dr. Bernd U. Hucker

Forschungen zur Hannoverschen Militärgeschichte 2. Herausgeber: Bomann Museum, Celle, 2015.

ISBN: 978-3-925902-89-5

Kontakt: jens.mastnak@akhmg.de



George Mutalemwa

Titel: „People’s Organisations in Tanzania: Strengths, Challenges and Implications for Development“

Betreut von: Prof. Dr. Yvette Völschow

Veröffentlicht: 2015, Universität Vechta, als CD

Kontakt: georgemutalemwa4@gmail.com



Susanne Neumann

Titel: „Karrieremapping für Nautikerinnen und Nautiker – eine evidenzbasierte Analyse von Handlungsempfehlungen zur Einrichtung eines Graduiertenkolleg Nautik“

Betreut von: Prof. Dr. Corinna Onnen

Aktuelle Probleme moderner Gesellschaften / Band 16, Verlag Peter Lang, 2015.

ISBN: 978-3-631-66423-0

Kontakt: mail@susanne-neumann.net



Katrin Mainka

Christian Simmel

Titel: „Interkulturelle Personalführung am Beispiel von international agierenden Unternehmen“

Betreut von: Prof. Dr. Corinna Onnen

Aktuelle Probleme moderner Gesellschaften / Band 17, Verlag Peter Lang, 2015.

ISBN: 3-63166-807-4

Kontakt: SimmelC@yahoo.com



Sven Weberbauer

Titel: „Shareholder Value orientierte Unternehmenspolitik. Eine wirtschaftsethische und wirtschaftstheoretische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung von Adam Smith und Walter Eucken“

Betreut von: apl. Prof. Dr. Hermann von Laer
Wirtschaftswissenschaften, Band 30. Lit Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2014.

ISBN: 978-3-643-12682-5

Kontakt: svenwb@me.com



Dr. Jürgen Faik

Titel: „Demografischer Wandel und Wohlstandsverteilung – Eine sozioökonomische Analyse für die Bundesrepublik Deutschland“
Beiträge zur Sozial- und Verteilungspolitik,
LIT-Verlag, Berlin 2014.

ISBN: 978-3-643-12719-8

Kontakt: juergen@faik.net



Dr. Roland Pesch

Titel: „Einsatz landschaftsökologischer Regionalisierungsverfahren im terrestrischen und marinen stoffbezogenen Umweltmonitoring: Methodenvergleichende Diskussion anhand von Fallbeispielen“

Kontakt: roland.pesch@web.de



Dr. Gunther Schmidt

Titel: „Abschätzung großräumiger Wirkungen des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen als Beitrag für ökologische Risikoanalysen“

Kontakt: gunther.schmidt@uni-vechta.de





NEU AN DER UNIVERSITÄT VECHTA

Professorin Dr. Eva Wilden

*Didaktik der englischen
Sprache und Literatur*



Dr. Eva Wilden ist seit dem Wintersemester 2014/2015 Professorin für Didaktik der englischen Sprache und Literatur im Department III – Fach Anglistik der Universität Vechta. Nach dem Abitur studierte sie Englisch und Geschichte an der Universität Duisburg-Essen mit Studienaufenthalten an der University of Sunderland und der Educative Fakultät Amsterdam. Zudem war Wilden schon während des Studiums als Foreign Language Assistant in den Niederlanden, Schottland und England tätig.

2007 promovierte Eva Wilden am Institut für Anglistik/Amerikanistik der Universität Kassel zum Thema ‚Selbst- und Fremdwahrnehmung in der interkulturellen Onlinekommunikation‘. In einer qualitativen Studie untersuchte sie die kulturellen Aushandlungsprozesse in einem Online-Austauschprojekt mit Fremdsprachenlehrkräften aus England und Deutschland. 2008 absolvierte sie mit dem Postgraduate Certificate of Education die englische Lehramtsausbildung an der University of Nottingham und wurde dort zur Geschichtslehrerin mit dem Schwerpunkt Bilingualer Unterricht ausgebildet. Zurück in Deutschland durchlief sie einen Anerkennungslehrgang für EU-Lehrkräfte und erwarb 2009 die Lehrbefugnis für die Fächer Englisch und Geschichte. Nach der Lehrtätigkeit an einer Kasseler Europaschule wechselte Eva Wilden 2010 als Studienrätin im Hochschuldienst an die Abteilung Sprachlehrforschung & Didaktik des Instituts für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität Frankfurt am Main. 2012 bis 2014 war Eva Wilden als Juniorprofessorin an den Universitäten Bochum und Bielefeld tätig, bevor sie zum Herbst 2014 dem Ruf an die Universität Vechta folgte.

Forschungsschwerpunkte der aus dem Ruhrgebiet stammenden Wissenschaftlerin liegen im Bereich der empirischen Lehr-Lern-Forschung zum Englischunterricht am Übergang von der Primar- zur Sekundarschule, zur Rolle der Medien und Kultur beim fremdsprachlichen Lernen sowie zur Professionalisierung von Fremdsprachenlehrkräften. In Vechta wird sie in Kooperation mit dem internationalen Early Language Learning Network diese Forschungsschwerpunkte weiter ausbauen, u.a. mit einer Tagung zum Thema ‚The Professional Development of in-service and pre-service primary EFL teachers. National and International Research‘, die im Januar 2016 an der Universität Vechta stattfindet. Zudem wird sie in Kooperation mit Dr. Raphaela Porsch, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Münster, eine bundeslandübergreifende Studie zu den Englischkompetenzen von Kindern am Ende der 4. Klasse durchführen. Darüber hinaus will Wilden insbesondere die forschungsbasierte Ausbildung junger Englischlehrkräfte in Vechta vorantreiben, z. B. im Rahmen von Action Research-Projekten oder Lehrforschungsseminaren im neu strukturierten Master of Education.

Eva Wilden ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF) und seit Kurzem Redaktionsmitglied der Zeitschrift für Fremdsprachenforschung (ZFF).

Kontakt

Universität Vechta, Department III - Anglistik
Prof. Dr. Eva Wilden, eva.wilden@uni-vechta.de

Professorin Dr. Meike Grüßing

Didaktik der Mathematik

Dr. Meike Grüßing ist seit April 2015 Professorin für Didaktik der Mathematik im Department II an der Universität Vechta.

Ihre Arbeitsgebiete umfassen die Entwicklung mathematischer Kompetenz von Kindern im Primar- und Elementarbereich. Ihre Forschungstätigkeiten weisen zum einen Bezüge zur Grundlagenforschung über das Lernen von Mathematik auf, zum anderen zielen sie aber auch auf einen konkreten Nutzen für die Verbesserung von Lernumgebungen ab. Aktuelle Publikationen von Meike Grüßing umfassen sowohl Forschungsbeiträge in verschiedenen Fachzeitschriften als auch das 2014 bei Springer erschienene Lehrbuch mit dem Titel „Frühe mathematische Bildung“. Im Bereich der frühen mathematischen Bildung engagiert sie sich unter anderem auch als Koordinatorin der Arbeitsgruppe „Vorschulische mathematische Bildung“ im Arbeitskreis Grundschule der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik.

Nach einem Lehramtsstudium mit den Fächern Mathematik, evangelische Religion und Germanistik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg war Meike Grüßing dort Stipendiatin im Promotionsprogramm „Fachdidaktische Lehr- und Lernforschung – Didaktische Rekonstruktion“. Ihr Promotionsprojekt zum Thema „Räumliche Fähigkeiten und Mathematikleistung“ schloss sie an der School of Education der TU München ab (Erstgutachterin: Prof. Dr. Kristina Reiss). In dieser Arbeit, die auf einer quantitativen empirischen Studie basiert, untersuchte sie den Zusammenhang von räumlichen Fähigkeiten und Mathematikleistungen von Kindern im vierten Schuljahr unter Berücksichtigung verschiedener Facetten beider Konstrukte.

Meike Grüßing war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) in Kiel. Schwerpunkte ihrer Forschungstätigkeit in Oldenburg waren die Koordination einer Interventionsstudie zur frühen mathematischen Bildung und die Weiterentwicklung und Erprobung eines handlungsleitenden Interviews zur Diagnostik mathematischer Kompetenz. Mit dem Leitgedanken des forschenden Lernens waren in diese Projekte zahlreiche Studierende eingebunden, die im Rahmen von Abschlussarbeiten Teilfragestellungen bearbeitet haben. Während ihrer anschließenden Tätigkeit am IPN gehörte die Koordination der Projekte im Elementar- und Primarbereich zu ihren Aufgaben. Darüber hinaus war sie an Forschungsprojekten mit verschiedenen inhaltlichen und forschungsmethodischen Schwerpunkten beteiligt. Außerdem engagierte sie sich als stellvertretende Vorsitzende im Wissenschaftsausschuss des IPN.

Ein Schwerpunkt ihrer derzeitigen Forschungsinteressen ist die Untersuchung des Erwerbs der Kompetenz zur adaptiven Wahl von Rechenstrategien bei Kindern im Grundschulalter. Bisher wurden in



einem DFG-Projekt, das am IPN Kiel in Kooperation mit der Universität Kassel durchgeführt wurde, in einer experimentellen Studie die Effekte zweier idealtypischer Instruktionsansätze auf den Erwerb der Kompetenz zur adaptiven Wahl von Additions- und Subtraktionsstrategien im Zahlenraum bis 1000 untersucht. Dabei zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Ansätzen, aber deutliche Unterschiede zwischen Kindern in Abhängigkeit von ihren mathematischen Lernvoraussetzungen. In einem Folgeprojekt soll untersucht werden, unter welchen Bedingungen Kinder mit geringeren mathematischen Lernvoraussetzungen von einer Intervention im Bereich der adaptiven Wahl von Rechenstrategien profitieren können. Sowohl 2013 als auch 2015 hatte Meike Grüßing die Gelegenheit, Ergebnisse dieses Projekts in einem international und interdisziplinär zusammengesetzten Symposium im Rahmen der EARLI Conference zu präsentieren.

Anknüpfend an ihre bisherigen Arbeiten plant Meike Grüßing, einen weiteren Forschungsschwerpunkt im Elementarbereich auszubauen. Aufbauend auf der Identifikation von Basiskompetenzen sollen an exemplarischen Spielsituationen orientierte Materialien entwickelt werden, die Fachkräfte dabei unterstützen, die Ausbildung dieser Basiskompetenzen bei Kindern zu fördern.

Kontakt

Universität Vechta, Department II – Mathematik

Prof. Dr. Meike Grüßing, meike.guessing@uni-vechta.de

Professor Dr. Michael Ewig

Biologie und ihre Didaktik

Seit Oktober 2014 ist Dr. Michael Ewig Professor für „Biologie und ihre Didaktik“ im Department II der Universität Vechta. Ewig hat ursprünglich die Fächer Biologie, Latein, Erziehungswissenschaften und Geographie auf Lehramt in Münster studiert. Nach dem 2. Staatsexamen promovierte er 2000 mit einer Arbeit auf dem Gebiet der Chronobiologie. Das Thema: „Experimente zum Erklärungswert von Phasen-Respons-Kurven für die Synchronisation endogener circadianer Rhythmen“. Dafür wurden an einer Insektenart als Modell-Organismus von einem theoretischen Modell vorausgesagte ungewöhnliche Synchronisationszustände der sogenannten „inneren Uhr“ nachgewiesen. In dieser Zeit war Ewig zudem von 1999 bis 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Didaktik der Biologie an der Universität Münster. Seine Lehrschwerpunkte waren dort Humanbiologie und Didaktik der Biologie. Ab 2003 initiierte und etablierte er den Forschungsschwerpunkt „Bilingualer Biologieunterricht“. Vier Jahre später erhielt Ewig einen Ruf an die Pädagogische Hochschule Weingarten auf die Professur für „Naturwissenschaftliches Lernen - Schwerpunkt Biologie“. In Weingarten widmete er sich den Schwerpunkten Humanbiologie, Didaktik der Biologie und Ökologie. In diesem Zusammenhang entwickelte er gemeinsam mit KollegInnen vornehmlich der Fächer Biologie, Geographie und Wirtschaft den deutschlandweit ersten Bachelorstudiengang „Umweltbildung“.

Im Rahmen des an der PH Weingarten fortgeführten Forschungsschwerpunktes „Bilingualer Biologieunterricht“ hat Ewig in verschiedenen Verbundprojekten mitgewirkt. So betreute er die jüngst abgeschlossene Dissertation von Petra Duske, die sich der Frage des Einflusses von Unterrichtssprache und Kontextorientierung auf Motivation und Wissenserwerb im bilingualen Biologieunterricht der Sekundarstufe I widmet. Die Dissertation ist Teil eines Promotionskollegs dreier Pädagogischer Hochschulen, das in Baden-Württemberg angesiedelt war. Im Comenius-Projekt ELIAS wurden dagegen unter dem Schlagwort „Green Immersion“ - Möglichkeiten der Verknüpfung immersiven Spracherwerbs in Kindertagesstätten mit Fragen der Umweltbildung ausgelotet. Ein weiteres Verbundprojekt war von 2010-2012 „CLILA“, das an der Internationalen Bodensee-Hochschule IBH angesiedelt war. Hierbei standen Aspekte der - aus Sachfach- und sprachdidaktischer Perspektive - integrierten Leistungsmessung v.a. im Primarbereich im Zentrum des Forschungs- und Entwicklungsprojektes. Aus „CLILA“ resultierte u.a. ein Vorschlag für ein integriertes Bewertungsinstrument (vgl. Massler U. & D. Stotz (2013)). Aktuell betreut Ewig das Promotionsprojekt von Marisa Rimmele. Sie erhebt, welche Scaffolding-Prozesse und -maßnahmen v.a. in diskursintensiven Phasen experimentell ausgerichteten Biologieunterrichts zum Einsatz gelangen. Anschlussuntersuchungen sollen im Rahmen



von Interventionsstudien die Effekte gezielten Einsatzes von Scaffolding-Techniken in bilingualen Biologieunterricht ermitteln.

In Vechta knüpft Ewig nun an die Erfahrungen und Forschungsergebnisse der Verbundprojekte an. Sämtliche aus Sicht der Biologiedidaktik relevanten Aspekte bilingualen Unterrichts lassen sich unter Vorzeichenwechsel übertragen auf Biologieunterricht mit sprachlich heterogenen Lerngruppen an Schulen mit einheitlicher Schulsprache. Hier liegt die Anschlussmöglichkeit an das federführend durch das Zentrum für Lehrerbildung an der Universität Vechta initiierte Projekt einer „Werkstatt Inklusion“ und das damit zu verknüpfende Graduierten-Kolleg „Inklusion und Heterogenität“. Bestehende und neue Kontakte zu VertreterInnen der Fachdidaktiken aus Germanistik und Anglistik eröffnen die Perspektive auf gemeinsame Projekte im Forschungsbereich „Biologie & Sprache“.

Kontakt

Universität Vechta, Department II - Biologie
Prof. Dr. Michael Ewig, michael.ewig@uni-vechta.de

Professorin Dr. Vanessa Mertins

Betriebswirtschaftslehre, Management Sozialer Dienstleistungen

Seit April 2015 hat Professorin Dr. Vanessa Mertins die Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management Sozialer Dienstleistungen, inne. In ihrer empirisch orientierten Forschung beschäftigt sie sich mit der Anwendung verhaltenswissenschaftlicher Theorien und Methoden auf Managementfragestellungen vor allem im sozialen und öffentlichen Sektor. Ihren Methodenschwerpunkt bilden ökonomische Entscheidungsexperimente im Labor und im Feld, ergänzt durch Befragungen, Vignettenstudien und spieltheoretische Analysen.

Im Fokus ihrer jüngsten Forschung stehen sinnstiftende Tätigkeiten. Arbeitnehmer - insbesondere in sozialen und Nonprofit-Organisationen - scheinen in hohem Maße durch die Bedeutung, die sie ihrer Arbeitsaufgabe beimessen, motivierbar. Hierbei ist bislang allerdings unklar, inwiefern dieser Zusammenhang als kausal aufzufassen ist: Motiviert eine sinnstiftende Aufgabe an sich MitarbeiterInnen zu höherer Leistung oder selektieren sich doch eher produktivere MitarbeiterInnen in entsprechende Berufe. Im Rahmen eines aktuellen Feldexperiments mit über 150 Aushilfskräften deutet die Evidenz klar auf einen Selektionseffekt hin – allerdings scheint es ein spezifischer Aspekt zu sein, der MitarbeiterInnen motiviert, nämlich die aktive und bewusste Entscheidung für eine bedeutsame Tätigkeit. In thematisch verwandten Projekten untersucht Prof. Mertins, (I) inwiefern BürgerInnen durch die Aussicht auf öffentliche Anerkennung für ehrenamtliche Tätigkeiten gewonnen werden können, (II) wie ManagerInnen das Scheitern eines Projekts kommunizieren sollten, um keine nachteiligen Effekte auf die Arbeitsmotivation hervorzurufen und (III) ob sich erhöhte Mitsprache bei Lohnverhandlungen positiv auf die spätere Leistung auswirkt. Auch die Einführung des Mindestlohns in Deutschland ist Gegenstand einer aktuellen Untersuchung: Hat dieselbe Lohnerhöhung, einmal gezahlt aufgrund gesetzlicher Vorgaben, einmal als freiwillige Leistung, unterschiedliche Wirkungen?

Vanessa Mertins ist in mehrere nationale (Universitäten Augsburg, Dortmund, Köln, Lüneburg, Trier) und internationale Forschungsprojekte (Leuven, Birmingham, Texas A&M) eingebunden. Viele der von ihr behandelten Fragestellungen legen interdisziplinäre Kooperationen nahe. So arbeitet sie nicht nur mit Volks- und Betriebswirten zusammen, sondern schätzt auch den Austausch mit der Psychologie oder der Verhaltensgenetik. Einen hohen Stellenwert nehmen zudem ihre außeruniversitären Praxiskontakte, insbesondere zu Nonprofit-Organisationen, ein.

Die Professorin ist u.a. Mitglied im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre (VHB), im Verein für Socialpolitik (VfS), in der Gesellschaft für experimentelle Wirtschaftsforschung (GEW) sowie in den Kommissionen Dienstleistungsmanagement und Perso-



nal des VHB. Zudem ist sie als Fachgutachterin für internationale peer-reviewed Journals wie das „Journal of Economic Behavior and Organization“, „Journal of Economic Psychology“ oder die „Zeitschrift für Personalforschung“ tätig. Darüber hinaus übt sie Gutachtertätigkeiten für wissenschaftliche Vereinigungen wie die German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development aus.

Vanessa Mertins studierte VWL, Mathematik und Wirtschaftsdidaktik in Saarbrücken, Kaiserslautern und Newcastle-upon-Tyne. Von der Universität des Saarlandes erhielt sie 2003 das Diplom in VWL, im Jahr 2007 das Diplom in Wirtschaftspädagogik. Sie wurde 2009 an der Justus-Liebig-Universität Gießen mit einer Arbeit über prozedurale Fairnesspräferenzen zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften (Dr. rer. pol.) promoviert. Von 2003 bis 2008 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität des Saarlandes, Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie, beschäftigt. Von 2008 bis 2015 war sie in Trier am Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Union (IAAEU) und am Lehrstuhl für BWL, insbesondere Personalökonomik, tätig. Im Wintersemester 2012/2013 vertrat sie den Lehrstuhl für BWL, insbesondere Arbeit, Personal, Organisation an der Universität Trier.

Kontakt

Universität Vechta, Department I - Dienstleistungsmanagement
Prof. Dr. Vanessa Mertins, vanessa.mertins@uni-vechta.de



Preisträger Prof. Dr. Vincenzo Pace (Mitte) erhielt aus den Händen der Präsidentin Prof. Dr. Marianne Assenmacher (2.v.l.) und des Sponsors Hans Höffmann (4.v.l.) den Höffmann-Wissenschaftspreis 2014. Ebenfalls gratulierten Uwe Bartels (Vorsitzender Universitätsgesellschaft Vechta e.V., l.) und Prof. Dr. Egon Spiegel (Universität Vechta, r.). (Quelle: Kokenge)

Höffmann-Wissenschaftspreis für Interkulturelle Kompetenz

Der italienische Religionssoziologe Vincenzo Pace erhält Preis in Höhe von 10.000 Euro

Bereits zum vierten Mal wurde im Januar 2015 der Höffmann-Wissenschaftspreis für Interkulturelle Kompetenz an der Universität Vechta verliehen. Preisträger war in diesem Jahr Prof. Dr. Vincenzo Pace von der Universität Padua in Italien. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von dem Vechtaer Reiseunternehmer Hans Höffmann gestiftet und vergeben.

Nach einer Begrüßung durch die damalige Präsidentin Prof. Dr. Marianne Assenmacher betonte der wissenschaftliche Leiter der Jury, Prof. Dr. Egon Spiegel, in seinen Grußworten noch einmal die besondere Bedeutung dieses Preises für die Universität Vechta. „Die Relevanz eines Preises wie des vom Reiseunternehmen Höffmann unserer Universität gestifteten, erklärt sich auch in diesen Tagen - leidvoll - von selbst [Anschläge auf die Satirezeitschrift Charlie Hebdo, Anm. d. Red.]. Was wir angesichts schrecklicher kultureller Flammenherde ohne jeden Zweifel benötigen, ist interkulturelle Kompetenz und damit

das erklärte Vermögen, Menschen - vor dem Hintergrund ihrer vielfältigen kulturellen, nicht zuletzt religiös geprägten Besonderheiten - zusammenzuhalten bzw. (neu) zu verbinden.“ Dem Reiseunternehmer und Stifter genüge dabei nicht die spezielle interkulturelle touristische Praxis, er wollte die anthropologische Verantwortung, die theoretische Fundierung interkultureller Aktivitäten und damit die akademische Basis für deren Verstetigung und Forcierung sichern. Für die Wahl des italienischen Spitzenforschers Pace sprach „ein überragendes Lebenswerk“ und das erklärte Ziel, Menschen über alle denkbaren Grenzen hinweg zusammenzubringen. Für die Jury habe damit Vincenzo Pace angesichts seiner „exzellenten wissenschaftlichen Gesamtleistung“ als Höffmann-Wissenschaftspreisräger 2014 „zügig“ festgestanden.

Der Soziologe und Religionssoziologe Vincenzo Pace, Jahrgang 1944, ist seit 1998 als Professor an der Universität Padua tätig. Aus seinen nahezu 500 umfassenden Veröffentlichungen sind drei Themengebiete besonders relevant: die Beschäftigung mit dem religiösen



Preisträger Prof. Dr. Vincenzo Pace von der Universität Padua.

(Quelle: Kokenge)

Pluralismus in Italien und in Europa unter den Bedingungen von Einwanderung, die Forschungen über den Islam nicht nur unter dem Gesichtspunkt einer Soziologie des Islams, sondern auch unter der Berücksichtigung der bedeutsamen Frage des Islams in Europa und eines europäischen Islam und die Entwicklung von Konzepten für einen interkulturellen und interreligiösen Dialog.

In seiner Dankesrede erläuterte Vincenzo Pace, wie er seine Forschung zum Miteinander verschiedener Religionen interpretiert und wie sich dieser Schwerpunkt entwickelte. Ein starkes religiöses Fundament, zitierte er den Philosoph und Theologen Nikolaus von Kues, sei kein Hinderungsgrund für Weitsicht und Offenheit für andere Glaubensrichtungen. Auf diese Weise und durch den Dialog miteinander könne man erkennen, dass es das abstrakte „Andere“, vor dem sich weniger offene Menschen fürchten und das zu Konflikten zwischen Religionen führe, nicht gebe. Ein praktisches Beispiel aus seiner Arbeit benannte Pace mit dem Masterstudiengang „Menschenrechte und Demokratisierung“, der genau diese Thematik aufgreife und an dem aktuell 41 europäische Universitäten beteiligt sind.

Auszug aus der Laudatio von Prof. em. Dr. Ursula Boos-Nünning, Universität Duisburg-Essen, 22. Januar 2015:

(...) Die Kommission der Universität Vechta konnte bei Wahl ihres Preisträgers, die schon einige Monate zurückliegt, nicht wissen, dass das Thema Islam, in allen Ländern Europas so stark in den Mittelpunkt gerückt würde: die Morde in Paris im Namen des Islams [Anschläge auf die Satirezeitschrift Charlie Hebdo, Anm. d. Red.] aber auch die in vielen Ländern belegte Feindlichkeit oder Abwehrhaltung gegen den Islam und gegen die Einwanderung von Muslimen zwingen Human- und Sozialwissenschaften und Praxis an einer vertieften Auseinandersetzung mit gerade den Fragen, die der Preisträger gestellt und mit den Antworten, die er aufgezeigt hat. Es geht um die Einstellung

der einheimischen Bevölkerung zu den Religionen der Einwanderer und denen ihrer Kinder und Kindeskiner, aber auch um die zentrale Frage des Zusammenhanges zwischen Religionen und Menschenrechte, insbesondere aber um den interreligiösen Dialog.

Themen, die sich der Multireligiosität der europäischen Länder widmen, aber auch dem Sachverhalt, dass in vor fünfzig Jahren als christlich (wie Deutschland) oder als katholisch (wie Italien) zu bezeichnende Länder heute registrieren müssen oder vielleicht eher müssten, dass die religiöse Bindung der einheimischen Bevölkerung vor allem in der jungen Generation deutlich abgenommen hat, werden noch zu selten angesprochen. Im Zeitverlauf lässt sich ein Rückgang der Akzeptanz von Glaubensvorstellungen und eine deutliche Abnahme bei der Ausübung religiöser oder kirchlicher Rituale nachweisen. In diese Welt von religiös eher und häufiger Gleichgültigen sind solche Menschen – auch junge Menschen – hinzugekommen, denen ihre Religion und deren Regeln äußerst wichtig sind. In den letzten zehn Jahren, mit einer immer deutlicheren Betonung von Religion als Differenzmerkmal, wurde der interkulturellen Kommunikation der interreligiöse Dialog, der Interkulturalität die Interreligiosität an die Seite gestellt. Der Preisträger hat die Bedeutung des interreligiösen Dialogs weitaus früher erkannt.

Die Gläubigen und an Religion interessierten jungen Menschen – Muslime und Musliminnen ebenso wie Evangelikale, orthodoxe Christen, Juden oder Zeugen Jehovas – finden aber schwerlich eine Entsprechung auf der Ebene der Jugendlichen vor Ort. Desinteresse an religiösen Fragen lassen es schwierig scheinen, einen interreligiösen Dialog in der Schule, in der Jugendgruppe oder im Stadtteil zu führen. Einheimisch deutsche Jugendliche sind weder religiös noch an Fragen von Religion und Glauben interessiert. Das glaubhafte Gegenüber, das den Islam nicht ausgrenzt, ihm aber auch nicht mit Beliebigkeit begegnet, steht nicht zur Verfügung.



In einer solchen Konstellation ist der interreligiöse Dialog nicht das richtige Mittel; es muss vielmehr über Inhalte und Methoden nachgedacht werden, den einheimischen Jugendlichen zu vermitteln, dass eine erhebliche Zahl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund von einem tiefen Bedürfnis nach Sinnfindung in der Religion bestimmt wird und keinen „lockeren Umgang“ mit religiösen Überzeugungen pflegen will und kann. Gleichzeitig muss Migrationsjugendlichen vermittelt werden, dass Wertebindung in einer pluralistischen Gesellschaft auch ohne religiöse Orientierung möglich ist und geschieht. Nicht die Vermittlung von Toleranz gegenüber der jeweils anderen Religion ist gefordert, sondern die Toleranz und Akzeptanz von Gläubigen gegenüber Nichtgläubigen und umgekehrt.

Nicht die Kultivierung der Fremdheit, sondern die Auseinandersetzung mit einer pluralistischen Gesellschaft, in der eine große Zahl von Menschen ohne Religion aber auch religiöse Menschen, häufiger mit als ohne Migrationshintergrund leben, ist dann das Ziel des Lernens.

Zu dieser pluralistischen Gesellschaft gehören auch junge Christen und Christinnen, die einen interreligiösen Dialog mit gläubigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufnehmen könnten und, vielleicht mehr als es bisher geschieht, aufnehmen sollten. Nur für diese Gruppe sind Konzepte des interreligiösen Lernens und des Erwerbs interreligiöser Kompetenz angebracht und wirksam, wie sie in neuester Zeit vorgeschlagen werden, denn solche Ansätze bauen auf Interesse an Religion(en) und religiösen Fragen auf. Ausgehend von der normalen und realen Situation, vor Ort in den Gemeinden und Bildungseinrichtungen, wären Ansätze sinnvoll, die von den hier beschriebenen Grundannahmen ausgehen. Diese gilt es aber noch zu entwickeln. Dafür brauchen wir – d. h. die Wissenschaftler – die Religionssoziologen wie den Preisträger.



(1) Prof. em. Dr. Ursula Boos-Nünning hielt die Laudatio auf Prof. Dr. Vincenzo Pace.
 (2) Das Trio Dreiklang begleitete die Preisverleihung in den Räumen der Kirche am Campus musikalisch

(Quelle: Kokenge)

1. Es ist mir ein Anliegen zu betonen, dass mit dem Höffmann-Wissenschaftspreis über den Begriff der interkulturellen Kompetenz eine Brücke zwischen wissenschaftlicher Forschung und politisch sozialem Handeln gebaut wird.

„Sie ist der Schlüssel zu einem friedlichen und konstruktiven Miteinander von Menschen verschiedener ethnischer, kultureller und religiöser Herkunft, hilft Verbindendes zu erkennen und aus Unterschieden zu lernen“, so zitiere ich aus der Preisausschreibung - und dem ist nichts hinzuzufügen.

2. Ich freue mich außerdem, dass die Universität Vechta und insbesondere der Ausschuss, der den Vorschlag erarbeitet hat, einen Religionssoziologen gewählt hat, da trotz oder wegen der von mir skizzierten Bedingungen, Fragen der Religionen und Religiosität fundierter Beachtung bedürfen. Mit der Wahl des Preisträgers, Herrn Prof. Dr. Pace, wurde dazu ein Beitrag geleistet.“

